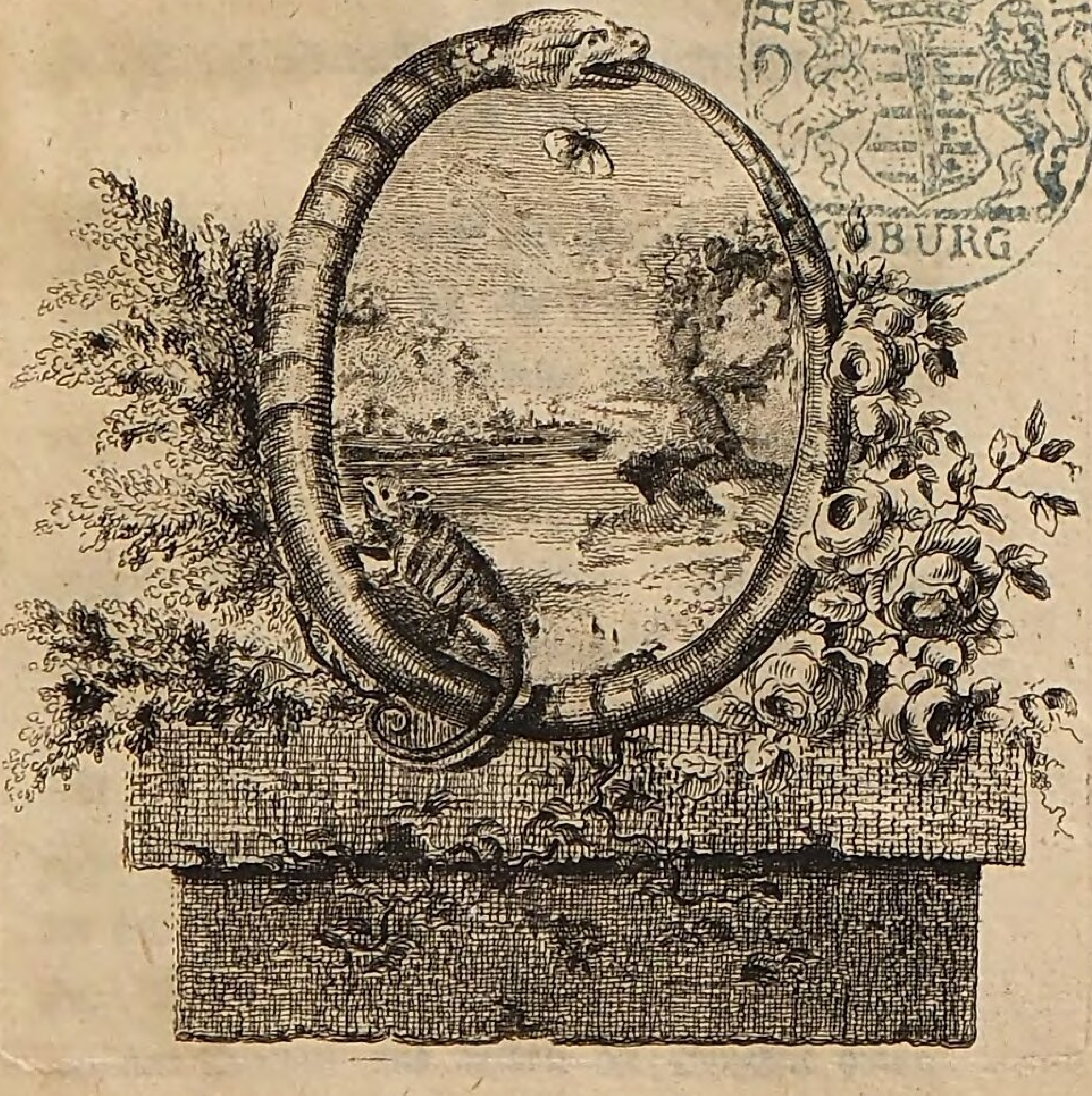
Landes-
bibliothek
Coburg

12304 6
13110.
55

Beyträge zur Lehre von der Seelenwanderung.

H.S.C. BIBLIOTHEK COBURG



Leipzig, 1785.

Zu finden in der Buchhandlung der Gelehrten.

Landes-
bibliothek
Coburg

B II 10/55

Landes-
bibliothek
Co[illegible]g

Erklärung vorstehender Titelhieroglyphe von ihrem Erfinder:

Ein Chamäleon kreucht eine grosse Schlange hinan, unter deren Haupt sich ein Schmetterling erhebt. In der Füllung der Schlange stehn mächtige Gebirge und Felsen, im Vorgrunde mit mannigfaltigen Zugängen; der Hintergrund zeigt eine ebene reizende Aussicht, unübersehlich. Die Schlange ist auf einem alten Steine errichtet, über den ein Zweig von Epheu herfällt, der sich unterwärts verliert. Zwischen dem Steine und der Schlange gehn auf beyden Seiten Zweige hervor, die Bilder der Leiden und Freuden in Zipressen und Rosen. Durch mancherley Gestalten geht der Mensch zwischen Freuden und Leiden die Ewigkeit hinan, unerkannt, durch Verwandlungen, bis er sich erkennt, zurück, und vorwärts sieht, — sich in

sich selbst erkennt. Er kreucht und fliegt durch die Elemente der sicht- und unsichtbaren Welt. Alt ist der Fuß der Hypothese; ein ehrwürdiges Denkmal des Alters der Welt vom Ursprunge bis zum Urquell: Dichter und Weise haben ihn gekränzt, und unvergänglich, wie er, sind seine Zweige. Im Innern des Bildes ist der Text wie im Spiegel wiederholt: Mancherley Pfade über Thäler, Gebirge, Felsen und Gipfel — hinter ihnen ein friedliches unabsehliches Gefilde, reine Luft, — und — Luft und Erde verschmolzen.

Vorrede.

Bescheidenheit und Mässigung müssen vorzüglich die Leiterinnen desjenigen Schriftstellers seyn, der Muthmaßungen vorträgt. Paradoxomanie und Hypothesenenyfer, die auch den Schatten von wohlbeschränkter philosophischer Skepsis ausschließen, verderben alles, und richten nur Zorn an. Solche neue Meinungen, mit deren Aufkommen und Allgemeinerwerden die angenommenen und herschenden Grundsätze der Religion und Moral beeinträchtigt oder gar vernichtet werden würden, sind von keinem Vornünftigen und Rechtschaffenen zu erwarten; selbst die größtmögliche Behutsamkeit im Vortrage, die das Gift nur desto unmerklicher, schleichender machen würde, könnte ihre Bekanntmachung niemals entschuldigen, und wären dabey auch alle Regeln beobachtet, die **Helvetius** so naiv anzugeben weis: de l'Esprit Disc. II. chap. 24. Ie sais, avec quel me-

nagement on doit avancer une opinion nouvelle: je ſais même, qu'en les détruiſant on doit reſpecter les préjugés, et qu'avant d'attaquer une erreur généralement reçue, il faut envoyer, comme les colombes de l'arche, quelques vérités à la découverte, pour voir ſi le déluge des préjugés ne couvre point encore la face du monde, ſi les erreurs commencent à s'écouler, & ſi l'on apperçoit çà & là dans l'univers quelques îles, où la vertu & la verité puiſſe prendre terre pour ſe communiquer aux hommes. Denn dieſe Mittheilung des Wahren und Guten fällt ja bey ſchädlichen Meinungen von ſelbſt weg.

Hätte ich nur halbe Ueberzeugung davon, daß die ohnedem nicht neue, vielmehr uralte Theorie der Metempſychoſe, beſonders aus dem vielleicht neuem und eigenem Geſichtspunkte, woraus ich ſie betrachtet, ſchädlichere Einflüſſe in die Religion und Sittenlehre habe, als irgend eine von den gewöhnlichen Vorſtellungsarten, den künftigen Zuſtand des Men-

Menschengeistes betreffend, so würden gewiß diese Beyträge nicht erschienen seyn.

Bescheidenheit und Mässigung, und die daher resultirenden Grundsätze suchte ich mir bey ihrer Abfassung immer zu vergegenwärtigen; möchte die Vortragsform dafür bürgen, daß ich sie nie aus dem Gesichte verlor. Wärme in der Darstellung war oft nothwendig, wenn das Ganze nicht alles Interesse verlieren sollte; und diese werden meine Leser und Richter gewiß von unzeitigem Eifer zu scheiden wissen.

Für das Gedicht muß ich die, welche es beurtheilen wollen und können, vor allem zuerst um Schonung bitten. Es entstand zufällig, und nur nach und nach, was man ihm auch leicht ansehn wird. Einer unsrer vorzüglichsten Kenner der Aesthetik und selbst Lieblingsdichter der Nation war mit der von einem Lehrgedicht freylich abstechenden odenmässigen Versart nicht zufrieden, und leitete zum Theil eben davon die Ungleichheiten des

Ganzen her. Aber ich konnte mich zu den bey Lehrgedichten eingeführten langen Alexandrinern unmöglich entschliessen. Auch würden sie eine gänzliche Umarbeitung vorausgesetzt haben, wozu mir bis zur Zeit der Herausgabe, die ich einmal in der Ankündigung bestimmt hatte, Muse und Musse fehlte. Ich feilte so viel ich konnte. Ob ich mich zur völligen Vernichtung hätte entschliessen sollen, wird das Publikum entscheiden.

Meinen Herrn Pränumeranten leiste ich von Seiten der Kunst, was ich Ihnen, wenigstens in der ersten Anzeige — nicht versprach. Sollte ich ihre Erwartungen als Schriftsteller nicht befriedigt haben — und wie könnte ich das mir nur einfallen lassen? — so sey dies eine kleine Schadloshaltung, die wenigstens unerwartet kommt; möchte sie jedoch nicht die Einzige dos libelli seyn! Wollte ich den denkenden Theil des Publikums, dessen Beyfall mir allein wichtig seyn kann, um Verzeihung bitten, daß ich fast durchaus die Sprache des Apologeten der

Me-

Metempsychose geführt, und mindestens dem Anscheine nach, nur Einwürfe vorgebracht habe, um darauf zu antworten, so würd ich ihm eine Beleidigung zufügen, die ich mir selbst nicht vergeben könnte. Das Reich der Wahrheit hat im Ganzen gewiß den meisten Gewinnst dann, wann jeder Schriftsteller nur seine individuelle Ueberzeugungen nach seiner Weise bescheiden zur Prüfung vorlegt, und die Entscheidung entweder grössern Denkern überläßt, oder in solchen Materien, worüber nur der Allwissende entscheiden kann, sich dabey beruhigt, daß er andern Anleitung zum nützlichen Nachdenken gegeben habe, oder doch habe geben wollen. Sollten diese Beyträge, die freylich nur Beyträge im eigentlichen Verstande sind, nicht mißfallen, so lieferte ich vielleicht einmal künftig das, was wenigstens von Einigen als nothwendiges Bedürfniß angesehn werden dürfte — eine Darstellung des Ganzen.

Wir leben in den glücklichen Zeiten der Gewissens = und Gedankenfreyheit, und der

immer allgemeiner werdenden Aufklärung — wie sollte von uns gesagt werden können? was Lukrez vielleicht zu allgemein von den Menschen sagt:

Nam veluti pueri trepidant, atque omnia caecis
In tenebris metuunt, ita nos in luce timemus.

Da die Metempsychose, richtig verstanden, so wenig mit dem Geiste des Christenthums streitet, warum sollte ich Vorwürfe fürchten, daß ich auch meinen Theil zu ihrer richtigen Darstellung beyzutragen suchte? besonders da immer noch so viele wahrhaftig abentheuerliche Begriffe davon nur allzugäng und gäbe sind. Aus dem bessern Gesichtspunkte, nemlich als Vehikulum der Menschenerziehung zur Glückseligkeit betrachtet, kann man bey und mit ihr auf keinem Fall verlieren, wohl aber durch ihre Verbindung mit der praktischen Religion, wenn man will, genug für die Zukunft gewinnen. Und — sey sie ein Traum! —

Träumen müssen wir ja doch hier alle, die wir — eine Seele haben. Je finstrer, tiefer und stiller die Nacht ist, desto fester schläft man, aber — desto weniger weis man auch von Träumen. Ist der festere Todtenschlaf vorüber, Geist und Leib gesund, und erquickt, desto lebhafter wird das Traumspiel. Aber am besten hat man geträumt, wenn man selbst aus seinem Traume im wachenden Zustande, Beweggründe, Mittel und Anweisung hernehmen kann, seiner Thätigkeit eine besonders vortheilhafte Richtung zu geben. Dies muß der Maaßstab seyn, wonach wir den Werth unsrer Vorstellungen von der Zukunft, das heist unsrer Ahndungen und Träume, bestimmen. Hätte ich meinen Traum nicht blos unterhaltend, sondern auch lehrreich erzählt, wie auch einigen meiner Zuhörer Stoff zum Denken gegeben, woraus sich in ihnen ähnliche oder noch bessere Ueberzeugungen entwickelten; wie gern würde ich sie zwar, diese Vorstellungsart aufgeben, wenn ich einst eines andern und bessern vielleicht belehrt werden sollte, aber wie lieb

und theuer wird sie mir immer in jener Rücksicht auch als anerkannte Täuschung bleiben! Nur die Ueberzeugung, daß diese bessern Belehrungen von ihm, dem Geiste der Wahrheit kommen, wird mich das in seiner ganzen Lebhaftigkeit empfinden lassen, was Lavater beym Schluß seiner Aussichten in die Ewigkeit nur ahndete:

Mit Ruh seh ich zu meinen Füssen,
wie Wachs, dich, mein System zerfliessen:
ich bin noch, — wenn du nicht mehr bist!
das, so aus dir sich wird erheben,
das werd ich sehn und überleben,
wenn auch sein Alter maaßlos ist!

Pränumeranten-Verzeichniß:

Herr Christian Friedrich Abendroth auf Kössern.
— Kandidat Anton in Oederan.
— Lieutenant Auenmüller, beym Gr. Sackensch. Drag. Reg. in Mühlberg.
— G. W. Barthel in Leipzig.
— Bauer aus Leipe im Wendischen am Spreewalde.
— Professor Beck in Leipzig.
— Kalkulator und Amtsschreiber Becker in Lübbenau.
— Bürgermeister B;cmann in Lübben.
— Peter Baron von Bellingshausen aus Riga.
— Doktor Karl Franz Böschen, Amtmann in Lützen.
— Oberpostkommissar Bixberg in Leipzig. 2 Exempl.
— K. Ch. Clarus, der Rechtsgelehrs. Erg. aus Merseburg.
— Crauper in Chemnitz.
— Gottfried Dabkow in Lübbenau.
— Ernst Konrad Däne, Stud. in Leipzig.
— M. J. C. Dietrich, Past. zu Spansberg unter der Inspektion Hayn.
— M. G. J. Dinndorf in Leipzig, Bibliothecae Paulinae Custos.
— Prof. A. W. Ernesti, der ältere in Leipzig.
— Amtsaktuarius Fränkel in Weissenfels.
— M. Frenkel, Pastor in Kosselitz.
— Lehnsekretair Frosch in Lübben.
— Gouvernementsadvokat Gans, sonst Huß in Leipzig.
— Adam Friedrich Geisler der Jüngere.
— C. F. v. Geißmar, Lieut. v. Gräfl. Sack. Drag. Regim.
— Buchhändler Gerlach in Dresden. 4 Exempl.
— S. Gräff in Leipzig.
— M. Gräfenhayn, Pastor an der Neukirche in Leipzig.
— Gr. aus B.

Fräulein von H. aus O.

Herr H*** aus Z***.
— C. F. von Hake, Lieut. bey der Churfl. Sächs. Armee.
— Kaufmann Gotthilf Benj. Hadlich in Leipzig.
— Kandidat C. G. Hankel in Rötha.
— M. Hartung, Konrektor in Lübben.
— Accisinspektor Heinsdorf in Luckau.
— M. Hochmuth, Kantor und vierter Coll. an der Fürstenschule zu Grimma.
— Karl Gottlieb Hohmeyer in Dresden.
— F. H. v. Holleuffer, Lieut. vom Leibregim. Churf. Inf.
— H. A. v. Holleuffer, Domher des h. Stifts Merseburg.
— J. F. v. Holleuffer, Lieut. v. d. Chfl. Sß. Leibgren. Garde.
— K. F. G. Hungar aus dem Erzgebirge, d. Rechte Kandidat in Leipzig.
C. J. in Merseburg.
Herr Oberamtssekretair Jacobi in Lübben.
— Doktor C. G. Jäneke, Schönburgscher Rath und Leibarzt in Waldenburg.
— G. S. Jenichen, Herzogl. Sachsen Coburgscher Rath.
— Doktor Jenichen, ausüb. Arzt in Luckau i. d. N. Lausitz.
— Kaufmann K. S. Jenichen in Lübbenau.
— Geheime Rath von Kleist in Leipzig.
— Premierlieut. v. Kleist, v. Pr. Alb. Drag. Reg. des St. Johannis Ordens Ritter.
— Kandidat Krauer in Chemnitz
— M. H. W. G. Kreußler in Leipzig.
Madame Kreußler, Gattin des vorigen.
Herr J. G. Kronberg, der Buchdruckerkunst Beſſ. in Leipzig.
— Archidiakonus Krüger in Lübbenau.
— Doktor und Professor Kühn in Leipzig.
— M. J. C. Kühn, Vesperpr. an der Paul. Kirche in Leipzig.
— Registrator F. W. Kühne in Leipzig.
— L. in Leipzig.
Fräulein Charlotte von Landwüst in Tiefenau.
Herr Chr. Gottlob Langematz in Lübbenau.
— M. Lauer, Past. in Peritz unter der Grossenh. Inspektion.

Fräulein von L*** in W*.
Herr Canzellist J. Chr. Lehmann in Lübbenau.
Herrn Gebrüder Lehmann, Kaufleute in Lübbenau.
Hr. M. C. A. Lichtemann, Past. in Gehren bey Luckau in d. N. L.
— G. M. Ludwig, Rektor in Schlotheim.
— Notarius F. W Ludwig in Leipzig.
Madame Ludwig, Gattin des vorigen.
Herr Mag. Lunze in Leipzig.
— F. Ulrich Graf zu Lynar, Königl. Dän. Kammerherr.
— Mag. G. H. Martini, Rektor am St. Nikolai in Leipzig.
— D. H. Michau in Leipzig.
— Oberamtsrath Michaelis in Lübben.
— Stadtschreiber C. G. Meisner in Leipzig.
— H. K. v. Minkwitz, Unteroffizier beim Chursächs. adl. Kadettenkorps
— Kammerkommissär u. Stadtsyndikus Mirschenk in Lübben.
— F. H. Neumann, Tabackspfeifenfabrik Entrepreneur.
— Oberlin, Professor der Philosophie in Strasburg.
— Paschke auf Kleinmeisse bey Luckau in der N. L.
— F. E. Petzsch in Weissenfels.
— A. H. v. Pflugk. CLGHr. auf Tiefenau u. s. w. 3 Exempl.
— J. C. Pfrethschner in Neukirchen
— Steuereinnehmer Pietsch in Mühlberg.
— Mag. Pietsch in Dresden.
— Steuerrevisor Preller in Leipzig.
— Kaufmann Carl Gottlob Rechenberg in Leißnig.
— Oberstlieutenant G. A. v. Rex in Merseburg.
— J. G. B. M. Röber rev. min. Cand.
— Advokat Roßberger in Leipzig.
Madame Roßberger, Gattin des vorigen.
Herr Kandidat C. G. Rothe in Merseburg.
— Küster Rothe in Leipzig.
— J. G. Rothe, der Theol. Erg. in Leipzig.
— H. L. Sackenreuter, der Buchdr. Kunst Befl. in Leipzig.
— Kandidat Franz With. Scharf in Leipzig
— F. C. Schenke, medic. baccal. aus Weissensee.

— Advokat Ch. G. **Schmid** in Leipzig.
Sr. Exzellenz Hr. Otto Karl Fr. O. L. Graf von **Schönburg**, regierender Hr. zu Schönburgstein. 2 Exempl.
Herr H. E. von **Schönemark**, Lieut. der Chursächs. Armee.
— Kreissekretär **Schubert**.
— Doktor **Schwabe** in Leipzig.
— Mechanikus K. B. **Schwarz** in Leipzig.
Madam **Schwarz**, Gattin des vorigen.
Hr. J. A. **Seiler**, Hofgerichtsassessor und Konsistorialrath in Bayreuth.
— Traugott **Sellner** aus Zittau.
— B. C. F. **Severin**, Faktor bey Hrn. Buchdr. Jfens seel. Erben in Weissenfels. 2 Exempl.
— Kaufmann Christ. **Skalla** in Lübbenau.
— Friedr. Aug. **Sohn** in Leipzig.
— Notarius B. T. **Steinmetz** in Leipzig.
— Mag. **Stemler**, Pastor zu Niska bey Coßdorf.
— Mag. **Suttinger**, Rektor in Lübben.
Ein Ungenannter in Magdeburg 2 Exempl.
Vier Ungenannte.
Hr. J. H. A. **Wagner**, der Buchdr. Kunst Erg. in Leipzig.
— Oberstlieut. und Kreiskommissarius von **Wallwitz**.
— J. L. W. **Weber**, der Buchdr. K. Erg. in Leipzig.
— Kreissteuereinnehmer C. F. **Weisse** in Leipzig.
— Accisinspektor u. Bürgermeister C. **Wenzel** in Weissenfels.
— **Werner**, Schönburgscher Hofverwalter in Waldenburg.
— Superintendent **Wichmann** in Frauenprießnitz.
— Amtmann F. G. **Wirthgen** in Hartenstein.
— G. F. D. aus dem **Winkel** auf Schierau.
— Hofgärtner J. H. **Wolf** in Lübbenau.
— Regierungssekretär J. G. **Wunderlich** in Sondershausen.
— K. F. **Wunderlich**, angehender Künstler, in Leipzig.
— Kandidat K. S. **Zober** in Leipzig.

Beyträge
zur
Lehre von der Seelenwanderung.

1.

Der Metempsychosist.

Wann einst von meinen Tagessonnen
die letzte her von Osten steigt:
der Sand der Lebensuhr verronnen,
auf Mitternacht der Zeiger zeigt:
wann Erd' und Himmel mir entschwinden,
die Augen nicht den Freund mehr finden,
der meine Hand in seiner hält;
dann nimm den Geist, den du gegeben,
zurück, führ' ihn ins künftge Leben —
sey's diese Welt — sey's eine andre Welt.

Und sollt' ich auch den Gang des Lebens
noch einmal machen — wohl! vergebens
führst du mich nie in einen Kreis;
kehr ich auf diese Erde wieder,
sind neu mir zugeformte Glieder
mein Eigenthum auf dein Geheiß:
und was sich dann mein Geist erstrebt,
was ich dann seh, hör und erfahre,
das gaben mir zehntausend Jahre
nicht; hätt' ich sie auf einmal hier verlebt. 1)

Vielleicht wall ich in andre Zonen,
leb unter andern Nationen
in ausgedehntrer Wirkungsphär:
brauch mit erhöhten Seelenkräften
den Geist zu wichtigern Geschäften,
nicht so gefesselt, wie bisher,
an blinder Sinnlichkeiten Thron:
ich fülle die gelass'nen Lücken
dann aus, versehn mit schärfern Blicken,
und feinerer Organisation. 2)

Und

1) Als Erdbewohner nemlich, so organisirt und individualisirt, wie ich jetzt bin, und in Einerley Verhältnissen bleibend.

2) Ueber diese und ähnliche Stellen ists folgende Gespräch Kommentar, wozu hier also Erklärungen?

Und sänk ich auch zu härterm Drange,
zu tieferm Sklavendienst herab!
o selbst dafür sey mir nicht bange!
Verzagtseyn ist der Tugend Grab.
Noth, Armuth, Mühe, Druck und Kummer
entreissen mich dem trägen Schlummer,
der jede Kraft zum Guten schwächt.
Wie? giebt nicht Drang und stetes Streben
der Federkraft erst wahres Leben?
ist Gott nicht weis', und gütig, und gerecht.

Hatt' ich schon hier der Mannskraft Fülle?
zu oft nur sind Verstand und Wille,
und Licht und Kraft im Widerspruch. 3)
Sollt ich nicht ganz zu Boden sinken,
must ich den Kelch der Leiden trinken
hier tropfenweis nur zum Versuch:
einst, wann mich grössre Kraft belebt,
trink ich ihn auch in stärkern Zügen,
mit ihm den Muth, den Geist zu siegen,
der erst mich ganz zur Männerwürd erhebt. 4)

3) Wer dies noch nicht selbst erfahren hat, oder es dem Philosophen nicht aufs Wort glauben will, glaub es dem **Apostel** Röm. 7. 15 — 24. Man sehe auch **Werdermann** Neuen Versuch einer Theodicee. 1784. Erster Th. 3tes Hauptstück. No. III. Der Mensch Maschine und willkührliches Wesen zugleich, besonders §. 18.

4) Nach dem System der immer steigenden Aufopferungen.

Sich wohl behagen, stets geniessen,
von Wonnen ewig überfliessen,
gepflegt von Selbstgenugsamkeit, —
wär dies für eingeschränkte Geister
ein theures Loos? — ich frage dreister:
wär dieses Loos nur Möglichkeit?
Sey's selbst auch ganzer Sekten Wahn!
wo schlief die Selbstsucht, welche Sekten
nicht schnell aus jenem Schlummer weckten,
dem sie einmal die Augen zugethan.

Sucht ihr des Geistes wahres Leben?
seht ihn voll reger Wirksamkeit,
voll Kraft, sich Güter zu erstreben,
mit Hindernissen stets im Streit:
seht ihn in Kämpfen, in Gefahren,
umringt von mächtger Feinde Schaaren,
bald abgemattet, bald voll Kraft,
bald eingeschlossen, durch sich schlagend,
kühn vor sich her die Feinde jagend,
und stolz nun auf des Siegs Errungenschaft!

Hebt auf die ewige Verbindung, 5)
die Gutes mit dem Bösen paart:

Und

5) Ich knüpfe beym Aufwinden die Fäden zusammen, wo sie dem Dichter beym raschern Abwinden unter der Hand reissen — so hier: Auch mußte der Mensch im

und seht des Tugendfreunds Empfindung,
die ihm zur größten Wonne ward,
hat er durch jenes dies überwunden,
ist ewig aus der Welt verschwunden:
sie selbst wird eine Harmonie
ohn ein scheinbares Misgetöne,
ein Bogen ohne Pfeil und Sehne,
und Liebe ohne Drang der Sympathie.

Er trägt das Auge ohn Ermatten,
Gemälde ohne Licht und Schatten,
wo diese Farb in jene fließt,
das All zum Chaos sich verwildert,

im beständigen Kampfe fürs Gute erhalten werden, damit er sich endlich den Besitz davon, und das Eigenthumsrecht darauf auf ewige Zeiten erwerbe: Kämpfe setzen Feinde und Schwierigkeiten voraus: daher so vieles **scheinbare** Uebel in ihm und um ihn her; und wieder: so wenig dem Auge des Sterblichen Licht ohne Schatten sichtbar, oder seinem Geiste nur denkbar ist, so wenig ist ihm das **reine**, unvermischte Gute auf irgend einer Stufe von Erdvollkommenheit genießbar. „Man nehme die Leiden aus unsern Romanen, Trauerspielen und Gedichten überhaupt, sagt **Werdermann**, weg ist alles Interesse, alle Schönheit. Wollte mans aus der Geschichte des menschlichen Lebens nehmen, wirds nicht dann in ein fades Possenspiel verwandelt?“ Noch mehr — es bliebe gar nicht mehr Ein Ganzes, es würde ein anarchisches, verworrenes Chaos, worüber der größte Mystiker selbst nur staunen könnte.

Figuren nicht gesondert schildert,
das Ganze nicht mehr Ganzes ist?
giebt Eine Stimme Melodie?
Eins ist ins Zweyte eingedrungen,
Dies von der Dreyheit einverschlungen
und jene leben nun in dieser — wie?

Nein, Geistervater, sieh, ich irre
im ausganglosesten Gewirre;
führ mich aus diesem Labyrinth!
jedoch, du führst mich: ach, es spüret
den Druck der Hand, die sanft es führet,
dein Dir ganz eingegebnes Kind.
Zwar ist es dunkel um mich her,
Du unerreichbar meinem Blicke;
doch, daß der Weg mich nicht zurücke,
nein vorwärts führ, fühl ich nur allzusehr.

Auch werd ich nie um Ruh Dich bitten 6)
im Schooß der Allgenugsamkeit:
dann fernt' ich mich mit mächtgen Schritten
vom Ziele der Zufriedenheit.

Wer

6) Auch werden wohl wenige, nur etwas über ihre Bestimmung nachdenkende Menschen seyn, die sich eine **solche** Ruhe nach dem Tode denken sollten, welche in **völliger** Unthätigkeit bestände: die meisten denken sich wenigstens eine Thätigkeit, nur ohne sonderlich grosse Anstrengung.

Wer nicht vorher gekämpft, gerungen,
gewirkt, gestrebt, sich selbst bezwungen,
die Kraft zum Guten angewandt,
wie kann der Träge Ruh geniessen?
Umsonst wird sie sein Haupt umfliessen,
und — käm sie selbst aus einer Gottheit Hand.

Nur Arbeit würzt den Schlaf dem **Müden;**
im Gutes thun erschöpfte Kraft,
und ihr Gefühl giebt selgen Frieden, 7)
und Muth zum Lauf der Pilgerschaft.
Bewußtseyn guter edler Thaten,
die uns am Ende doch gerathen,
troß mächtger Hindernisse Drohn.
Bezähmung unsrer Sinnentriebe,
aus Selbstsucht nicht, aus reiner Liebe 8)
zum Guten, giebt dem Geiste wahren Lohn.

Er selbst der Urgeist, der den Faden
des Schicksals um die Myriaden

 von

7) Ueberzeugung von der **unsrer**, innern und äussern Lage angemessenen und höchstmöglichen Anwendung der Kräfte zum Guten, die in Empfindung übergeht.

8) Freylich in Abstrakto eine **harte** Lehre! wer mag sie fassen, noch mehr — **üben**? aber **relativ** betrachtet, wem könnte sie da zu schwer, zu erhaben seyn? und wer nennt mir überhaupt eine Menschenpflicht, die schlechterdings absolut, und ohne alle Relativität wäre?

von Welten im Entstehen band,
hält seine zahlenlosen Enden,
Verwirrung ewig abzuwenden,
nicht unwirksam in seiner Hand.
Ein Zug zu rasch, Ein Zug zu spät —
so stürzen ganze Millionen
von Weltgebäuden auf Aeonen
herab vom Rad des Schicksals, das sie dreht. 9)

So

9) Man vergeb es dem Dichter, wenn er zu viel versinnlicht haben sollte. Gott gab von Ewigkeit dem Universum die Bewegungsgesetze, d. h. er **wollte** diese Ordnung der Dinge, und er erhält sie, d. h. er **will** sie immerfort. Je höher wir mit unsern Gedanken über die Einrichtungen der Schöpfungen Gottes aufsteigen, desto armseliger erscheinen uns die Begriffe, welche uns **unsre** Mechanik darreichet. „Hoch über der Erde, wo sich die Sonne und Planeten befinden, da ist die Wirkung der Schwere nicht mehr merklich, auch sind daselbst keine Materien anzutreffen, die eine widerstehende Kraft besitzen: folglich muß sich daselbst ein Körper wirklich ohne Aufhören bewegen, wenn er einmal einen Stoß erhalten hat, welches sich allerdings aus der Erfahrung beweisen läßt, indem die Wandelsterne von Anbeginn bis auf den heutigen Tag, noch immer mit unverminderter Geschwindigkeit in ihren Bahnen herumlaufen, ohne einen neuen Stoß zu empfangen: der erste, den ihnen der Urheber der Welten gab, als er sie schuf, dauert noch immer fort, und hilft ihnen ihre ewigen Wirbel unermüdet vollenden.“ S. Dr. **Wünsch** Kosmolo-

gische

Er wendet die allmächtigen Kräfte
zum ungemeßnen Weltgeschäfte,
doch ohn Erschöpfen, ewig an:
wollt er Sekundenlang nur rasten,
so wichen alle Weltenlasten
aus ihrer angewiesnen Bahn:
ins Unding sänke die Natur,
chaotisch wirbelten Kometen,
und Sonnen stürzten, wie Planeten
zusammen hin — von keinem eine Spur! 10)

Wohl jedem, wem des Schicksals Schaale
das Loos zuwog, dem Ideale
der Wirksamkeiten sich zu nahe!
zwar ist es ewig unerreichbar:

 denn

gische Unterhaltungen für die Jugend. 2ter Band. Seite 125.

10) Ich sondere mit allem Fleiß von Sonnen und Planeten die Kometen ab, weil ich sie für besondre, ihrer Entwickelung erst entgegengehende Weltmassen — kurz für unreife Planeten halte, obgleich einige Astronomen sie im Gegentheil für überreife Welten halten, deren Zerstöhrung schon angefangen habe. Die Meynungen der Gelehrten sind auch hier, wie bey allen Hypothesen sehr durchkreuzend. Der grosse **Lambert** hat sogar schon für ihre Bevölkerung gesorgt; er besetzt sie mit Astronomen, die auf denselben von einem Fixstern zum andern überwandern, um die ungeheure Weltmaschine genauer durchstudieren zu können. **Sein** jeziges und künftiges Loos wenigstens wäre damit entschieden, und ihm aufs lieblichste gefallen.

denn seine Kraft bleibt unvergleichbar;
Er will — sein Will ist schon gethan!
Sein Denken kennt kein Hinderniß,
sein Wirken keins: fern ist Ermüden,
und Schwachseyn fern von Dem geschieden,
der Welten, wie den Meersand werden ließ.

Doch, schuf der Gottheit ewge Milde
uns nicht nach ihrem Ebenbilde,
so weit es endliche Natur,
und ihre Schranken, fassen können?
jedoch, wer wagt es, die zu nennen?
ist hier schon ihres Gränzsteins Spur?
Was hält den kühnen Denker auf?
erweitern sich des Geistes Schranken
nicht mit dem Wachsthum der Gedanken,
nach wohlgenutzter Erdenjahre Lauf?

Zwar keucht der Greis am Knotenstabe
dahin, mit ungewissem Tritt:
trägt schwer an der noch kleinen Gabe
des Lebens bis zum Grabesschritt;
und wer legt seinem Geiste Krücken
und Stützen unter, die ihn rücken
aus taumelgleicher Schwächlichkeit?
Sein Plaudern schränkt mit jedem Tage
sich ein in monotonsche Klage
der jetzgen ihm so oft verhaßten Zeit.

Sein Denkenskreis zieht sich zusammen,
und seine vorgen Geistesflammen
sind Funken, dem Verlöschen nah:
von Kenntniß, die er sich erworben,
ist längst ein Theil ihm abgestorben;
so steht der Baum im Winter da;
einst prangt er stolz im schönsten Flor —
jetzt hangen an den dürren Zweigen
des Schnees Lasten, die sie beugen —
doch — hebt denn nie ein Frühling sie empor?

O ja, nach kurzer Ruh der Kräfte
entschlafner Vegetation,
drängt sich der Kreislauf neuer Säfte
durch Wurzel, Stamm und Aest und Kron;
die Erde legt die Trauer nieder,
nimmt ihre Feyerkleider wieder,
und wirkt nun sichtbar, offen, frey:
jetzt legt sie aus, was in der Stille
bereitet war, in reicher Fülle,
und macht dadurch das Alte wieder neu.

Ist diesen ewigen Gesetzen
nicht Gottes Schöpfung unterthan?
nur er, der Mensch, soll sie verletzen?
soll stören Gottes weisen Plan?
soll in gewaltsam kühnen Sprüngen
sich auf zum Thron der Gottheit schwingen?

nach

nach hier kaum angefangnen Streit
die volle Siegerruh geniessen?
von Seraphswonne überfließen
im Mutterschooß vollkommner Seligkeit? 11)

11) Es ist dem philosophischen Beobachter und redlichem Freunde der Menschheit eine eben so unbegreifliche als traurige Erscheinung zu sehn, und sich mit jedem Tage, selbst bey der jetzt in den mehrsten gemeinnützigen Kenntnissen steigenden Kultur, immer mehr zu überzeugen, welche verkehrte Begriffe, und Gott und die Menschheit schändende Vorurtheile in Absicht der wichtigsten Angelegenheiten, ich meine, den künftigen Zustand, die Seligkeit oder Unseligkeit des Menschen nach diesem Leben, unter der übergrossen Menge schwacher Brüder und Schwestern aller Stände und Klassen herrschen! An Volkslehrern — auch an **redlichen** Volkslehren fehlts in keinem Lande und Bezirke ganz. Aber ist zur Ausrottung so tief gewurzelter Vorurtheile die Stimme des blos **redlichen** Mannes hinreichend? Aber finden jene, nicht sogar wenige aufgeklärte Gotteslehrer diejenige Aufmerksamkeit, die sie zum Theil — gewiß nicht unbescheiden suchten, und verdienten? Von allgemeinem Eingang und Beifalle könnte sich ohnedem wohl kaum etwas träumen lassen. Aber, will man wohl jene allbekannten sinnlichen, und durch morgenländische Dichtkunst noch mehr versinnlichten Vorstellungen fahren lassen, und sie mit vernünftigen, der Gottheit, der Natur unsrer Seele und ihrer Würde angemessenern Begriffen vertauschen? Aber, hat man nicht jenen aufgeklärten Theil der Theologen mit dem schon lang nicht mehr Vorwurfsfreyen

O les't der grauen Urzeit Sage
von Adams Fall und Paradies!
und sey sie auch blos Dichterklage, —
so ist ihr Inhalt doch gewiß. [12])
Nehmt nur dem Erdner alle Sorgen,
ein jeder Mittag, Abend, Morgen
eröfn' im vollen Ueberfluß,
und ungetrübt vom kleinsten Leiden,
ihm ganze Meere Lebensfreuden!
Erträgt er wohl auch ihren Vollgenuß?

Ach bald, bald wird ihn ohn Erbarmen
die Wollust mit den Rosenarmen
umschlin-

Namen der **Neologen** und **Rationalisten**, so sehr ihn auch einige darunter verdienen mögen, **allgemein** belegt? Aber — doch wozu mehrere Aber hier häufen? obgleich diese und andere ähnliche Wahrheiten, so oft sie auch schon laut gepredigt sind, nie zu oft gepredigt werden können: sie machen denn doch auf diesen oder jenen eine heilsame Sensation. Und ist denn **dieses** nicht schon ein herrlicher reicher Seegen für den Freund und Beförderer der Wahrheit? Ich empfehle zum Nachlesen über den Begrif des Ausdrucks: **Seligkeit**, **Steinbart** System der reinen Philosophie oder Glückseligkeitslehre des Christenthums, die erstern Abschnitte.

12) Man setze den Fall — damit ist nicht gesagt: es ist der Fall — die Erzählung vom Falle sey dichterische Allegorie, so bleibt doch die Wahrheit, die aus jener resultirt, oder ihre **Moral** gewis und unbezweifelt.

umschlingen, in der Geilheit Rausch
ihn seiner Manneskraft berauben,
ihm selbst das Denken nicht erlauben
an den gefahrenvollen Tausch.
Der Weichling sinkt in Ohnmacht hin:
nehmt noch die Reue, ihn zu wecken, —
so wird ihn ewig Schlummer decken,
nie diese Nacht des grausen Grabes fliehn.

Der Ohnmacht ihn zu überheben,
der kein begränzter Geist entflieht,
wenn er in diesem Erdeleben
Gewinnste stets, nie Nieten zieht, 13)
gab Gott nach seiner Weisheitfülle
ihm diese grobe irdsche Hülle,
die jeder Vollgenuß zerstört:
die selbst den Taumel langer Freuden
in bis zum Schmerz erhöhte Leiden —
mitleidig dann in Indolenz verkehrt. 14)

Nur

13) in Beziehung auf die Begierden des Menschen.

14) Herr von **Dalberg** sagt im Theokles an Alydion: „Der ewige Ringeltanz der Begierden ist nun einmal unser Loos. Wir können auf der Leiter unsrer Begierden nicht stille stehn, müssen fortwandeln in ewigen Auf- und Absteigen. Wohl dem, der nur vor Sprüngen sich hütet, seinen Geist nüchtern erhält, und nicht darauf ausgeht, gleich der **gierigen Raupe Blatt und Blume zu fressen**, sondern als ein

schöner

Nur ahnden soll er die Genüsse, [15]
die einst die Zukunft ihm verheißt:
drum stürmen mächtge Hindernisse
auf den nach Freuden durstgen Geist:
drum wird er selbst, der Trieb der Triebe,
die siegende Geschlechterliebe
im Schoosse des Genusses — matt:
sey ein Lukull im Speisesaale — [16]

ach!

schöner Schmetterling im leichten Fluge genießt! Wer seinen Begierden nicht Schranken zu setzen weis, und Alles genießen will, genießt Nichts recht. Mäßigkeit und Genügsamkeit ist die Seele des Genusses. "

15) „Wie die höchste Wonne der Liebe nicht sowol im Genuße selbst liegt, als vielmehr in jenem selgen Vorahnden, sehnsuchtvollem Verlangen, in jener ersten Flamme, die geistigrein im Verborgenem, ohne fremde Beymischung brennt, und durch jeden Verrath, jede Berührung irdischer Schlacken unrein wird, so auch bey jedem andern Genusse. Wohl ist Genuß etwas Wesentliches; und so lange der Mensch mit der Hülle seines Körpers umgeben ist, muß er auch körperlich genießen; nur daß er nicht zu sehr gefräßiges Thier werde, daß er immer mehr nach geistigem Genusse strebe, der edler und dauernder ist. Ebendaselbst. "

16) Die Verschwendung und Schwelgerei, die bei den Mahlzeiten dieses sonst grossen Römischen Feldherrn herrschten, waren unter seiner Nation zum Sprüchwort geworden. Man sehe auch: Schrökh allg. Weltgesch. 1 B. S. 351.

ach! — bald bist du beym Freudenmahle
der Erste unter deinen Gästen satt.

Erobr', ein zweyter Alexander,
begünstigt von Bellonens Blick,
Europens Reiche nach einander,
und kehr triumphgekrönt zurück:
doch, was das Kriegsglück dir beschieden
geneuß in ungestörten Frieden,
nie treff dich Nebenbuhlerneid!
wird Seelenruh nach langen Kriegen
dich, so wie die Welt, besiegen,
im selgen Schooß der Allgenugsamkeit?

Unglücklicher, du bist betrogen!
nur deinem Feind von aussenher
hast du den Harnisch ausgezogen,
ach, in dir stürmt ein Stärkerer!
„Wer wird mir einst die Brücke schlagen, [17])
mein

17) Die unersättliche Eroberungssucht Alexander des Grossen ist aus dem Curtius, Justin, und andern bekannt. Juvenal sagt von ihm: Sat. 10.

Vnus Pellaeo juveni non sufficit orbis.

und Valerius Maximus Lib. VIII. cap. 14. in Extern. §. 2. erzählt von ihm folgende Anekdote: Anaxarch war einst beym Alexander, und unterhielt ihn nach den Grundsätzen seines Lehrers, des Demokrit, von der Unzählbarkeit der Welten.

D

mein Heer bis in den Mond zu tragen,
wann ich die Erd in Ketten seh?
wer macht mir in den Ozeanen
der Lüfte ungemeßn're Bahnen,
als Charles erfand und als Montgolfier?"

So peitscht dich mit blutgiergem Hiebe
Erobrungssorge Tag und Nacht:
wer hat fürs Menschen wilde Triebe
allwirkend Opium erdacht?
ach! hat der Leidenschaften Brausen,
durch eines günstgen Nachwinds Sausen,
bis zum Orkan sich aufgebläht,
so sind des Lebensschiffers Mühen,
nun erst die Segel einzuziehen,
in Hafen sich zu werfen, — viel zu spät.

So ist denn Drang und ewges Streben
nach stets erneuertem Genuß
der Menschheit Loos in diesem Leben,
nie ein Genug im Ueberfluß! 18)

so

O ich Unglücklicher, rief der König aus, daß ich noch nicht Eine Welt besiegt habe!

18) Wieland, der Liebling der Grazien, und eben darum der erste Moralist mit runzelfreyer Stirne, wenigstens unter den Deutschen, krönt sein leztes trefliches, vielleicht nur allein seinem Vorgänger, dem Oberon, nachstehendes Gedicht: Clelia und

 Sini=

so wachsen der Begierden Mächte,
jemehr wir ihrer Herrschaft Knechte,
und Opfer ihres Tobens sind;
bis unsre Kraft, so oft verschwendet,
Genuß selbt im Genusse endet,
nach neuen zwar noch strebt, doch — ihn nicht
findt. 19)

„Allein

Sinibald mit folgender eben so wahren als schön gesagten Epikrise:

Vollkommnes Glück ist nicht der Menschheit Loos.
Du gäbst es uns, Natur, wenn wirs zu tragen wüßten!
Dein weisestes Gesetz ist: Laß dich nicht gelüsten!
Zufrieden liegt in deinem Mutterschooß
der gute Mensch, vergnügt mit seinem Loos;
stets glücklicher durch mitgetheilte Freude,
getroster stets bey mitgefühltem Leide.

19) Herr v. Dalberg läßt den Theokles an seine Alydion sagen: Denke dir eine fortrollende Kugel, worauf du deine rosigen Fingerspitzen hältst: wann du wähnst auf einem Punkte zu seyn, berührst du schon einen andern, und so fort, bis sich die Kugel unter deiner Hand herumgewälzt hat; so ists mit dem Genuß, immer neu, immer abwechselnd! die Kugel ist das Rad der Zeit, das dich über die Brücke des Lebens unaufhaltsam fortwälzt, obgleich unmerklich, daß du still zu stehn glaubst, während du immer steigst oder fällst. — Aber was sind die Freuden des Genusses? wo ist die Fülle ihrer Seligkeit, wenn uns der Besitz gleichsam im ersten Augenblick des Ergreifens, wie ein schlüpfriger Aal, entwischt? wenn

der

„Allein, einmal der Erd entsprungen
hast du auf immer ausgerungen,
nun folgt dem Streite ewger Sieg!
der Kämpfer legt die Lanze nieder,
und bäumt sie nun und nimmer wieder
zu äussern oder innern Krieg.
Der Schnitter hat genug gemäht,
gebunden, aufgethürmt die Garben:
er kann nun nimmer, nimmer darben —
hat er nicht für die Ewigkeit gesät?“

O Freund, für Ewigkeiten säen,
für Sonnen, die nie untergehen?
verstehst du auch was du gesagt?
Zeig mir den Sämann, dem die Saaten
auf seinem Acker so gerathen,
daß er nie über Mißwachs klagt;
daß Hagel nie die Felder traf,
daß Rade, Tresp und Vogelwicken,
nie hie, nie dort die Saat ersticken,
der Feind ihm nichts gethan im süssen Schlaf?

der Durstige an einem Siebe trinkt, das die Hälfte der Tropfen herausrinnen läßt? wenn jeder Augenblick sein Erzeugniß, wie Saturn seine Kinder, wieder verschlingt und aufzehrt?“ — So leidet also der Unmäßige, der Sklav seiner Leidenschaften schon hier die Höllenstrafen, welche die Alten so treffend unter den Schicksalen des Tantalus, Sisyphus Ixions, der Danaiden ꝛc. abbildeten. Horat. Lib. III. Ode XI.

Zwar werden die, die hier nichts säen,
Was gute Früchte tragen kann,
auch einst nur Dorn und Nesseln mähen,
kommt ihre Erndtezeit heran. [20])
Wer hier das Säen, Garbenbinden
versäumte, was will er dort finden?
und jedem ward sein Ackerfeld.
Auch ließ es keiner brache liegen:
nur wollte mancher flach blos pflügen;
so blieb denn auch sein Acker schlecht bestellt.

Doch dafür soll er ewig büssen,
stets darben, hungern, nie geniessen,
nur sein Genossnes stets bereun? —
O Vater, geh nicht ins Gerichte
mit deinem Kinde! — sieh, ich flüchte
in deinen Schooß; du wirst verzeihn!
Vom Tode plötzlich hingerast
die Armen, welche sich versäumten,
und ihre Saatzeit hier verträumten —
Ach! — sind sie denn nicht schon genug gestraft?

Laß Aecker nichts als Dornen tragen,
die tief darein die Wurzeln schlagen,
der Erde Kraft und Saft entziehen;

und

20) Denn, was der Mensch säet, das wird er erndten rc. sagt **Paulus**: Galat. 6. v. 7. 8. und Röm. 8. v. 13. 14.

und endlich nimm des Landmanns Waffen,
in urbar Feld sie umzuschaffen —
Ha! welche Arbeit, welche Mühe!
ein Widerstand bey jedem Zug
der Furch': ists minder schwer Geschäfte,
als bey dem Feld, das nie die Kräfte
des Stiers empfand, nie seufzte unterm Pflug? —

„Wie? — schreyt der Eifrer, — jene Buben,
die ihre Pfunde hier vergruben,
befreyst du von der Höllenpein?
nennst sie nur mitleidswerthe Arme?
glaubst, daß sich ihrer Gott erbarme,
auch ihnen werde Vater seyn?
Nein! — sind sie seiner Gnade werth,
so ist selbst Gott nicht der Gerechte,
nicht der Belohner seiner Knechte!
und — das hat selbst die Bibel mich gelehrt!“

Die Bibel? — Freund! — doch fern sey zanken
von uns, — da Gottes weiser Rath
mit Vorbedacht hier feste Schranken
dem Forschergeist gezogen hat!
Nur dies: Vernunft und Offenbarung
sind nie des Menschengeistes Nahrung,
wär zwischen beyden Widerspruch!

denn beyde sind die schönsten Gaben [21]
von Ihm, von dem wir alles haben:
Wie gab er Segen der, der andern Fluch!

Daß wir uns nicht auf einem Wege trafen,
den Forscher gehn, — ists meine Schuld?
Laß den Begrif von Gottes Strafen,
Gerechtigkeit, Güt und Geduld
mir ganz zur Selbstvertheidgung über,
und du behalt den deinen, Lieber,
vielleicht ist dann uns beyden wohl.
Was fürchten wir, wenn wir die Pflichten
der Menschenliebe treu entrichten,
und jeder giebt, was er Gott geben soll?

Doch, wär das Loos, das du gezogen
auch deinem Feind beneidenswerth:
hat drum kein Laster dich betrogen,
dein Herz das Böse nie begehrt?
dann wärst du Mensch nicht, wärest Engel,
erhaben über jene Mängel,
die jedem Erdner eigen sind,

den

21) Es versteht sich, daß dieses die Sprache des Christen ist; doch hat ja auch überdem fast jedes ausserchristliche Volk, wenn es nur einiger Politik und Kultur empfänglich geworden, seine Offenbarung, seine Gottesurkunden. S. Osiris und Sokrates von D. Pleßing. S. 34. — Von Anfang an waren alle Regierungsformen theokratisch.

den noch des Leibes Lasten drücken,
die hinterwärts den Geist oft rücken,
und schneller, wie ein Gängelband das Kind.

Sollst du dereinst zum Leben kommen,
zum wahren innern Selbstgenuß, 22)
den nie die Macht von den Phantomen
der Sinnlichkeit ganz stören muß:
soll dich kein Laster mehr verführen,
der Tugend Reiz allein dich rühren,
von ihrem Werth nur hingeneigt;
so ist der Weg der Selbsterfahrung
fast ganz allein die Offenbarung,
die dir dein Ziel nicht blos von ferne zeigt. 23)

Unüberschaubar, gleich den Sonnen
im unbegränzten Aetherraum, —

 (Reicht

22) In denjenigen Zustand, wo das Uebergewicht des Guten über das Böse ungleich mächtiger herrscht, und die Schaale des Unvollkommenen wenigstens immer steigt, bald mehr bald minder — doch, findet auch überhaupt ein Steigen ohne Grade statt?

23) Diese Strophe enthält das System des Metempsychosisten in nuce; einen fruchtbaren, keimreichen Kern in einer kleinen, unansehnlichen Schale. Ich mache darauf nur die Leser aufmerksam, die manchmal einen Fingerzeig wohl brauchen; übrigens ist hierüber Schlosser 1stes Gespräch von der SW. der beste und reichste, obgleich kürzeste Kommentar, wenn man ihn brauchen will und kann.

(Reicht ihre Zahl von Millionen
wohl für den ersten Himmelssaum? —)
sind jene mannigfachen Lagen,
worein in diesen Erdetagen
den Menschen hier das Schicksal stellt.
Wer zählt die Situationen
vom Bettlerstrohe bis zu Thronen,
von Neuton bis zum Sklav der neuen Welt?

Hat jeder Stand nicht seine Pflichten,
und seinen eigenen Beruf,
um unsern Geist zu unterrichten,
die Kraft, die Gott uns anerschuf,
zu üben, Fähigkeit durch Handeln
in Fertigkeiten zu verwandeln?
und so wirkt dann an seinem Theil
ein jeder durch Berufsgeschäfte
nach dem empfangnen Maas der Kräfte
zum grossen, allgemeinen Menschheit Heil.

Zum Heil? — o wirkte so ein jeder!
wie schön wär dann die Erdewelt! —
wie wohl wärs dann mit jeder Feder
der grossen Weltenuhr bestellt! 24)

jedoch,

24) Dies ist nichts weniger als tavtologische Deklamation, ist vielmehr Gradation, Steigen des Wunsches von der Erde zum ganzen All: — und welche Erdkleinig-

keit

jedoch, was träum' ich? Ewigkeiten,
saht ihr den Plan Gott ausarbeiten?
den Gott, der, wenn er denkt, erschaft,
der's Daseyn, wenn er will, schon schenket,
der ordnet, wenn er Ordnung denket,
der ewig wirkt mit nie erschöpfter Kraft!

Saht ihr ihn zu des Alls Beginnen
auf grosse Plane mühsam sinnen,
verwerfen, was er nur gemacht?
bis sie, die in des Chaos Tiefen
den mitternächtgen Schlummer schliefen,
die Schöpfungskeime aufgewacht?
bis unsre Erd der Bildnerhand,
bedeckt mit zahlenlosen Fehlen,
die kaum Theodiceen verhehlen,
so sehr sie sie bedecken, — sich entwand!

keit hat nicht Einfluß aufs Universum, so wenig **wirs** begreifen, kaum ahnden. Aber ist der ganze Wunsch im Text hier wohl Resultat eines reifern philosophischen Nachdenkens über Welt und Menschenbestimmung, oder, ist er nicht vielmehr Zeuge eines allenfalls noch ganz gutmüthigen Dichterenthusiasmus? Denn, ist die Erde, oder vielmehr das Erdleben des Menschen **Uebungsschule, Erziehungsinstitut** für seine geistige und moralische Kraft, so fällt jener Ausruf oben: **Wie wohl wärs dann** rc. von selbst weg, und wird, aufs glimpflichste ausgedrückt, das, was unsre meisten **Willensäusserungen** sind — Kinderwünsche.

Still Frevler, zittre den Gedanken,
bey deines Geistes engen Schranken,
hinauszudehnen bis zum Spott!
was ist die Erd in Gottes Plane?
ein Tropfen aus dem Ozeane
der Welten! — und was bist du Gott? 25)
ein Kind, das vor Phantomen läuft,
vors Auge hält die starren Hände,
damit es nicht das Irrlicht blende,
aus Vorsicht flieht, durch Vorsicht stürzt — ersäuft! — 26)

Entreiß dem Taumel dich, erwache,
studir der ewgen Wahrheit Sprache,

in

25) und was bist du in den Augen Gottes?

26) Que l'esprit de l'homme est borné!
Quelque tems, qu'il donne à l'étude,
Quelque pénétrant, qu'il soit né,
Il ne sait rien à fond, rien avec certitude:
De tenèbres pour lui tout est environné.
La lumière, qui vient du Savoir le plus rare,
N'est qu'un fatal éclair, un brillant qui l'égare:
Bien plus que l'ignorance elle est à rédouter.
Longues erreurs, qu'elle a fait naitre,
Vous ne prouves que trop, que chercher à connoître,
N'est Souvent, qu'apprendre à douter.
Madame Deshoulieres.

in alle Lande drang ihr Schall!
und längst war er schon ausgegangen,
eh Denker noch mit Zweifeln rangen,
er ihnen ward der Stein zum Fall;
bescheidne Weise hörten ihn,
und schöpften für sich in der Stille
draus für die Zukunft Trost die Fülle,
im Tode selbst den Schauern zu entfliehn.

Sie sahn, so weit sie sehen konnten,
nur Mittel hier zu höherm Ziel,
nie Ziele selbst, und weislich schonten
sie ihr Gesicht, um nicht zu viel
von selbsterdachten Surrogaten,
durch Phantasieerfülltes Rathen,
der wahren Wirklichkeit zu leihn;
das was ihr Geist durch Forschen lernte,
war dies: „hier soll nicht volle Erndte,
auch Aussaat für der Zukunft Zeiten seyn!“ 27)

Zwar

27) Ich fühls so eben erst beim letzten Abschreiben der Handschrift für die Druckerey, daß ich mich hier zu unbestimmt und allgemein ausgedrückt habe: denn, freylich haben nicht **alle** Denker über Menschenbestimmung und Absicht seiner Erdexistenz obiges Resultat als Beute davon getragen; sehr viele haben dieses Leben als **blosse Aussaat** auf den Tag der Garben oder für die Ewigkeit ausgestreut — dargestellt, und **mußten** es auch sehr natürlich **nach ihrem Systeme**;

Zwar kann der Denker von den Zwecken
des Weltenvaters mehr entdecken,
als der nie gieng den Forscherpfad:
durchbrich nur nie des Geistes Schranken;
von deinen glücklichsten Gedanken [28]
bleibt ein vielleicht das Resultat.
Prometheus Schicksal warne dich!
wie oft ward dies Gedicht Geschichte!
Wer hier zu früh vom Himmelslichte
entwendet, büßt wie er, — und fürchterlich! —

Nicht jedem ward Ein Maas der Kräfte
vom Kräftengeber ausgetheilt;
den raubt kaum Stunden ein Geschäfte,
wobey ein andrer Wochen weilt:
der läßt von wilden Sinnlichkeiten
sich blind beherrschen, jenen leiten
nur höh're Gründe der Moral:
der kann den Geist in tiefes Denken
mit Wollust Stundenlang versenken,
und jenem wird schon Ein Gedanke Quaal.

Hier

steme: aber ist denn nicht wirklich Erndte schon hier? bey vorhergegangner nicht karger Aussaat reiche Erndte schon hier?

28) Besonders höhere Wahrheit, am allerbesondersten Wahrheiten betreffend, die sich auf die Enthüllung der verschleyerten Zukunft beziehn — was ist hier das ganze Resultat? — Ahndungen, Hypothesen, Träume, Wahrsagereyen und dergleichen.

Hier seufzt, gebeugt von Selbsterkenntniß,
tief seiner Schwächen sich bewußt,
ein Greis, und schlägt bey dem Geständniß:
„Wie viel fehlt mir!“ — an seine Brust;
Gern stieg er auf der Dinge Leiter
drey, zwey, nur Eine Sprosse weiter —
umsonst! er sinkt nur mehr herab,
er sahs, wie weit schon andre drangen:
er wirft sein Netz, um mehr zu fangen —
fängt nichts — und gräbt sich tiefer nur sein Grab. 29)

Siehst

29) Hüllt sich durch selbstgemachte Zweifel, und seine Forschungskräfte weit übersteigendes Nachgrübeln in noch grössere Dunkelheiten ein.

Um den Gang des Dichters, der wirklich dem ersten Ansehn nach auf Nebenwege oder wohl gar in unwegsame Wildnisse auszuschweifen scheint, besser verfolgen zu können, gebe ich hier einige Fingerzeige. Wenn man die ganze Lage der Menschheit im Durchschnitt, und ihre Schicksale auf der Erde im Allgemeinen übersieht, so stößt man gar bald von einer Sonderbarkeit auf die andere, wohl gar von einem Widerspruche auf den andern: Talente, nicht selten bis zur Verschwendung ausgetheilte Talente werden oft so wenig gut angewendet, noch öfterer gemißbraucht; die Thätigkeit des Willens steht oft so wenig mit den Kräften des Geistes in gehörigem Verhältnisse; die edelsten Absichten werden so oft verkannt, die gemeinnützigsten Entwürfe vereitelt, die Tugend vom triumphirenden Laster unterjocht, selbst die natürlichsten, aber durch Kultur zu einem hohen Grade veredel-

edel-

Siehst du dort jenen Jüngling liegen
auf seidnem Sopha ausgedehnt?

er

edelten Triebe bleiben so oft unbefriedigt, und können das Gute in keinem Stücke wirken, was sie doch zu wirken bestimmt zu seyn schienen. Der Reichthum und Ueberfluß scheint vielen nur gegeben zu seyn zu Befriedigungsmitteln grösserer und ausgesuchter Ausschweifungen, so wie der Mangel andern zum Haupthinderniß und zur Abhaltung von Ausführung ihrer großmüthigen Absichten: — all diese und dergleichen fast mehr als scheinbare Uebel bestärken den Atheisten oder vielmehr Fatal- und Materialisten im Glauben an sein unseliges System, wenns diesen Namen verdient — an sein trostloses Hirngewebe, das Zufall und blinde Nothwendigkeit, zwey sich widerstrebende Prinzipien, vergebens zusammen halten sollen; — den Theologen im Glauben an eine weise Vorsehung, deren Regierungsplan nie zu erforschen, nur anzubeten ist, und an ein zukünftiges Leben, worin alles reichlich vergolten, jeder Verlust ersetzt, die Tugend auf ewig belohnt, das Laster auf ewig bestraft wird; und endlich den Metempsychosisten bestätigen sie natürlich im Glauben an seine Hypothese, die sich jedoch von dem System des Theologen nur **wenig** in der Materie, aber freylich in der Form **ganz** unterscheidet. All diese Uebel, sagt er, sind nur scheinbar, nur Folgen der Einschränkungen in der Menschennatur — ja noch mehr, sie sind **nothwendige** und **wohlthätige Erziehungsmittel: nothwendig**, weil sie in der allgemeinen Ordnung der Dinge, in Gott und seinem Plane, und in der Natur der Geschöpfe ihren Grund haben; **wohlthätig**, weil

er denkt, — und zwanzig Plane fliegen
durch seinen Kopf im Zeitmoment:

drey

es Veranstaltungen, oder wenn ihrs so eher verdauen könnet, **Zulassungen** der weisesten Güte sind, folglich die größten und besten Absichten haben, und auch wirklich dereinst — selig ist der Mensch, der Christ, der das **lebendig** glaubt, d. h. diesem seinen Glauben gemäß lebt und handelt! — und auch gewiß dereinst von den glücklichsten Folgen begleitet werden. Was **einzeln** betrachtet, voll Widersprüche erscheint, ist **im Ganzen**, (so wenig davon auch das sterbliche Auge zu übersehen vermag,) die schönste Harmonie. Nur hütet euch, ihr Philosophen und bescheidene Zweifler, das Erdleben des Menschen, als **Ein für sich bestehendes Ganze** zu betrachten: es ist ja nur Ein Ansatz zum Ersteigen der Sprosse, vielleicht der untersten Sprosse von der grossen mit Intelligenzen besetzten Wesenleiter; aber die Sprosse ist nicht so leicht erstiegen. Es werden mehrere, oft wiederholte Ansätze und Bestrebungen zum Hinaufschwung auf dieselbe, zu ihrer wirklichen Besitzergreifung erfodert; doch ist **keine umsonst**. Verlust an einer Art von Kräften ist hier oft Gewinn an Kräften andrer Art. Ohne Bild: Jedes Schicksal und Begegniß des Menschen, jede noch so kleinfügige oder gering scheinende Begebenheit, die sich mit ihm zuträgt, ist ein Vehikulum von Selbsterfahrungen, die ihn allzusammen am Ende seiner grossen Wallfahrt zu dem wahrhaft oder aus Ueberzeugung **weisen** Geschöpfe gemacht haben, das einer ewigen, unzerstörbaren Glückseligkeit und der besten Anwendung seiner Kräfte fähig ist, diese wirklich anwendet, und jene wirklich geniesset.

drey Schönen muß er heut besiegen,
vier Gläubger heute noch betrügen —
und glücklich sind sie ausgedacht;
noch ists kaum Nacht, und Kreditoren,
und Schönen boten ihre Ohren
ihm willig dar — die Opfer sind gebracht.

O sollte jener Greis die Gaben
des jungen raschen Denkers haben,
wie herrlich würd' er sein Talent
auf ernste wichtge Dinge wenden!
es nicht, wie dieser geil verschwenden,
der nur nach Sinnenlüsten rennt,
und drob das höhre Ziel vergißt,
sich selbst durch edle, grosse Thaten
auf jede Zukunft zu berathen,
die, wie er lebt, ihm Fluch, ihm Segen ist.

Gebt jenem Vater, der im Kreise
noch unversorgter Kinder sitzt,
und selbst, bey einfach schlechter Weise
zu leben, unter Sorgen schwitzt:
gebt ihm nur kummerfreyes Leben —
wie bald wird sich sein Geist erheben,
um auf geheimrer Weisheitsspur,
und weniger betretnen Wegen,

den

den Grund zu jenem Glück zu legen,
das man nur find im Innern der Natur. 30)

Hört der verfolgten Tugend Stimme,
wie schwach sie tönt beym lautern Grimme
der Feinde, die der Neid beseelt!
Wer kann ohn Mitleid fürder gehen,
auf Sokrates und Rousseau sehen,
die Diderot und Anit quält,
und Melitus und d'Alembert?
zwar wird der Nachwelt beßres Richten
das grause Unrecht bald zernichten —
wird drum die Last dem Weisen minder schwer?

Hier schwemmt bey ängstlich stummen Sehnen
in lang mit Macht verhaltnen Thränen
ein Edler sein Gesicht, der früh —
ach schon im ersten Lenz des Lebens
die Gattin suchte, und vergebens
dem Einklang wahrer Sympathie
sein ofnes Geistesohr geliehn:
er gab den Ton an hin und wieder,

30) In der innern Werkstatt der Natur. Auch diese Strophe konnte nicht wegbleiben, um allen allerley zu werden, weil ihr Inhalt, oder diese Art Klage so Manchem reichen Stof zur Unzufriedenheit giebt, mit dessen Darstellung sich so eben mein metempsychosistischer Dichter beschäftigt.

rein tönte keine Saite wieder,
sie umzustimmen war er wenger kühn.

Dem Jüngling wars blos unbehäglich,
da er nicht, was er suchte, fand:
dem Manne ward es unerträglich,
von keinem ächten Liebeband
umschlungen, seine Zeit verträumen,
die Blütenzeit des Mais versäumen,
und nun im Sommer keine Frucht
auf dem nicht dürren Boden finden,
da andre längst schon Garben binden,
die doch im Säu'n kaum halb so viel versucht.

Wohl, Edler, bist du zu beklagen;
ach nur zu traurig ist dein Loos!
doch, sey ein Mann, laß ab zu klagen,
fühl deinen Werth, dein Herz ist groß.
Längst konntest du das Glück empfinden,
mit einer Frau dich zu verbinden
von thierscher Sinnenlust bethört;
doch, kann mans wohl für Glück erkennen,
ists Wahrheit nur, die unsre nennen,
die uns nur halb, dem Körper blos gehört?

Du fehltest — und wie leicht wird Seelen,
aus feinerm Stof gewebt, hier Fehlen!
und o wie schwer Befriedigung!

wo man nach höhern Gütern trachtet,
als wonach jener Sklave schmachtet,
den Sinnenreiz behagt genung —
doch fehltest du, da du die Macht
der Sinnlichkeit zerstören wolltest,
die du zum Ziel nur leiten solltest,
der Ordnung Gang zu hemmen selbst gewagt! 31)

Gedichte, Dramsoriginale,
Roman' erhöhter Ideale,
die deine wilde Phantasey,
von eigner Federkraft gehoben
zur Schwindelhöh hinauf geschoben:
so ward Geschöpf der Feerey,
und engelreine Huldgestalt,
und Göttin auf Olympus Zinne
das Mädchen deiner künftgen Minne,
wie's Wieland nur, wie's Titian nur malt.

O hättest du es oft erwogen, 32)
daß an der Erde milden Brust

31) Man wird sich den Sinn dieser Zeile aus den letztern Strophen dieser Episode, hoff ich, lieber selbst auslegen wollen.

32) Leiden, die sich das Geschöpf **offenbar** selbst zuzieht, müssen, auch von dem Metempsychosisten, wohl unterschieden werden, von Leiden, deren Quelle **weniger offenbar**, und deren Zurechnung eben deswegen

noch kein Geschöpf die Milch gesogen,
bestimmt zu reiner Engellust:
daß jene allgemeine Liebe
nicht ohne Absicht Sinnentriebe
uns gab, und diesen Erdeleib:
und daß ihr Sohn die Mutter fragte,
eh er den kühnen Ausruf wagte:
„Gebrechlichkeit dein wahrer Nam ist Weib!“ 33)

Doch, Edler, trockne deine Thränen,
geflossen sind sie reich genung:
umsonst ward dir es nicht, dies Sehnen
nach höh'rer Sinne Sättigung,
nach himmelvollem Ideale,
nach reinem Kerne ohne Schale,
nach selbstgeschafnem Urgebild:
laß andre dich und mich verachten;

ich

wegen verwickelter ist. Dies sey Entschuldigung dieser und der folgenden etwas gedehnten Episode; in beyden kontrastirt die Materie stark; und doch — Schuld und Unschuld gegen einander abgewogen, auf welche Seite sinkt die Schale?

33) Wer hat Shakespear gelesen, und kennt diesen Ausspruch nicht? und rief nicht dabey aus: Wie treu, Natur, bist du kopirt! und las ihn eine feurige Schöne, so setzte sie vielleicht sogleich in Gedanken hinzu: Verwegenheit, dein Nam ist Mann.

ich sags getrost: dein stilles Schmachten,
wird einst gewiß, sey's noch so spät, gestillt. 34)

Berechne nur die Weihestunden; —
ach! daß sie unser Schwärmergeist,
als wärens flüchtige Sekunden,
dahin mit Blitzesschnelle reißt!
wie? überwiegt das Heer von Plagen,
die Schöpferinnen bittrer Klagen,
nicht Eine solche Stunde weit?
du wirst verkannt — zwar ist dies drückend —
doch ohne Schuld — o wie erquickend!
trag fort die Last, jezt ist des Tragens Zeit.

Wenn andre wild den Wollustbecher
rein ausgestürzt, mit ihm den Rächer
von ihrer Unschuld ausgeleert:
wenn andre schwer den Leichtsinn büssen,
als Sklaven mit gebognen Füssen —
so fühltest du der Menschheit Werth,

 und

34) Man unterscheide den **tollen Schwärmer**, der sich selbst einander widersprechende Chimären schaft, und den, — fast hätte ich ihn den **edeln** Schwärmer genannt — der blos zu früh ausgieng, **Früchte** zu suchen, und die unreifern, oder gar vom Mehlthau vergifteten fruchtähnlichen Produkte **verwarf**. Uebrigens empfieng der Mensch keinen Trieb der eigentlich mit seiner Bestimmung streitet; also keinen umsonst, wie es weiterhin heißt.

und legtest selbst dir Strafen auf:
du hast gekämpft, hast lang gerungen,
wardst mehr durch List als Macht bezwungen,
hoch hangt der Preis, nur Muth, den Berg hinauf!

Sieh um dich her, nur wenge klimmen
den Pfad hinan, Sirenenstimmen
entlocken manche Pilger ihm:
auch sollten wenge ihn besteigen,
die unbethört vom Taumelreigen,
und von der Lüste Ungethüm,
hier, trotz des Beyspiels Zaubermacht,
die Summe ihrer Kräfte sparten,
für künftge Szenen aufbewahrten,
wo beßre Zins in wichtgerm Golde lacht. 35)

Die

35) Es versteht sich von selbst, daß hier eigentlich von Sparung intellektueller und moralischer Kräfte, die freylich sich auf physische gründen, die Rede ist, und also auch von intellektuellen und moralischen Zinsen. Soll ich mich überhaupt der Episode wegen entschuldigen? Verdienen wirklich alle — oder nur die meisten Ehelosen, mit dem verächtlichen Namen der Hagestolzen, Verachtung? Uebrigens unterschreib ich gern **Basedows** Bekenntniß: „Wenn man den meisten Stimmen der Erfahrung glauben will, so hat der eheliche Stand, besonders für Mannspersonen, in Ansehung des Vergnügens und der Bequemlichkeit fast keinen Vorzug von dem ledigen. Allein wir sollen unser Vergnügen in der Erfüllung der Pflichten suchen:

dazu

Die Liebe selbst, der reinsten Liebe
erhabenst grosser Gegenstand,
Gott, gab wohl sympathetsche Triebe
umsonst uns deine Vaterhand?
die Liebe alles Sinnlichschönen
soll sie nicht unser Ich gewöhnen,
das körperlose geistge Gut,
und seinen Quell einst, nicht von Trieben,
vom innern Werth gereizt, zu lieben?
wann Hofnung, Glaub und Liebe Alles thut? — 36)

Geht er den Pfad zu höhrer Wahrheit
von einer zu der andern Klarheit,
er, unser Geist, an Gottes Hand:
so muß einst unsre Lieb auf Erden

dazu findet sich im Ehestande gemeiniglich mehr bestimmte und sichere Gelegenheit; überdem ist man von der Versuchung zu einigen Sünden entfernter. Ein jeder, der eine Familie regieren und versorgen kann, soll also heyrathen, oder es müßten ihn vernünftigere und gemeinnützige Absichten davon abhalten.“ Praktische Philosophie f. a. St. 2ter Theil. Von Pflichten der Ehe.

36) Ich erspare mir eine weitläuftige Apologie für diese und die folgende Strophe mit desto grösserm Rechte, da ich voraus weis, daß sie **einige** mehr, als alles vorhergehende, interessiren werden: andre, oder alle, die nicht zu jenen **einigen** gehören, überlesen sie ohnedem ohngefehr so, wie der Arzt die Anzeigen von neuen Universalarzneyen in den Zeitungen zu lesen pflegt.

der Grund von Glaub und Hofnung werden;
und o! zog mich der Liebe Band
und Glaub' an Ihn, den Guten, hin,
zum Führer Ihn schon hier zu wählen, —
wer kann dann meine Wonnen zählen,
wann Hofnung, Glaub und Liebe stärker ziehn? —

Doch, ruft mich nicht nach kurzer Pause
ein Klageton zur Seite ab? —
Ach! hier sitzt sie in düstrer Klause
verschlossen, wie im dumpfen Grab,
die Freundin mit verschränkten Händen,
mit Augen, die vom Licht sich wenden,
denn ausgeweinet sind sie lang,
ist ihnen längst die Kraft entgangen,
den reinen Lichtstral aufzufangen,
der auf Gesunde wirkt mit Allmachts Drang.

Nicht voll und schön, gleich Anemonen,
die jeden Fleiß der Gärtnerhand
mit seltner Farbenmischung lohnen;
nicht Grazien gleich war das Gewand
der schönern Seele, aber Leben
und Geist war jedem Zug gegeben,
bedeutungsvoll ihr Angesicht:
des grossen Auges festes Weilen,

im Blick den Drang, sich mitzutheilen —
wer will dies schildern — ich? ich wag es nicht. 37)

Wie unbemerkt an Gartenzäunen,
versteckt in hohen Graseshainen,
bescheidne Veilchen lieblich blühn:
nur denen, die auf Liebeswegen
der Blumengöttin ersten Segen
früh einzusammeln sich bemühn,
durch milder Düfte Aushauch schon
von fern den Suchern sich entdecken: —
so still und unerforscht von Gecken,
genoß auch sie der Jugendunschuld Lohn.

Das arme Dörfchen von eilf Hütten,
des Vaters kleines Eigenthum:
die Nachbarn, treu den schlichten Sitten,
des alten Deutschen höchster Ruhm,
und Eltern voll von Lieb und Tugend —
war ihre Welt, und ihrer Jugend

37) Diese Erzählung ist, bis auf die dichterische Bekleidung, die übrigens selbst auf ihre Verdienste so wenig, als ein Cartheuser auf das Memento mori, Ansprüche macht, **wahre** Geschichte: doch wer könnte auch daran zweifeln, da sie so sehr ans **Alltägliche** gränzt? — Ein Freund hielt diese Erzählungsdigression für zu weitläuftig, ich stimmte ihm bey; konnte sie aber nicht weglassen, ohne eine unergänzbare Lücke im Ganzen zu veranlassen.

und Unschuld wars ein Paradies:
schon achtzehn Sommer ohne Liebe,
nicht ohne Drang geheimer Triebe,
entschlüpften ihr, war ihr doch Arbeit süß.

Da sah sie ihn, auf den vor Jahren,
(Verwandtschaft führt' ihn in ihr Haus)
die Blicke schon geheftet waren:
der Jüngling hatte viel voraus
vorm rohen, ungebildten Knaben: —
sie sehn sich, und nicht lang, so haben
die Blicke alles schon entdeckt,
was kaum ihr Herz sich heimlich sagte,
was noch kein Mund zu sagen wagte,
bis weitrer Umgang sie zur Beicht erweckt.

Doch schnell tönt schon die Scheidestunde,
der erste Kuß giebt ihrem Bunde
verletzungslose Heiligkeit:
sie schwört, ihm ewig treu zu bleiben:
er schwört, nicht lang sich umzutreiben,
und — bey der Seelen Seligkeit!
ein ganzer Himmel läge drinn,
in diesem wonnigen Gedanken,
in dieser Aussicht ohne Schranken:
für so ein Meisterstück der Schöpfung glühn!

Er geht, durchreiset ferne Länder,
und schenkt der Liebe manche Pfänder,

so

so wills sein rasches, flüchtges Blut,
die ganze Lage seines Lebens; —
indeß die Arme sich vergebens
mit froher Hofnung gütlich thut:
oft wohl was ahndet, oft sich quält,
doch treu ihm bleibt, trotz der Gefahren,
und endlich hört: seit langen Jahren
sey er, der Bundvergeßne, schon — vermählt! —

Klagt mit, empfindungsvolle Seelen,
ach! sind die Opfer wohl zu zählen,
betrogner Liebe dargebracht?
wärs Mädchen, euch erlaubt zu wählen,
euch anzutragen zum Vermählen,
wie besser wärt ihr dann bedacht!
doch, bittrer noch ist euer Loos:
ihr wartet, dies heischt Etikette,
ihr harrt, und harret' um die Wette,
und findt ihr was — ist euer Fund auch groß?

Habt ihr, hat euer Freund Vermögen,
so nehmt ihr meist den ganzen Segen
und Lohn in Kapitalen hin: 38)
der leise Gleichton im Empfinden
muß vor dem Klang des Goldes schwinden;

und

38) Um die Sprache der Alten und Neuen über dies Kapitel zu vergleichen, lese man die Berl. Monatschrift Febr. 1784 und Sirach 25. v. 28 — 30.

und seyd ihr arm — womit dann ziehn,
wann dem Magnet die Kraft entgieng.
Doch, ihr seyd schön? — ich wünsch euch Kenner!
wie allen guten Mädchen Männer, —
nur Gegenliebe dem, den Lieb umfieng.

Hier starrt bey goldner Becher Klange
der Schwelger mit berauschtem Sinn,
und sinkt mit sonnenrother Wange,
und mattem Aug aufs Lager hin,
das ihm Cythere selbst bereitet:
sein weiter Kreis von Schmeichlern gleitet
indeß mit leisem, losen Schritt
aus seinem kerzerhelltem Saale,
bis wieder zum erneutem Mahle
magnetisch sie die Ladungskarte zieht.

Sie winkt, mit dreymal zwölf Gedecken
prangt heut die Tafel des Apiz, 39)

für

39) **Apicius** war ein bis zum Sprüchwort berüchtigt gewordener römischer Schwelger unter der Regierung des Kaiser Tiberius. Seine Tafel war immer mit den seltensten Gerichten und ausgesuchtesten Leckereyen besetzt, die er aus allen, auch den entlegensten Provinzen des weiten Römischen Reichs verschreiben ließ. Er hatte bereits hundert Millionen Sesterzien, das ist ungefehr **vier Millionen** Reichsthaler, nach unserm Gelde von seinem Vermögen verpraßt, als seine Gläu-

für eben so viel fade Gecken,
die alle sich in dem Besitz
der Gönnergunst selbst Götter dünken,
und Neckarwein für Nektar trinken: 40)
indeß der Arme, sey er lahm,
blind, taub — umsonst ans Thor sich setzet —
ward doch schon mancher fortgehetzet,
beschimpft, verflucht, — der doch zu segnen kam.

Mit

Gläubiger anfiengen, ihm nach gerade beschwerlich zu fallen. Diese peinliche Lage zwang ihn, zum erstenmal in seinem Leben den Zustand seines Vermögens zu untersuchen. Er fand, daß ihm, nach Befriedigung all seiner Gläubiger, noch hundert Millionen zu verzehren übrig blieben: aber dem unersättlichen Schwelger und Wollüstling schiens unmöglich, mit so Wenigem auskommen zu können, und — er verwechselte die Art von Gift, welche seine Chatoulle bisher so unaufhaltsam verzehrt hatte, mit einer andern Art von Gifte, das noch kürzer, und eben so unaufhaltsam sein Leben verzehrte, weils wirklich ächtes, reines Gift war.

40) Denn es giebt nicht blos römische, es giebt auch deutsche Apize, die jenem nach Kräften in allen Stücken nachahmen, nur den letzten Punkt das Vergiften ausgenommen. Unsern neuern aufgeklärten Zeiten verdanken wir in solchen Fällen ein weit bequemeres Auskunftsmittel, wodurch zugleich das edle Leben erhalten wird: Man macht bankerot, und ist darauf dreimal reicher, und eben so ehrlich wie vorher.

Mit zwölf Erzeugten rings umgeben
sitzt dort ein Vater, dem das Leben
aus Armuth schwere Bürde wird:
ach! und die beste Mutter haben
der Mann und Kinder längst begraben!
indeß nur er allein sie führt,
zu Fleiß und Tugend sie erzieht,
sie unterrichtet, bildet, lehret,
das kleine Guth durch Arbeit mehret,
noch Früchte hoft, so wenig er sie sieht.

Ein Fremder, der durch Unglücksschläge
noch ärmer ward, sitzt an dem Wege,
den jener jüngst von ungefehr
lustwandelt, — und mit seinen Zwölfen
eilt er sogleich, ihm aufzuhelfen,
fragt nicht vorerst: Wes Lands? woher?
verfolgt mit Recht das Schicksal dich?
bist du ein Christ? ein Lutheraner?
ein Irrgeist? oder Puritaner?
nein — „du bist Mensch! bist ärmer noch als ich!

„Komm, Freund, in unsre kleine Hütte,
bequeme dich nach unsrer Sitte,
arbeit und bet, und trau auf Gott!
von uns ward keines noch zu Schanden:
wo dreyzehn ihre Nahrung fanden,
findt Einer mehr auch wohl sein Brod.“ —

Der Fremde staunt, — besinnt sich, fliegt
dem Retter zu, umarmt die Kleinen,
die all ihm Boten Gottes scheinen,
stürzt auf sein Knie, verhüllt sein Angesicht; —

Schaam und Verwirrung und Entzücken
drohn fast den Edeln zu ersticken:
er schluchzt, und — alles schluchzt mit ihm,
er sammelt sich, und — mit ihm sammeln
sich all: er stammelt, — alle stammeln
ein Dankgebet mit lauter Stimm;
der Vater spricht voll festen Muths:
„sey Bruder mir, du guter Alter!
sey Vater uns und Miterhalter!“
flehn all; — „Ich wills mit Gott!“ — spricht er
— und thuts.

Wer hat Gefühl? sieht diese Szene,
hört drauf des Schmeichlerschwarms Getöne,
das um Apizens Tafel schwirrt,
den nur die Menschenlarve kümmert,
woran Stein, Gold und Silber schimmert,
den kein Verdienst in Lumpen rührt?
wer seufzte nicht, ergrimmt im Geist,
enthielte sich der bittern Klage:
daß oft, oft an der Schicksalswage,
so scheints, — die Schnur der einen Schaale reißt!

Geh weiter durch die Menschenreihen,
der du noch an die Vorsicht glaubst,
sieh, ob die Zweifel sich zerstreuen,
die du dir selber kaum erlaubst?
geh nur, wie bald wirst du es wagen,
sie laut auch andern vorzutragen;
was wagen? — dann scheints dir Beruf,
die schwachen Brüder zu erwecken
aus schweren Träumen voller Schrecken
vom Rächer Gott, den ihr Gehirn sich schuf.

Hörst du die Thäler wiederhallen
von armer Sklaven Angstgeschrey;
siehst du die Peitschenhiebe fallen
der Treiber, die von Menschenscheu
selbst weit entfernt die Tugend höhnen,
und ungestraft den Lastern fröhnen? 41)

Wie

41) Und nun nehme man das Aergste noch dazu, das gewaltsame Rauben des väterlichen Glaubens, und das Aufbürden eines fremden, ganz nach der Weise der in diesem Stücke intoleranten rohern Vorzeit. Lessing sagt: „Vielleicht, daß ihm (dem Judenvolke) die Aegyptier allen Gott, alle Götter ausdrücklich untersagt hatten, es in den Glauben gestürzt hatten, es habe gar keinen Gott, keine Götter: Gott, Götter haben, sey nur ein Vorrecht der bessern Aegyptier; und das, um es mit so viel grösserm Anscheine tyrannisiren zu dürfen. Machen es Christen mit ihren Sklaven noch jezt viel anders? —

Wie bis zum hohen Greiseziel
dort Thoren von Gesundheit strotzen,
hier Weise kaum der Krankheit trotzen,
in die schon ach! — ihr Jugendalter fiel.

Wer zählte je die Legionen
schuldloser Sklaven aller Zonen,
die Kriege und Erobrungssucht
in ihren Todesdienst gepachtet,
an Blutaltären abgeschlachtet?
die Wahnsinn, der Verzweiflungsfrucht,
Chikanen, Inquisition,
und höllenschwarze Hofkabalen
und ach! betrogner Liebe Quaalen
gewürgt — wer zog die Summe je davon?

Sprich, Neros und Domitiane,
der Kette würdger als der Kron —
Sprich, Titus und Aureliane,
wohlthätge Weise auf dem Thron —
wie lang regierten die und jene?
kaum hatten sie die erste Szene
zum grossen Schauspiel angelegt,
so kommt Befehl, das Stück zu enden,
da jene ruhig es vollenden,
ihr Trauerspiel, das — Teufel selbst bewegt!

Ich soll der Zweifel keines schonen? 42)
Nun wohl, was thaten Embryonen,
die kaum zum thierschen Seyn erwacht, 43)
für

42) Nur **einiger** Leser wegen erinnre ich, daß der Dichter die Zweifel an einer weisen Weltregierung, welche natürlich bey jedem nachdenkenden und den Gang der Menschenschicksale beobachtenden Menschen aus den scheinbaren Widersprüchen anfangs entstehen, personifizirt, oder vielmehr seinem Metempsychosisten einen solchen Zweifler an die Seite gestellt habe, dem jener eben diese Scheinwidersprüche nach seiner Hypothese zu erklären und zu heben sucht.

43) Daß der Fötus in den ersten Monaten der Schwangerschaft von vielen Müttern und Vätern, und wohl gar von Aerzten si diis placet — kaum für ein thierisches Leben habendes Geschöpf gehalten wird, beklagt **Frank.** S. System der medizin. Policey. 2te Abh. 7ten Abschn. Von der Nothwendigkeit, die Heyrathenden in den Pflichten des Ehestandes zu unterrichten. Er sagt unter andern: Sehr selten wird ein Arzt, wegen gewisser Zufälle um Rath gefragt, die ein Mißgebähren ankündigen, obschon solcher noch oft ein Unglück verhüten könnte, wenn man eine Leibesfrucht in den **ersten vier Monaten** höher achtete, als einen **Klumpen geronnenen Bluts,** das mit solcher abweichet; da doch mit Eingeständnisse aller heutgen Aerzte, und der darüber angestellten Erfahrungen der Kreislauf der Säfte, und folglich das Leben jedes thierischen Geschöpfs in **der ersten Zeit der Schwangerschaft** eintritt. — Von dem widersinnigen, blos in, durch und aus dem Geiste der
Mode

für Schwelgerein der Mütter büssen?
das Licht des Tags nun nicht begrüssen,
und ungerächt, und unbeklagt,
und ach! noch ohne eigne Schuld,
die Morgendämmerung versäumen,
den Traum des Lebens durchzuträumen —
heißts etwa, später sich entwickeln, Huld?

Was that der Säugling, der den Brüsten
der Amme, die sich allen Lüsten
der Geilheit ohne Maaß ergiebt,
das Gift entsaugt, wovon nichts rettet,
das Leib und Geist zugleich ertödtet? —
Was hat der Kleine wohl verübt,
der dort vom Arm der Wärterin,
indem sie scherzt, ihn sorglos träget,
schnell rückwärts stürzt, den Arm zerschläget,
gebrechlich bleibt, trotz aller Aerzte Mühn?

„Du fragtest gnug, — [44]) laß mich nun fragen:
Was ist die Welt mit allen Lagen

Mode erklärbaren Verhalten vieler Mütter der höhern und mittlern Stände, in Absicht auf Kleidung, Diät, wilden Vergnügungen u. dgl. will ich gern schweigen, und nur auf das trefliche Werk eines Frank verweisen, das billig ein Haus- und Handbuch in jeder nicht ganz ungebildeten und unbemittelten Familie sein sollte.

44) Es ist überhaupt eine sonderbare Gewohnheit der meisten Gegner eines Systems oder einer Hypothese, daß

von glücklich oder elend seyn?
ist sie ein Schauspiel, wo die Rollen
nichts mehr, als unterhalten sollen
durch täuschenden Theaterschein?
Hat der Verfasser seinen Plan
für Eine Abendlust gewählet?
nach Stunden seine Akts gezählet?
brichts Stück hier ab — wie? oder gehts erst an?

Wird denn dein Schicksal hier entschieden?
versprach uns Gott hier ewgen Frieden,
und freudenreichen Vollgenuß?
Woher dein Schaz von Selbsterfahrung,
gäb dir die Erde keine Nahrung
für Geist und Herz im Ueberfluß?
hast du mit Einmal ausgelebt?

gehst

daß sie verlangen, derjenige, welcher jenes annimmt oder diese behauptet, solle ihnen **alle** Räthsel dadurch, selbst solche Knoten lösen, die nach ihrem eigenen System bey aller scheinbaren Auflösung wohlverschürzte Knoten **bleiben**, und bleiben **müssen**. Die Sache aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wird man mit der **allgemeinen Enträthselung** des Metempsychosisten, die nun anfängt, zufriedner seyn, als wenn er ins Detail gegangen wäre, und seine Ahndungen, die Zukunft betreffend, für mehr als Ahndungen, für **Weissagungen** im **Ziehenschen** Ton hätte ausgeben wollen.

gehst du im Tod zu höhern Wesen? 45)
wird sich das Rätzel hier nicht lösen,
das zu entziffern du umsonst gestrebt?

Hat Gott denn nicht von Ewigkeiten
schon alle die Verschiedenheiten
der Kräft' und des Gebrauchs gesehn,
die an Geschöpfen unverkennbar,
und kaum vielleicht von Menschen trennbar,
nie trennbar ist, wenn sie im Gehn
nicht, wie das Kind, des Leitbands Zug
bey jedem Fortschritt fühlen sollten?
„Wieviel sie, selbst wenn sie's nicht wollten —
ihr Glück doch fördern, sah er? — o genug!“ —

Ja wohl genug! hör' auf zu schelten,
Vernünftler, was Weisen Rath
zum Wohl der Myriaden Welten
vom Urbeginn beschlossen hat:
Er sah die tausend Centilljonen
Geschöpfe, die des Weltalls Zonen
ins Daseyn nach und nach geführt:
sah bey der ersten Weltempfängniß

45) Unter **höhere** Wesen versteh ich solche, die mit der Erde in keiner weder nahen noch entfernten Verbindung stehn, oder jemals standen.

selbst jedes kleinsten Wurms Verhängniß,
des Lichtatoms, der um Kometen irrt:

Und du, gebläht von Eigendünkel
willst aus des Erdballs kleinsten Winkel
das gränzenlose All durchschaun?
verhülle dein Gesicht, du Träumer!
sieh, wie das Tröpfchen dort am Eimer
kaum sichtbar klebt, — so schwindet traun!
die Erd im Weltenozean:
laß Heere von Planeten schwinden,
wirst du wohl eine Leere finden
auf jener Sonnerfüllten Aetherbahn?

Erleb erst ganze Millionen
von Erdenrevolutionen
als Mitgenoß der Geisterzunft;
dann frage nach der Vorsicht Spuren
im Schicksalsgang der Kreaturen
mit aufgeklärterer Vernunft.
Ist dir denn noch der Menschheitgang
ein Räthsel, — gut, so nimm die Hülle
vors Auge — bis der Welten Fülle
sich aufgelöst zu Einem Lobgesang.

„Wie? die Verschiedenheit der Wesen,
(ihr Name heißt Unendlichkeit [46])

wird

46) Für UNS wenigstens, die schon Schwindel ergreift, wenn wir die Zahlenreihe einer Billion durchdenken sollen.

wird sie sich je in Einheit lösen,
Beschränktheit in Vollkommenheit?“
Ob in sich selbst? kaum scheint dies denkbar;
doch ist der Allmacht alles lenkbar: 47)
auch, ists nicht ihrer Weisheit Ziel
das Mannichfache zu dem Einen,
zum Wohl des Ganzen zu vereinen,
siehst du davon gleich wenig oder viel?

Dereinst vielleicht nach mehrern Toden, —
(vergieb mir, Zweifler, dies Vielleicht —)
nach mehrern Daseinsperioden
hat dein Blick höh're Kraft erreicht:
dann überschaust du Weltenmeere,
wie hier der Feldherr seiner Heere
und ihrer Feinde Schlachtenplan:
dann tritt das Dunkle aus dem Schatten,
du siehst ins Lichtreich, ohn Ermatten 48)
des Augs, hats Gott doch selbst dir aufgethan;

47) Versteht sich aber auch das ausgenommen, was innere Widersprüche enthält: und dies scheint hier der Fall zu seyn: die Gesetze des Untergeordneten sind ewig, denn sie gründen sich auf die Wesen der Dinge.

48) Nach dem Ausspruche des alten Weisen: **In deinem Licht sehn wir das Licht.** Psalm 36, 4. 10.

„Wie weit?“ — Freund, frage nun nicht
weiter!
ist denn der Wandrer schon am Ziel?
schau über dich! der Dinge Leiter,
hat sie nicht noch der Sprossen viel?
wirst du die höchste je ersteigen?
wird je Flor dir sich neigen?
nein, Kühner! seliger ist dein Loos!
was wären hunderttausend Leben
wohl ohne ewgem Vorwärtsstreben?
ist ein Genuß, ohn Hofnung grössern groß? 49)

Jn

49) Nemlich ohne Hofnung und Aussicht, eines noch bessern, grössern, und immer wachsenden Genusses theilhaftig zu werden. Findet überhaupt wohl bey **endlichen** Geistern eine Seligkeit statt, mit dem Bewußtseyn, das **höchstmögliche Ziel erreicht zu** haben, und nun — **nicht weiter** vervollkommt werden zu können? Und was wäre selbst die Seligkeit des Unendlichen, ohne Aussichten, durch die Fülle seiner Vollkommenheiten andre gradualer, wachsender Vollkommenheit fähige Geschöpfe immerfort zu beglückseligen? Ich rede vielleicht thörlich von göttlichen Dingen, aber können wir sie **uns vorjezt** wohl anders denken? Auch **Werdermann** in seinem neuen Versuch einer Theodicee, sagt: die Seligkeit endlicher Wesen besteht nicht in unabänderlichen Genusse, sondern im **Gefühl des Steigens**; der Wille der Gottheit ist, daß iedes durch **eigne Thätigkeit** seine Vervollkommung schaffe.

In Dankempfindungs Harmonieen
erheb des Weltenvaters Lob,
der dich schon hier, im Land der Mühen,
zur mittlern Geisterstuf' erhob!
und, ohne dir ein Ziel zu zeigen,
dich ewig, ewig dich läßt steigen:
bey jedem Absatz Ruh dir giebt,
dir neue Aussicht zu durchdringen!
dir Kraft giebt, höher dich zu schwingen,
und, — höchster Wonngedank — dich ewig
liebt!

II.

Ueber die Seelenwanderung.

Ein Gespräch.

Morte carent animae: ſemperque, priore relicta
Sede, novis domibus habitant vivuntque receptae. —
Omnia mutantur: nihil interit: errat, et illinc
Huc venit, hinc illuc, et quoslibet occubat artus
Spiritus: — — — — —
— — — nec tempore deperit ullo.
Utque novis fragilis ſignatur cera figuris,
Nec manet ut fuerat, nec formas ſervat easdem:
Sed tamen ipſa eadem eſt: animam ſic ſemper eandem
Eſſe, ſed in varias doceo migrare figuras.

Ovid Metam. l. XV. v. 158. 59. et 165 - 73.

Er. Hier alles zurück, mit tauſend Dank, lieber Freund, alles, was Ihre Güte mir anzuvertrauen für gut fand.

Ich. Und ſchon alles geleſen? doch mehr als Einmal geleſen?

Er. Geleſen? Verſchlungen!

Ich. Doch mehr als Einmal geleſen? frag ich.

Er. Verschlungen! sag ich Ihnen ja — wozu da wiederholtes Lesen?

Ich. Wer hastig schlingt, verdaut nur selten gut.

Er. Nachdem der Magen ist.

Ich. Bescheide mich gern; aber nicht auch: nachdem die Speise ist? Es giebt eine Art loser Speise, vor der einen gleich beym ersten Anblick ekelt.

Er. War hier nicht der Fall. Nur wenigstens war diese verdau- und genießbar. Zweifelten Sie dran?

Ich. Beynahe.

Er. Gut, daß Sie doch nicht sagen: Gar sehr. Hielten Sie den theologischen Magen für zu hitzig, oder für zu erschlafft?

Ich. Lassen wir das unbeantwortet, oder — lieber noch, ungefragt. Sie wissens, wie wenig ich dergleichen Ausfälle auf ganze Stände liebe, besonders auf Stände, in welchen es mehr Denker giebt, und geben muß, als man oft glaubt und glauben will.

Er. Sie kleiden Ihre Schmeichelei, oder was es ist, so eigen ein, daß ich nicht weis, ob der geistliche Stand, und ich in seinem Namen

Ihnen das Gegenkompliment machen, oder schweigen, oder es geradezu für Satire nehmen soll.

Ich. Sie sollens geradehin für das nehmen, was es nach den Worten ist, in die ichs kleidete, nach der Miene, mit der ichs begleitete, nach dem Tone, mit dem ichs stempelte, und — alles, denk ich, kündigte eigentlich vollen Ernst an. Nicht mehr davon. Sie haben eine Frage auf der Zunge —

Er. Und das eine wichtige.

Ich. Welche?

Er. Wenn werden Theologie und Philosophie geschiedne Leute zu seyn aufhören?

Ich. Und wer heists Ihnen denn, sie, anstatt beyde zu paaren, zu ordnen — scheiden, sondern?

Er. Aber doch sinds bis jezt verschiedne Fakultätswissenschaften?

Ich. Sonderbarer Mann mit Ihrer noch sonderbaren Frage! Was gehn denn uns Fakultätswissenschaften an? Ihr Werth sollte unter uns wenigstens wohl längst entschieden seyn. Was geht uns akademische Verfassung an, die wir nicht umstossen werden, und die vielleicht durch unsre Reformation am wenigsten gewinnen

nen würde? und wie kommen Sie überhaupt auf diese Frage? Ists Zurüstung zu einem Ausfalle, oder — vielleicht Satire auf die, welche Theologie und Philosophie in Eins schmelzen? —

Er. Ach, Sie sind heut Hypochonder.

Ich. Weil ich mißtrauisch zu seyn, etwas Schlimmes schon fernher zu ahnden scheine? Gewiß nicht, Freund, ich bin nur kälter, bedachtsamer, und mache mirs zur Pflicht, jezt immer mehr zu seyn, da ich Sie so hastig, warm, elektrisirt sehe.

Er. Da wär mir wohl besser, ich gienge.

Ich. Möchtens hinterher denn doch bereuen. Hören Sie erst ein paar Worte, und Sie werden vielleicht, länger zu bleiben, von selbst sich zu mir setzen. Sie wissens, ich kann auch zuweilen, leider oft nur zu leicht, warm, wohl gar heftig werden, wenn mir irgend etwas absichtlich so nahe gelegt wird, nicht, daß ich mich dran erwärmen und erquicken, sondern verbrennen und beschädigen soll: aber auch nur in diesem Falle: denn dann, glaub ich, hat man Beruf, den Ausspruch des alten Weisen zu rechtfertigen: Ein jegliches hat seine Zeit ꝛc. bis auf den: Streit und Friede. Einst vor mehrern Jahren wars wohl viel anders mit mir:

da

da hielt ichs fürs eigentliche Schiboleth des Kraftgenies, jedem, der mir in den Weg zu treten nur Miene machte, auf den Leib loszugehn, und mit eingesetztem Arme kräftig vom breiten Stein zu stossen: hatte daher auch manchen Ellbogenstoß auszuhalten, manchen Strauß zu bestehn, bis ich einsehn und fühlen lernte, daß das nicht nur eitel, sondern gar schädlich sey. Ich las eine Schrift; sie diente in meinen Kram, den ich System hieß, und — ich war enthusiastisch für sie eingenommen: ich las eine andre; sie schien meinen Grundsätzen, die ich mir andichtete, zu widersprechen, und — ich fühlte innern Beruf, Sturm und Drang, sie zu verschreyen, verketzern, verunglimpfen. Jezt prüf ich mehr, und behalte das Beste.

Er. O daß ich nicht auch sagen darf: das war meine Geschichte! daß ich noch immer sagen muß: Sie ist die meinige — bis auf das Prüfen das Beste behalten.

Ich. Ich fühle in der Sprache ihrer Bescheidenheit die verdiente Strafe meines Stolzes: auch ich sollte sagen: Jezt suche ich mehr zu prüfen und das Beste zu behalten; und auch hier geht mirs oft eben so, wie Ihnen; indessen lassen wir uns das nicht kümmern; was noch nicht ist, wird wohl werden. Das Straucheln

ist

ist einmal nothwendge Prämisse des Sehnlernens.

Er. Leider ein nur zu wahrer Zug aus der Menschengeschichte. Ich setze mich und nehme das Gesagte, als Uebergang zu dem an, worüber ich eigentlich mit Ihnen reden wollte. Hören Sie nun auch mich —

Ich. Nu nu, der Uebergang scheint fast etwas ominöses zu haben. Doch, ich höre —

Er. Ich komme vor drey Tagen zu Ihnen, finde Sie in voller Arbeit und Hitze ein Gedicht zu entwerfen: ich wundre mich dessen, da Sie mir schon vor Jahren gesagt hatten, daß Ihnen die Freundin Muse, ohne Hofnung je wieder gewonnen zu werden, untreu worden sey —

Ich. Eigentlich sprach ich wohl nur von der Muse leichter, fröhlicher, anakreontischer Lieder: sie ist schwer zu fesseln, und zieht schon seit Langem das Buhlwesen dem Brautstande vor.

Er. Nun kurz — ich las einige von den ersten Strophen Ihres Lehrgedichts, fand darin Anspielung auf die Metempsychose, und da mich jedes Neue und Paradoxe anzieht, so bat ich Sie um nähere Aufschlüsse darüber. Statt einer Antwort nehmen Sie von Ihrem Pulte eben diese drey Büchelchen, die ich Ihnen so

eben

eben wieder gebracht habe: Lessing Erziehung des Menschengeschlechts, Schlosser zwey Gespräche über die Seelenwanderung, und den deutschen Merkur (Jenner und Hornung 82) mit der Deutung: „Nehmen Sie hin, und lesen Sie: hintendrein denn etwa ein mehrers darüber.“

Ich. Und Sie erwarten nun das Letzte?

Er. Versteht sich, mit Heißhunger!

Ich. Wollen Sie schon wieder schlingen?

Er. Ich bin einmal verwöhnt.

Ich. Doch nicht durch die Lektüre dieser drey Schriften?

Er. Allerdings am meisten.

Ich. Ich erstaune. Süsses und Saures durcheinander!

Er. Sie meinen das Dafür und Dawider?

Ich. Was sonst? Und habens so vertragen, verdauen können? keine Gährung verspürt?

Er. Gährung die Menge, und komme eben deswegen, Ihnen meine Noth zu klagen, und Arzney zu holen.

Ich. Praktizir ich?

Er. Wenn auch nicht öffentlich; für einen Freund hat man ja wohl ein Arkanum, ein gutes Hausmittelchen in Bereitschaft.

Ich. Wissen Sie, was unsre Aerzte von Arkanen und Hausmittelchen halten?

Er. Weis es wohl — aber sind drum alle zu verwerfen?

Ich. Sie sind aber einmal verdächtig gemacht, wenigstens die, die man kennt.

Er. Sind sie's drum alle, auch die nicht so bekannten?

Ich. Ich kann mich keiner rühmen. Aber Ihr Vertrauen in meine Kunst verdient billig Gegenvertrauen, und nur auf diese Art kann ichs belohnen. Ich werde Sie mit einigen Hausmitteln, selbst erfunden, oder zum Theil aufgefunden, thut nichts zur Sache, näher bekannt machen, ohne sie Ihnen als Charlatan zum Gebrauch anzupreisen. Ich will sie Ihnen als ehrlicher Mann anatomiren; auch die nun einmal Verschluckten, nach den Kräften meiner Chemie, auflösen, damit Sie doch wissen, was Sie eingenommen haben. Bey Hausmitteln ist ja überhaupt so ein Verfahren ungleich nothwendiger, als bey offizinellen.

Er. Versteh Sie — nur vorerst eine Frage. Ich gestehs Ihnen gern, daß mein heftiges

Temperament die Jahre lang behauptete Gewohnheit, alles durcheinander zu lesen, was nur den Reiz der Neuheit und vorzüglich der Paradoxie hat, und noch oben drein den Stempel eines geniereichen Originalitätsprodukts an der Stirn zu tragen scheint, und meine eigene Lage als angehender Theolog, der vielleicht bald in einen Stand treten soll, welcher zwar schon oft vormalen, aber nie so allgemein, als in unsrer Aufklärungsepoche mit allen Waffen des Witzes, der Satyre, Spottsucht, und der Philosophie bald mit bald ohne Gründe angegriffen wurde, und wird — Ich gestehs Ihnen gern, sag ich, daß all diese genannten Ursachen schon an sich hinreichend genug seyn mögen, mich in Labyrinthe zu führen, wo mir zum Unglück, eh ich das Geringste ahnde und fürchte, der ariadneische Faden prüfender Ueberlegung aus der Hand schlüpft —

Ich. Warum suchten Sie auch einen ariadneischen Faden, also einen fremden, unbekannten Führer, und den eigenen, die prüfende Ueberlegung in Eins zu verbinden? Doch hier beym Lesen dieser drey Schriften über die Seelenwanderung kam noch ein neuer Beweggrund dazu, Sie irre zu machen? So was läßt wenigstens Ihre Rede vermuthen.

Er. Getroffen, Freund, — und zwar ein wichtger, — und der waren Sie — sind Sie noch —

Ich. Daß auch ich mich dazu bekenne?

Er. Eben das!

Ich. Hab ich mich dazu bekannt? wo? gegen wen?

Er. O Freund, wozu diese Rolle, die Ihnen so unnatürlich ist, und es ewig seyn müsse. Verstellung, absichtliche Verstellung — gerad heraus — Heucheley ist, wenn man irgend eine dem Menschen Schuld geben kann, ist der Gotteslästerungen größte; denn sie straft den Lügen, der uns zur Wahrheit in Gedank, Wort und That berufen hat. Weh dem Manne, der seine Zunge spaltet, die ihm der Schöpfer einfach gab, der —

Ich. Halten Sie ein, guter Eiferer. Zwar lieb ich diese Hitze, ehre sie in einem Freunde, der seinen Freund auf Irrwegen herumtaumeln glaubt; aber Pfeile, ohne ein Ziel zu haben, ins Blaue abschiessen — heißt, aufs gelindste ausgedrückt — Spielwerk.

Er. Trift mich nicht: ich habe mein Ziel; kanns aber umkehren, und auf Sie anwenden. Was sind wir ohne System, ohne Grundsätze?

Nicht Bogenschützen, die sich das Blaue des Himmels zum Ziel setzen?

Ich. Recht Freund, ein System, seys welches es sey, muß der Mensch einmal haben. Welcher Vernünftige wird etwas auf sogenannte Allerhandsleute geben, die jeder Wind der Lehre treibt, wohin er geht: die sich an nichts anschlingen, selbst nichts Festes in sich haben, und somit der Raub jedes kleinen Strausses und Unwetters sind. Zwar unterscheidet sich der Weise eben dadurch vom gewöhnlichen Menschen, daß er sich nur von dem, was wahr ist, nicht von dem, was dafür ausgegeben wird, regieren läßt: — aber wie jenes von diesem, dieses von jenem in allen Fällen gehörig zu scheiden sey — dies war eine Aufgabe, auf deren Beantwortung alle Akademieen der Welt ganz getrost einige Millionen der Preisschrift, und wenigstens ½ Million dem Accessit aussetzen könnten, ohne je den Zahlungstermin fürchten zu dürfen; — denn jenes ist Aufgabe nur dem Einzigen Geiste der Wahrheit — dieses wenigstens Problem nur dem höhern Chemisten einer vollkommnern Welt lösbar. Dessen eingedenk hab auch ich Parthey genommen: ob es gleich gut ist, daß in der gelehrten Republik nicht Solons Gesetz gelten kann, das verordnete: wer bey öffentlichen Streitigkeiten nicht Parthey nähme,

auf

auf ewig des Landes verwiesen, und seiner Güter beraubt werden solle. Aber hielten Sie mich denn im Ernst für einen Mann ohne System, ohne Grundsätze?

Er. Nicht so ganz ohne.

Ich. Daß ich es vorhin leugnete? Auch das geschah aus Grundsatz. Ich hüte mich seit Jahren her, mit jemanden, den ich nicht genau kenne, über sein, mein, oder irgend ein System zu Wortwechseln —

Er. Gut das — aber — kurz ich bin irre an Ihnen geworden; kanns durchaus nicht begreifen, wie Sie Ihr Lieblingssystem, darin Sie so ganz lebten und webten, das Sie auf unerschütterlich scheinenden Gründen der Vernunft und Offenbarung ruhend sich so treflich zusammengesetzt hatten, das System von der intellektuellen und moralischen Ausbildung und Erhöhung der Menschennatur, so bald haben verlassen, und gegen die, fast möcht ich sagen, trostlose Hypothese der Seelenwanderung aufgeben können?

Ich. Auch hab ich nichts weniger als es aufgegeben, nur dadurch anders modifizirt. Hat denn die Metempsychose nicht auch die Vervollkommung des Menschen zum Ziel?

Er. Zum Ziel und nicht zum Ziel. Hören Sie eine Instanz: Ich bin Führer eines Zöglings, soll mit ihm auf Reisen gehn, habe mich anheischig gemacht, ihm jeden Tag neue Gegenden mit ihren interessantesten Auftritten bekannt zu machen: unsre Reise hebt an: wir stossen zuerst auf einen ziemlich unbedeutenden Ort: mein Untergebener hat um so mehr Hofnung, eben weil dieser Ort unbedeutend ist, ihn bald hinter sich zu sehn, und nach bessern und grössern zu gelangen, wo seine Wißbegierde und sein Ausbildungs und Aufklärungstrieb in reicherm Maasse befriedigt werden wird. Auf einmal muß er zu seinem größten Erstaunen von ein paar Freunden seines Führers erfahren daß wir noch ziemlich lang hier weilen, zwar vor der Hand einige kleine Touren in der umliegenden Landgegend machen, aber darauf immer wieder in unser kleines Städtchen zurückkehren werden. mit der einzigen Abänderung, daß wir etwa jedesmal ein anderes Absteigequartier, eine andre Herberge wählen werden. Was halten Sie von einem solchen Führer?

Ich. Lassen Sie mich nur erst eine Zwischenfrage thun: Warum denn jedesmal ein anders Absteigequartier?

Er. Das ist ja leicht abzusehn: um das Bild seiner Urdichtung adäquater zu machen.

Ich.

LB Coburg

Ich. So? und wieder warum das?

Er. Und wozu die Frage? wenn Sies schon besser wissen: auch will ich auf diesen Umstand gar nicht groß beharren; denn eben fällt mir ein, daß in einer unbedeutenden Stadt selten mehr als Ein noch allenfalls erträglicher Gasthof ist.

Ich. Und sind Sie mit Ihrem Eleven dahin gebannt?

Er. Wer wird die schlechtern dem Besten vorziehn?

Ich. Der seinen Untergebenen durch Selbsterfahrung es anschaulich machen will, wie man sich auch in schlechten Gasthäusern hat.

Er. Das wär doch grausam, ihn ohne Noth dahin zu führen.

Ich. Grausam? wenn Sie nun voraus wüßten, daß Sie mit ihm vielleicht mehr als Einmal in diese Noth kommen würden, und es jezt so veranstalteten, daß Ihre beyderseitige Lage auch im noch so schlechten Gasthofe doch nicht die unbequemste wäre, um Ihren Eleven zu lehren, seiner Bequemlichkeit etwas, auch wohl viel aufzuopfern, seine Lüsternheit, Delikatesse und Weichlichkeit zu verleugnen, damit er auf diese Weise gehörig vorbereitet wäre, wenn der Fall der Noth selbst einträte?

Er. Läßt sich wohl etwas hören; aber das mehrmalige Rückkehren in ein und dieselbe Stadt will mir nicht ein. Noch einmal: Was halten Sie von einem solchen Führer?

Ich. Das ist bald gefragt.

Er. Und eben so bald beantwortet.

Ich. Wenn ich Absicht und Lust habe ihn zu verurtheilen? ja. Aber lassen Sie uns doch ja nichts übereilt thun. Sie wissen das Sprüchwort: Je mehr man eilt, einen Strang Zwirn aus einander zu wickeln, desto mehr verwirrt man ihn. Es ist so schwer, etwas unpartheyisch abzuurtheln, und so leicht zu verkennen oder verkannt zu werden, daß es wohl der Mühe werth seyn möchte, vorher ins Detail zu gehn, und die rationes dubitandi und decidendi abzuwägen. Ich behalte Ihr Bild bey, so wenig auch nur ganz entfernte Aehnlichkeit darin von dem ist, dessen Kopie es seyn soll. Also: Sie sind Führer eines Zöglings, und zwar auf Reisen; haben sich doch zu dieser Stelle vermuthlich qualifizirt?

Er. Versteht sich, sonst würde man sie mir nicht anvertraut haben.

Ich. Nun gut. Aber wie stehts um Ihren Eleven? ist wohl der Anfang der Reise seine erste Ausflucht?

Er.

Er. Mag sie es dem seyn.

Ich. Was ist nun jezt Ihre Hauptsorge um ihn?

Er. Seinen Beobachtungsgeist zu wecken, ihm sinnliche Gegenstände entgegen zu bringen, damit er das in die Sinne fallende Vollkommne und Unvollkommne daran bemerke, es in sein Tagebuch eintrage, Vergleichungen zwischen dem Schönen und Häßlichen, Gründe von diesem und jenem —

Ich. O nicht zu viel auf Einmal! Bedenken Sie immer, daß Ihr Untergebener die erste Ausflucht macht. Hat er schon so viel gesehen, daß er schon Vergleichungen anstellen kann, oder sind ihm nicht alle Gegenstände neu —

Er. Nun, so ganz Neuling kann er doch auch unmöglich seyn, der bey jedem ersten Anstaunen der Gegenstände wie aus den Wolken gefallen ist.

Ich. Uebertreiben wir also nichts, weder auf dieser noch jener Seite.

Er. Ich will mehr als billig seyn: will sogar die Entschuldigung des angeklagten Führers an Ihrer Statt führen; denn ich seh schon aus Ihren Einwürfen, wie Sie solche fortsetzen

 wür-

würden. Er sieht, wie unachtsam sein Zögling noch ist, wie sehr ihn das Uninteressante, blos weils mehr ins Auge fällt, eine blendende Aussenseite hat, zum Nachtheil des Interessantern das aber mehr versteckt ist, und sorgfältiger aufgesucht seyn will, an sich zieht: er sieht, wie sehr er mit jedem Tage, jeder Stunde, wo er etwas Neues sieht, von der Menge der schon beobachteten Dinge überladen wird, wie sehr ihn das alles betäubt, zum fernern Aufmerken auf neue Szenen untüchtig macht, wie sehr ihn das immerwährende Herumtreiben in Aufsuchung und Beachtung der Merkwürdigkeiten ermüdet, ihm am Abend das Aufzeichnen der Tagsgeschichte zur Last wird, — er sieht das Alles — und statt mit ihm weiter zu reisen und durch neue Auftritte und Gegenden den Ermüdeten zu zerstreuen, ihn grössern merkwürdigern Orten zuzuführen — entfernt er sich mit ihm von diesem kleinen Städtchen auf ein paar Tage, um wieder dahin zurück zu kehren, wo sie eben gewesen waren.

Ich. Und das so ganz ohne? — Gewiß nicht, denn einen Führer sans rime & sans raison haben wir ja gleich anfangs verworfen. Kehrt also zurück, weil ihnen noch so manches Interessante zu bemerken übrig blieb.

Er. In einer unbedeutenden Stadt noch so Manches?

Ich. Hat nicht jede, auch noch so kleine, ihre Seltenheiten nach ihrer Art; Seltenheiten, hinter die man oft erst nach einigen Verweilen darinne kommt? Und müssen wir denn durchaus die unbedeutendste annehmen? zum Symbol unsrer Erdsphäre die unbedeutendste Stadt? Soll das Gleichniß mit Gewalt auf beyden hinken?

Er. Lahm bleibts denn doch einmal.

Ich. Wie jedes seiner Art; und wer gabs überhaupt an? Genug davon. Ich seh, Freund, Ihre Lektüre hat Sie wenigstens intereßirt: auch verdient freylich die Sache gar sehr die Aufmerksamkeit jedes Menschen, der es für theuerer hält, über seine Bestimmung, als über die Bestimmung der Quadratur des Cirkels nachzudenken. Wohlan, lassen Sie uns einen Faden weben, woran wir die im Gespräch nur gar zu leicht herüber und hinüberschwankenden Ideen zusammenknüpfen. Was ist Seelenwanderung überhaupt und wie ist die Idee davon entstanden? was ist sie uns als Christen? und aus welchem Gesichtspunkt ist sie am besten anzusehn? und endlich, was hat sie für, was wider sich? Fragen, ohne deren Erörterung, und wo

möglich

möglich Beantwortung unsre ganze Unterhaltung das Schicksal vorerwähnter Bogenschützen die sich das Blaue des Himmels zum Ziel setzen, haben möchte.

Er. Wohl, bleibts bey diesem Plane: auch ist er mir um so anschaulicher, da ich voraus ahnde und wünsche, daß er mir die Zweifel heben soll, die mir als Theologen natürlich zuerst einfallen, und ihrer Wichtigkeit wegen nicht wenig auffallen musten.

Ich. Von Heben der Zweifel, besonders aller Zweifel, wollen wir uns vor der Hand nichts träumen lassen. Denn, wie viele kann man nicht machen! wie viele und wie verschiedene Einwürfe kann nicht jeder vorbringen, der über diese Materie nachdenkt! Einwürfe, die meist in der individuellen Vorstellungsart eines Menschen in Absicht auf die Gottheit, ihre Verhältnisse zur Schöpfung, ins besondre zum Menschen, auf dessen Bestimmung, kurz auf die besondre Religion und Moral eines Jeden ihren Grund haben. Bleiben wir also nur bey dem Allgemeinen stehn, oder bey dem vielmehr, was uns aufstößt, wie sichs zwar von selbst versteht. Ich erwarte Ihre Einwürfe (denn das Dawider soll Ihnen ganz überlassen seyn) gewiß nicht mit Trotz, den eine so wichtige, mit der Religion

und den Menschheitsrechten so nah verwandte Materie wohl von selbst ausschließt.

Er. Und ich werde sie Ihnen, so viel mir ihrer etwa beygefallen sind, gewiß nicht vorenthalten.

Ich. Nun dann: Die Lehre von der Seelenwanderung überhaupt ist die uralte Hypothese oder muthmaßliche Meynung der meisten Völker sowohl in den Morgen- als Abendländern, nemlich, daß die Seelen thierischer Geschöpfe, und somit besonders der Menschen nach dem Verluste des einen Körpers in andre übergehen, bis sie das Ziel ihrer reinen Vollkommenheit erreicht haben.

Er. Ja ja, ehrwürdig genug ist diese Meynung, wenn man auf ihr Alterthum sieht, aber welche Nationen waren es auch, die sie erdachten?

Ich. Nun, welche?

Er. Blinde Heiden, rohe, unwissende, barbarische Völker, die kaum Völker genannt zu werden verdienten, — Menschenhaufen, die, noch nicht der Wiege entwachsen, und nur am Gängelbande der Sinnlichkeit geleitet, auch nicht das A B C wissenschaftlicher Kultur kannten!

Ich.

Ich. Ey ey, mein lieber, welche Sprache! wo reißt Sie wieder einmal Ihre unzeitige Hitze hin! Was soll diese Diktatorstimme? Wissen Sie auch, daß Sie so eben jetzt Nationen lästerten, die sich schon zu einem ziemlich hohen Grade von Kultur emporgeschwungen hatten, und denen die spätern Enkelnationen, die wir kultivirte nennen, gewiß mehr als das blosse A B C, gewiß mehr als blosse Elementarbücher, woraus sie ihre Systeme zusammensetzten, zu verdanken haben, Aegyptier, Chinesen, Parsen, Magier unter den Indianern. Es versteht sich freylich, daß die von vielen zu sehr gerühmte Weisheit dieser Völker, immer relativ, verglichen mit der Unkultur anderer koexistirender Nationen, betrachtet werden müsse: denn verglichen mit der gegenwärtigen Aufklärung gebildeter Weisen unter den Völkern Europens würde sie allerdings, wenigstens in vielen Stücken sehr verlieren: aber, was wär dies auch für ein Maaßstab? das Steigen auf die Riesenschultern wenigstens nicht ganz zu vergessen.

Er. Gebs zu, daß ich mich vielleicht etwas übereilte: aber ich nahm hiebey besonders, auf die grobe abentheuerliche Braminenhypothese und den sinnlosen Volksglauben Rücksicht.

Ich.

Ich. Sollen wir aber bey Nationalmeynungen blos die Vorstellungen des Pöbels, oder des ungebildeten rohen Haufens in Betrachtung ziehen, blos etwa der grössern Zahl und Menge, und also des altbekannten Sprüchelchens: a potiori fit denominatio wegen?

Er. Wissen wir aber wohl etwas mehr von dieser Hypothese, als was uns die Volkssage verrathen hat?

Ich. Ich gestehs, daß wir sehr wenig von den eigentlichen Meynungen der Gelehrten unter diesen Nationen wissen, als der Priester bey den Aegyptiern, der Braminen und Magier der chinesischen Philosophen, der Razihunos unter den Hetruriern, der Eingeweihten unter den Phöniziern, der Weisen unter den Chaldäern und Altamerikanern, der Druiden unter den Celten und Galliern, der Cabbalisten und Essener unter den Juden, die sich ebenfalls zu dieser Lehre bekannt haben sollen, so wie späterhin unter den christlichen Sekten, die Gnosticker und Mannichäer: Aber eben diese Unwissenheit oder doch sehr beschränkte Kenntniß sollte uns nur desto bedachtsamer und zurückhaltender in unsern Urtheilen darüber machen. Und hat nicht jede Nation ihre grossen Männer, die eben die ganze Nation oft allein verewigen? Sie wissen das Sprüchwort

wort der Römer: Sero sapiunt Phryges, und — eben dieses verachtete Phrygien gab der Welt einen Aesopus. Den Atheniensern galt der Ausdruck: Ein Boeotier — ungefehr das, was bey uns das Urthel: Er ist ein Schildbürger — sagen will, bis ein Epaminondas und Pelopidas kamen, um den ihrem Vaterlande unverdienterweise aufgelegten Schimpf auszuwischen.

Er. Nun ja doch! beruhigen Sie sich nur: ich bin nun einmal nicht für das Praejudicium auctoritatis.

Ich. Das hier ganz und gar nicht statt hat. Wenn ich eiferte, geschahs aus reinerer Absicht, blos um denen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die gegründete Ansprüche darauf haben. Bei Urtheilen über ganze Völker, Länder und Ortschaften sollte jeder die bekannte Aufschrift des Preußischen schwarzen Adlerordens: Suum Cuique, wenn auch nicht auf der Brust, doch in der Brust geschrieben haben.

Er. Wohl wahr, und Meister Thomas würde hier eben sobald mit seinem grammatischen Unterschiede bey der Hand seyn, wie dort beym Golde in und uff der Tasche. *)

Ich.

*) S. Teutscher Merkur. Jenner 1782.

Ich. Leicht möglich; doch trösten Sie sich bey Ihrem übereilten Urtheile. Sie wissen die Frage, die dort von einem Nathanael geschrieben steht. Was kann aus Nazareth Gutes kommen? Aber aus unsrer Abschweifung wird wenigstens das Gute nicht kommen, daß wir das uns vorgesteckte Ziel so bald wie möglich erreichen.

Er. Eben wollt ich fragen: wie und wodurch mögen wohl jene alten Völker auf diese Hypothese geleitet worden seyn?

Ich. Hat Ihnen darauf nicht Theages in den Gesprächen *) schon befriedigend geantwortet?

Er. Mir allenfalls wohl, aber auch Ihnen? Er giebt, wie ich selbst glaube, die ganze Lehre für ein Produkt der Kindheit der Welt und ihrer Weisheit über das Menschenschicksal aus. Bei Aegyptiern, Braminen, und im Munde Pythagoras wäre die Seelenwanderung Kirchenbusse, oder anschauliche moralische Dichtung gewesen. Wenn die Priester, welche das Monopolium der Gelehrsamkeit besassen, dem rohen Volke keine rechte Ideen von der zukünftigen Welt hätten geben können, oder selbst keine gehabt hätten

*) S. Teutscher Merkur, Jenner und Februar 1782.

hätten, so wären sie aus feiner, aber sehr löblicher Politik darauf gefallen, die Bösewichter noch über die Zukunft hinaus — noch nach diesem Leben mit sinnlichen Strafen zu schrecken, als: Du Grausamer wirst in einen Tiger, du Unreiner in eine Sau, du Hoffärtige in einen Pfaukörper fahren, um das da abzubüssen, was du hier durch die deiner Oberleidenschaft geleisteten Frohndienste verschuldet hast.

Ich. Nun? — ist das nicht wahrscheinlich, wenigstens nicht sinnreich genug erklärt?

Er. So scheints.

Ich. Auch will ich wider das Sinnreiche nichts einwenden. Der Verfasser jener Gespräche stützt sich vielleicht noch obendrein auf das Zeugniß des Timäus von Lokri über die Weltseele, *) der nach einer freyen Uebersetzung im letzten Kapitel sagt: „Menschen, die sich nicht durch vernünftige Vorstellungen regieren lassen wollen, muß man mit nützlichen Lügen (piis fraudibus) im Zaume zu halten suchen; eben so wie man Krankheiten, wenn sie sich durch gesunde Arzneyen nicht wollen heben lassen, mit Gifte vertreiben muß. Mag dann doch Homer immerhin alle Schrecknisse vom Olymp, und alle furchtbare Strafen aus dem Hades zusammenbringen; derglei-

*) Περι ψυχης κοσμω και φυσεως.

dergleichen Erdichtungen haben für eine gewisse Klasse von Menschen immer ihren Nutzen. Kann man doch im Nothfalle seine Zuflucht zu ausländischen Fabeln und Seelenwanderungen nehmen.“ — Das spräche nun ganz für Theages: allein zum Unglück hat eben angeführte Stelle aus jener kleinen Pythagorischen Schrift, deren Aechtheit, wie bekannt, von vielen bezweifelt worden ist, das Schicksal vieler andern gehabt, in die durch etwas allzufreye Uebersetzungen ein ganz fremder Sinn hineingetragen worden ist. Herr Tiedemann *) hat neuerlich eine mehr wörtliche beygebracht, um den wahren Sinn des Timäus herzustellen; sie lautet so: „Ist jemand gegen vernünftige Vorstellungen verhärtet und unbiegsam, so mag er die Strafen ausstehen, die ihm die Gesetze bestimmen, und auch die, welche nach den Ueberlieferungen unaufhörliches Schrecken in der Ober- und Unterwelt, wo unvermeidliche Züchtigungen die unglücklich Verstorbenen erwarten, ihnen auflegt; ja auch all das Uebel, welches der Jonische Dichter auf eine sehr lobenswürdige Art aus alten Traditionen erdichtet hat, um die Menschen religiös zu machen. Denn, wie wir zuweilen die Körper

*) S. Tiedemann Erste Philosophen Griechenlands, im Leben Pythagoras. S. 196.

durch schädliche Dinge heilen, wenn gesundere Mittel nicht anschlagen wollen, so schrecken wir auch die Seelen durch Erdichtungen ab, wenn sie der Wahrheit nicht folgen wollen. Nothwendig redet man auch alsdann von ungewöhnlichen Strafen, von Wanderung der Seelen in thierische Körper.“ So erhält die Stelle ihren Sinn wieder, verliert aber auch viel von der Beweiskraft, als habe der Verfasser des Timäus, und also nach einigen Kritikern, Pythagoras selbst, die Seelenwanderung überhaupt blos als moralische Dichtung, als ein fingirtes Surrogat künftger, äonischer, fegefeuerischer Kirchenbusse behandelt. Ja, ich kann aus dieser Stelle nicht einmal das heraus finden, was so viele doch gekonnt haben, nemlich: Timäus greife hier offenbar nur die Homerischen Fabeln an, über welche Pythagoras und alle ächte Pythagoräer allerdings unwillig waren, und die sie bey aller Gelegenheit lächerlich zu machen nicht versäumten, und zwar ganz natürlich wegen der gefährlichen Folgen, die aus so niedrigen Vorstellungen von dem Leben, den Thaten, Leidenschaften, besonders Intriken, Kabalen und Liebeabentheuern der unsterblichen Götter, nothwendig entstehen musten. Doch das bey Seite: Ich habe noch einen andern Hauptgrund, warum mich jene Auflösung der Frage: woher entstand

die

die Idee von Metempsychose? nicht befriedigen kann: weil sie nemlich viel zu einseitig ist: sie enthält ja offenbar nur Beantwortung der Frage: Woher entstand die Braminenhypothese? *) Wir reden jetzt von der Seelenwanderung überhaupt; die ist aber nach den verschiedenen Hypothesen dreyfach. α. Kreiswanderung, die ich aber wieder nicht mit Theages für die ausgeben würde, welche ewig in die Runde geht,

 wie

*) Ich kann vor der Hand und der Kürze wegen nichts thun, als meine Leser, die so was intereßirt, auf ein paar Quellen verweisen, woraus sie hierüber nähere Belehrungen schöpfen können; die sind: Hollwells merkw. histor. Nachrichten von Hindosten und Bengalen nebst einer Beschreibung der Religionslehren rc. der Gentoos und einer Abh. über die Metempsychose. Aus dem Englischen von Kleuker. Lpz. bey Weygand. 1778. S. 416 und folg. Sinner Versuch über die Lehren der Seelenwanderung und des Fegfeuers der Braminen von Indostan rc. aus dem Französischen. Lpz. bei Hilscher 1773. Ich habe mich überhaupt bey dieser Behauptung: die Seelenwanderung der Orientaler und des Pythagoras sey Kirchenbusse gewesen, etwas länger verweilt, weil Schlosser darauf in seinem zweyten Gespräch gar nicht Rücksicht genommen hat, das übrigens eine so treffende, bündige und starke Abfertigung der Haupteinwürfe seines Gegners im teutschen Merkur enthält, und noch dazu in einer solchen gedrängten Kürze, in so wenig beleidigenden sokratisch ironischen Tone, wie mir wenige vorgekommen sind.

wie das blinde Mühlenpferd, sondern für eine mehrmalige, freylich unbestimmbar wie oft wiederholte Versetzung einer Seele oder eines Seelenanalogons in eine mit der vorigen ähnliche, damit ist nicht gesagt — gleiche Lage. β. Rückwanderung ist Verweisung der Seele aus einem vollkommnern Körper, worinn sie übel hausgehalten, und den sie physisch, so wie sich selbst moralisch, zerstört hat, in einen niedrigern, gröbern. γ. Vorwärtswanderung, Versetzung der Seele in ein vollkommneres und edleres Organ, als das war, was sie bisher gebraucht hat, (und diese letzte nehmen gewiß die Meisten an, welche über das Wie ihrer Fortdauer nach dem Tode nachzudenken wagen.) Sie sehen also, daß jene Beantwortung nur auf die Rückwanderung Beziehung hat, auf die Lehre der Braminen und Aegyptier. Unzer in seinen Gedanken von der Seelenwanderung (S. seine kleine Schriften zur spekulativen Philosophie no. 16) scheint dem Ursprunge dieser Theorie schon näher zu kommen, und wenigstens deutlicher zu entwickeln, ob er sie gleich nicht, wie das der Fall bey sehr wenigen Gelehrten ist und seyn kann, die einmal von irgend einem System Parthie ergriffen haben *), mit ganz unpartheyischen

*) Selbst auf unsre kritische Gelehrte, die doch oft manches den Menschen weit entfernter intereßireende Geistspro-

schen Augen betrachtet. Er sieht sie geradehin für Irrthum an, hält ihn indessen für so natürlich, daß ein Volk, welches sich mit Unsterblichkeit der Seele schmeichle, unmöglich erst auf eine andre, als diese Meynung fallen könne. Bleibt nemlich die Seele nach dem Tode der thierischen Leiber übrig, so kann sich keine Einbildungskraft dieselbe anders als in einem Körper vorstellen, weil wir sie ohne Körper nie haben empfinden können. Da man nun gleichwohl sieht, daß im Tode die Seele ihren bisherigen Körper verläßt, so ist man genöthigt, sich dieselbe in einem andern Körper einzubilden, den sie bezogen haben muß, wenn sie fortdauern soll. Ich will diesen angegebenen Grund nicht einreißen; er scheint mir so gar von der Hand der Natur selbst gelegt zu seyn, und eben deswegen, glaub ich, daß er nicht sowohl beym rohen, grobsinnlichen Menschen, statt habe, als vielmehr bey jedem, der überhaupt von stärkerm oder schwächern Lichte der Vernunft geleitet, über die Fortdauer sei-

 ner

produkt näher zu beleuchten, nicht ermangeln, haben die neuern Schriften über die Metempsychose, die sie doch aus einem gewiß philosophischern Lichte betrachtet darstellen, als es jene alten, si Diis placet, orientalischen und pythagorischen Schwärmer thaten, wenig Sensation gemacht. Sehr wenige haben sie, und noch dazu nur angezeigt.

ner Lebenskraft nachdenkt. Denn dieses Nachdenken an sich schon setzt ja wohl mehr als einen blos rohen, grobsinnlichen Menschen voraus.

Er. Gewiß; denn dieser wird sich zu sehr mit dem Nahen, Gegenwärtigen, Sinnengenuß gewährenden beschäftigen, als daß ihm noch Zeit, Lust und Kraft übrig bleiben sollte, ans Zukünftige, weniger Sinnliche zu denken.

Ich. Hat ein Volk schon einige klarere, damit will ich nicht sagen, hellere oder gar edlere Begriffe von der Gottheit, ihren Eigenschaften, besonders ihrer Güte und Gerechtigkeit, so ist die Seelenwanderung eins der natürlichsten Systeme, worauf es fallen kann, wenns über Menschenbestimmung nachdenkt. Es ist gewiß eine der ältesten Ideen, die wir unter den meisten, wo nicht allen Völkern finden, daß alle Laster in dem gleichen Maaße, ja wohl gar an den Werkzeugen bestraft würden, in welchen und mit welchen ;sie begangen worden wären; daher das bekannte:

Per quod quis peccat, per idem punitur et idem.

Daher das Ius Talionis: Aug um Auge, Zahn um Zahn, worauf die Juden so grosse Stücke hielten. Wodurch konnte aber dieses Wiedervergel-

vergeltungsrecht von der Gottheit natürlicher, als durch die Seelenwanderung vollzogen werden? Setzen Sie all dem noch die Bemerkung so vieler mit dem Menschen und seinen Zuständen, Begegnissen und Schicksalen analogischer Erscheinungen in der Natur, zuerst der Lebendigen, besonders der Thiere, die ihm am nächsten stehen, hinzu; die Vergleichung ihrer Neigungen, Triebe und Fertigkeiten, mit dem Temperament, Leidenschaften, Neigungen und Fertigkeiten der Menschen. Daher, sagt Unzer, konnten die ungelehrtesten Völker am leichtesten darauf verfallen, daß die thierischen Seelen, die alle gewissen menschlichen so ungemein ähnlich sind, nichts anders als abgeschiedene menschliche Seelen wären, die nach dem Tode einen thierischen Leib von niedrigerer Art bezogen hätten. In Absicht der groben Seelenwanderung, wie sie sich der grosse Haufen dachte, *) kann schon dieser

*) Und Pythagoras auch? Ja, das ist nun freylich ein pomum Eridis. Wer soll und kanns entscheiden, da die ganze Geschichte des Mannes, und besonders seine Lehren so offenbar in dichte hieroglyphische Nebel gehüllt ist? und eben deswegen die Urtheile über ihn sogar verschieden haben ausfallen müssen? Einigen war und ist er eine mens divinior — andern ein sich selbst betrügender — noch andern ein stolzer, andre betrügender, höchst politischer Schwär-

dieser Grund für hinreichend gelten: aber die Klügern aus ihnen, eben weil sie sich durchs Nachdenken über ihre eigene und die allgemeine Natur mehr Kenntnisse erworben, und überhaupt

Schwärmer. Zu jenen ersten gehört sein entschiedener Panegyrist, Jamblich, der treulich alle von seinem Helden erzählte Wundergeschichten als Evangelien annimmt, und wärens auch die ungereimtesten Dinge, ohne einmal Zeugen und Beweis beyzubringen. Sein Leben Pythagoras ist daher die feyerlichste Apotheose des Samischen Weisen. Eben so haben viele Gelehrte es nicht verdauen können, daß dieser so grosse Philosoph die grobe Seelenwanderung im Ernste behauptet haben sollte, wie doch aus einstimmigen Zeugnissen der Alten zu schliessen sey: sie suchen vielmehr einen verborgenern, moralischen, oder besser mystischen Sinn darin. Wer sich weiter davon belehren will, den verweise ich auf: Guilielmi *Jrhovii* de palingenesia veterum seu metempsichosi sic dicta Pythagorica libros tres. Amstelod. 1733. in 4to wider den eigentlich der Wittenberger Wernsdorf seine bekannte Disputation gerichtet hat: de metempsychosi veterum non figurate sed proprie intelligenda. Viteb. 1741. *Bayle* Dictionnaire historique et Critique Tome IIIme Article Pythagoras. *Lactantius* divin. institut. l. 3. c. 18. *Diog. Laert.* l. 8. n. 10. *Ovid.* Metam. l. 15. *Ambros. Rhodius* de transmigratione animarum Pythagorica. *Whitelocke Bulstrode* Tentamen defendendi Pythagoram quoad doctr. de metempf. London 1692.

haupt mehr ausgebildet hatten, blieben wohl nicht bey den groben Begriffen stehn, und liessen sich durch diese allein nicht bis zur Ergreifung des nemlichen Systems täuschen.

Er. Nun natürlich, die trieben die Vergleichung der menschlichen mit der aussermenschlichen Natur weiter, schlossen auf eine allgemeine Stufenfolge der Dinge, auf successive Veredlungen, auf stetes Hinaufsteigen zur Vollkommenheit, geschäh es auch in Krebsgängen und Schneckenwendungen — bemerkten die Phänomene, die sich an den kleinen Theilen zeigen. als die Verwandlung der Raupen in Schmetterlinge, giengen ins Pflanzenreich über, sahn da z. B. das Fortleben und die veredelte grössere Entwickelung eines Baumkeims durch die Versetzung desselben in einen andern Stamm vermittelst des Pfropfens und Inokulirens —

Ich. Wenn ihnen Pfropfen und Einäugen schon bekannt war, woran ich jedoch nicht zweifeln will. Warum wollen wir die Veranlassungen zur Annahme des Seelenwanderungssystems so weit herholen, ob sie gleich all zusammen dazu mitwirkten: lassen Sie uns bey dem Natürlichsten stehn bleiben: Der Mensch, so bald er sich nur etwas über die Befriedigung der blos thierischen Bedürfnisse hinaus erheben,

über sein Daseyn und dessen Bestimmung nachzudenken anfieng, mußte von jeher natürlich die Stärke des eingepflanzten Triebes empfinden, das Zukünftige zu wissen, wovon ihm zuweilen Ahndungen und dunkle, unerklärbare Vorgefühle einige, wenn auch noch so räthselhafte Belehrungen geben; er mußte sich bemühn, in Ermangelung gewisserer und ungezweifelter Nachrichten, auf solche Muthmassungen zu stossen, die ihm in Absicht der verschleyerten Zukunft, besonders sein Schicksal in derselben betreffend, auf eine so wenig wie möglich unnatürliche Weise befriedigten. Er sah fast täglich um sich her Opfer des Todes, des Untergangs, der Verwüstungen in allen drey Reichen der Natur, und eben so viele Lebenserneuerungen, Auferstehungen, und Reproduktionen in eben diesen drey Reichen, eine ewige Ebb und Fluth, einen steten Wandelgang durch alle Wesen, freilich so weit er ihn verfolgen konnte, — eine sich fast immer gleichbleibende Verminderung und Vermehrung der Geschöpfe nach mathematischen Verhältnissen — ich sags noch einmal: Vom rohen Naturmenschen, der so wenig, wie seine vierfüssigen Gesellen über den Kreis seiner Sinnlichkeitsbedürfnisse hinaus denkt, ist die Rede nicht. Vernichtung, völliges Aufhören einmal existirender Dinge, war ihm, der selbst in sich

so viele unwiderstehliche Anhänglichkeit am Leben, am Fortsetzungstriebe des Daseyns fühlte, ein zu unnatürlicher Gedanke, als daß er ihm in der ruhigen Stunde des Nachdenkens, geschweige in jenen ernsten, furchtbaren Augenblicken, wo sich ihm durch irgend eine nähere Veranlassung, etwa durch das Absterben seiner Geliebten und Freunde, der Gedanke an seinen eigenen Tod mit der ganzen einstürmeuden Gewalt einer Leidenschaft aufdrang, nicht unerträglich hätte werden sollen. Seine Selbstliebe erbarmte sich des armen Gequälten, oft bis zur Verzweiflung Geängsteten; sie schob dem Glase seiner, der bildlichen Vorstellungen nur allzuempfänglichen Phantasie solche Bilder vor, die am geschicktesten waren, die Furcht des Todes zu überwinden, oder doch durch den Balsam belebender Hofnungen, wenigstens auf einige Zeit, zu heilen. Der Gedanke der gänzlichen Vernichtung schwand dahin, und machte dem Gedanken der Wiederbringung, der Zurückkehr der Substanzen in andere Formen Raum —

Er. Und so mit der Seelenwanderung — nicht wahr? Verzeihn Sie meiner Parrhesie, Freund; mich überzeugen Sie noch lange nicht mit dieser Herleitungsart.

Ich. Machte ich mich auch anheischig, Sie davon zu überzeugen? Wer kann hier auf so unbefahrnen Wegen, wo man noch oben drein auf so viele dunkle Tiefen und verborgene Gänge bey jedem Schritte treffen muß, sichre Spur aufzufinden sich schmeicheln? wer wollte hier mehr als tappen, als muthmassen wollen? Und — was kümmern wir uns viel, zu wissen, wie der menschliche Verstand auf diese Hypothese gekommen seyn mag? genug, daß er wirklich darauf gekommen ist. Wer kann überhaupt die ersten Veranlassungen zu menschlichen Erfindungen angeben? war nicht sehr oft der blosse Zufall, das ist, eine ganz sonderbare und uns Menschen wenigstens schlechterdings unerklärliche Zusammenstimmung der Umstände, der Vater von so manchen, und sogar von den gemeinnützigsten Erfindungen?

Er. Halten Sie auch die Seelenwanderung für eine dergleichen?

Ich. Das möchte wohl etwas eher und mehr unsere Prüfung verdienen. Was ist sie also uns als Christen. und aus welchem Gesichtspunkte ist sie am besten anzusehen?

Er. Das, Freund, ist mir das wichtigste.

Ich. Mir gewiß nicht weniger. Ich brauche Ihnen nicht erst mein Credo über den

Werth

Werth der wahren, von Menschensatzungen so viel möglich gereinigten Religion abzulegen. Sie können, ohne selbst als Theolog die Grenzen der Toleranz zu weit abzustecken, getrost voraussetzen, daß jeder Mensch, der sichs zur ersten, heiligsten und somit angenehmsten Pflicht macht, über seine Bestimmung deswegen nachzudenken, damit er immer fähiger werde, sie nach Kräften zu erfüllen, Religion im eigentlichen, vorzüglichen Sinne des Worts habe. Religion ist mir die durch ernstes fortgesetztes Nachdenken über das Verhältniß des Menschen mit Gott und der Welt, erworbene Fertigkeit, diese drey Verhältnisse so innig mit einander zu verbinden, daß sie nur Ein gemeinschaftliches Intereße gewinnen. In diesem Verstande hat auch die Philosophie ihre Dreyeinigkeit.

Er. So so? eine neue Dreyeinigkeit, um der theologischen, die längst pro emerita erklärt ist, einen Substituten zu setzen?

Ich. Ich sollte es ahnden, daß Sie mir den Ausdruck übel deuten würden. Verwarf ich denn schon jene? Die Wirkung zeugt von der Ursache: ist diese dreyeinig, so wirds jene. Der Unbegreifliche spiegelt sich in begreiflichen Bildern. Der wahre Glaubenssohn glaubts, der wahre Natursohn merkts, und das Kind

Gottes

Gottes fühlts. Der reelle Theil der Theologie darf gewiß keine Prüfung der Philosophie scheuen, deren er auch schon die Menge bestanden hat, ohne sie zu scheuen; die Resultate sind gewiß allemal Geschwisterkinder. Der andre Theil hat nichts zu verlieren; sein Wesen besteht im Namen, Laut und Schalle, und Sie wissen, wes Geistes Kinder die sind. Wird denn die christlich-theologische Dreyeinigkeitslehre dadurch aufgehoben, daß man bey einer philosophischen Untersuchung das Wesen der Religion von einer weniger gewöhnlichen Seite ansieht?

Er. Aber kommt nicht beym Anschaun einer Sache alles an auf den Punkt der Ansicht?

Ich. Alles nun wohl nicht. Wie, wenn das Auge des Ansehenden verdorben ist? wenn kein Lichtstral auf den Gegenstand, den man betrachten will, fallen, und von da wieder zurück im Auge des erstern sich brechen kann?

Er. Das alles setz ich voraus.

Ich. Dann hab ich nichts dawider. Und basta von einer Episode, wozu Sie wieder —

Er. Gut, gut. Was verstehn Sie also unter der Seelenwanderung, in so fern sie sich uns als Christen empfehlen soll?

Ich. Eh ich Ihnen das gerade zu sage, sagen kann, müssen wir nothwendig erst unsre Begriffe von der Bestimmung des Menschen, und den Mitteln ihrer Erreichung besichtigen und berichtigen.

Er. Wie so? sollten Sie nicht vor allen Dingen die Unsterblichkeit der Seele beweisen?

Ich. Wird diese Wahrheit nicht eben auf dem Wege, den wir einschlagen wollen, am ersten und gewissesten gefunden werden?

Er. Ich meinte, Sie sollten sagen: Setzt das System der Seelenwanderung nicht schon dieselbe voraus, oder schließt sie doch ein.

Ich. Sie sollen so was nicht meinen. Denn wozu? Versteht sich ja von selbst, daß unsre Hypothese, wie viele andre Systeme, erfunden worden ist, um die Fortdauer der Seele überhaupt nicht unwahrscheinlich, sondern auch, und das ist das Vornehmste, was sie ihren Freunden besonders empfohlen hat, um die muthmaßliche und wahrscheinlichste Beschaffenheit dieser allgemein gewiß gemachten Fortdauer näher zu bestimmen. Der vernünftige, der denkende Mensch befriedigt sich ja schon hier bey verhältnißmäßig geringfügigen Erscheinungen selten oder nie mit der Nachricht: daß etwas sey: er will auch wissen: wie es sey.

Und kann er das wahre wie, wies oft der Fall ist, nicht ergründen, so setzt er ein muthmaßliches, das ihm wahrscheinlichste, ihm anschaulichste an dessen Stelle. Wer wills ihm nun verdenken, wenn er in unendlich wichtigern, auf sein individuelles Wohl oder Weh unmittelbaren Einfluß habenden, Zeit und Ewigkeiten umfassenden Wahrheiten und Vorstellungen so ängstlich sehnend nach dem Wie? fragt? „Seyn oder nicht seyn, das ist freylich die Frage“ und zwar die erste Frage des über seine Existenz Nachdenkenden, deren Fortdauer ihm mehr oder weniger am Herzen liegt — aber bey ihr bleiben gewiß die wenigsten stehn. Die zwote, ihr zu nah, zu natürlich verwandte, schließt sich von selbst und nothwendig an: „Wo aber seyn und wie seyn?“ Gehn Sie einmal die allgemeinen Begriffe des größten Haufens der Menschen, selbst der Christen aus allen Klassen, Ordnungen und Ständen durch, unsre künftige Zustände, Seligkeit oder Unseligkeit nach dem Tode betreffend, sinds nicht, und kanns bey undenkenden Menschen auch wohl anders seyn? lauter unbestimmte allgemeine Sätze, die eben dieser Unbestimmtheit und Allgemeinheit wegen so wenig Sensation und Eindruck machen. Muß wenigstens nicht jeder, der über seine Füsse hinaus zu sehn gewöhnt ist,

der gern um Grund und Beschaffenheit sich kümmert, ohne den Beynamen eines Grüblers, Vernünftlers oder Spekulanten zu scheuen, womit ihn viele, viele seiner Zeitgenossen sowohl, als Nachkommen zu belegen nicht ermangeln — muß nicht ein solcher, sag ich, von jenen allgemeinen Begriffen abgehn?

Er. Nicht davon abgehn, sondern nur davon ausgehn!

Ich, Verzeihn Sie, Guter, wozu diese Logomachie? Kömmts am Ende nicht auf Eins? Und — von unbestimmten Begriffen ausgehn, um Bestimmtheit zu erhalten?

Er. Aber die Bibel verbietet mir ja alle Untersuchungen der Art.

Ich. Verbietet sie? ich erstaune — und wo?

Er. Nun freylich nicht directe, aber doch indirecte; indem sie uns das Bild der Seligkeit so hoch stellt, daß uns alle Lust und Begierde, schon hier etwas daran zu erkennen, vergehn muß: Es hats kein Auge gesehn, kein Ohr gehört, und ist in keines Menschen Herz kommen, was Gott u. s. w. Eben daher die Nothwendigkeit und Treflichkeit des Glaubens.

Ich. Ich könnte, wenn ich kabaliren wollte, aus Ihren eigenen Worten Stofs genug

hernehmen: aber fern seys — Mir wird beym Anhören dieser Schriftstelle so eben ein Gedanke, den ich Ihnen nicht vorenthalten kann: Wie kommts, daß sich die Schrift weit deutlicher, eindringender, stärker, sinnlicher und bilderreicher über den Zustand der Unglücklichen ausdrückt, die hier als Bösewichter gelebt haben? Einmal nun wohl, und vorzüglich um mehr Abscheu davor zu erwecken; aber nicht vielleicht auch darum, weil uns die Szene näher liegt, als jene, folglich begreiflicher ist?

Er. Noch versteh ich Sie nicht.

Ich. Sie sollens gleich: Das Bild der vollkommensten Seligkeit ist allein und ausschliessend Gegenstand des Anschauens und Genusses für den eben so vollkommenen Verstand des höchsten Urwesens, der Gottheit, — und davon redet auch jene Stelle ganz und gar nicht — jener bleibt allen endlichen Geistern in seinem ganzen Umfange ewig unsichtbar, ewig ungenießbar: aber das hindert nicht, daß nicht einzelne Züge davon, grössere oder kleinere, — daß ich mich so ausdrücke — je nachdem sie der eingeschränkte Geist auf der Stufe der Vollkommenheit, die er so eben einnimmt, auffassen kann, den höhern geistigen Substanzen in den Schöpfungen Gottes mittheilbar nicht allein;

sondern

sondern auch vollkommen hinreichend seyn sollte, um dergleichen Intelligenzen von noch so erhabenen Naturen bis zur höchsten Fülle des reinsten Genusses, dessen sie so eben fähig sind, glückselig zu machen. Denn ihre ganze Seligkeit, und — wohl uns! daß wir hinzusetzen dürfen — so mit die unsre, besteht ja eben in der succeßiven Annäherung zur göttlichen Vollkommenheit, ohne sie je nur noch so entfernt zu erreichen. Es bleibt immer, wie Hemsterhuis sagt, Hyperbel mit ihrer Asymptote: jene nähert sich dieser immerfort, aber sie erreicht sie nie. Doch wer kann hier mehr als stammeln? wer das auf sich anwenden, was Lukrez von seinem Epikur sagt? Sie kennen die Stelle. *) Kurz, ich wollte nur so viel sagen:

*) Lucret. de R. N. l. I. v. 73 seqq.

Ergo vivida vis animi pervicit, et extra
Processit longe flammantia moenia mundi
Atque Omne immensum peragravit mente
animoque &c.

Auch triumphirte sein feuriger Geist, im Fluge sich hebend
Weit noch hinaus, über sie, die flammenden Mauern
des Weltalls:
Seine Gedanken umspannten das unermeßliche Ganze 2c.

Dies und nicht weniger würde ohngefähr erfodert werden, wenn man richtig über die obige Stelle im Text kommentiren wollte.

Das Bild unsrer höhern Seligkeit ist uns zu fern, zu unbegreiflich, als daß schon hier im Lande der Täuschungen und Sinnlichkeiten die Seele des gewöhnlichen Menschen nur die äussersten Umrißlinien fassen könnte; und deswegen bedient sich die Schrift jenes Ausdrucks: Es hats kein Auge gesehn rc. d. i. kein Mensch hat es je geahndet, und kann es ahnden, was für Quellen der Glückseligkeit und wahren geistigen Genusses vom Allvater denen geöfnet sind, die aus Liebe zu ihm und seinen Gesetzen oder zu allem Guten sich schon hier anfiengen vorzubereiten, um dereinst eines höhern Glücks und mehr empfänglich, und somit nach und nach im Guten fest und bestätigt zu werden: dagegen spricht eben diese Schrift in weit stärkern, sinnlichern Bildern von dem künftigen unglücklichen Zustande jener Verblendeten, die hier wie muthwillig ihre Bestimmung verkannten, und sich des bessern Looses, balder und merklicher vervollkommt zu werden, unwürdig machten; spricht um so mehr in sinnlichern Bildern, weil wir uns schon hier, entweder durch traurige Selbsterfahrung, oder durch die mitgetheilten Erfahrungen anderer einen ziemlich richtigen Begriff vom sittlichen Elende machen können. Denn wie viele tragen nicht schon hier ihre Hölle mit sich herum? aber wie wenige haben Sinn für

wahre

wahre moralische und intellektuelle Menschenglückseligkeit, die Vorkost des Himmels! — Verstehn Sie mich nun?

Er. Mehr als vorhin: auch merk ich, wo Sie damit hinaus wollen: nemlich, die eigentliche höhere Seligkeit, der Zustand des reinern Genusses ist selbst von dem besten Erdmenschen, der hier auch noch so moralisch gut und rechtschaffen gelebt hat, zu entfernt, als daß er desselben sogleich nach diesem Tode des Leibes empfänglich seyn, als daß er nicht noch vieler Belehrungen, Prüfungen, Erfahrungen bedürftig seyn, als daß er nicht manche kleine Mittelsprossen erst zu durchsteigen haben sollte, eh er sich zu einer neuen Hauptstufe der Vollkommenheit aufschwingen kann. Aber — ich bitte Sie, soll dies Ihr System gründen?

Ich. Ahnden Sie so was? warum nicht? doch wozu schon jetzt die Frage? Diese hier vielleicht nicht ganz unschickliche Episode, wozu Sie mich durch ihren Einwurf und durch jenes Citat verleiteten, sollte vor der Hand nur soviel und nicht mehr beweisen, als es wirklich beweist, und auch Ihnen beweisen wird, wenn Sie weiter darüber nachdenken wollen. Und stellt nicht Christus selbst die Erringung der Seligkeit als eine höchst schwierige Sache vor, besonders für

den durch viele Reize des Sinnengenusses an die Erde gezogenen und daran festgehaltenen Menschen? So sagt er z. B. nach dem Gespräch mit jenem reichen Jünglinge über die Selbstverleugnung, als den sichersten Weg zur Vervollkommung und Empfänglichkeit geistiger Genüsse: Warlich ich sage euch: Ein reicher, nemlich, ein Mensch, der seine Güterfülle blos zur Befriedigung seiner Leidenschaften und Sinnlichkeiten gebraucht, wird schwerlich ins Himmelreich kommen. Matth. 19. v. 23. 24 — leichter ists, daß ein Camel (bedeute es nun das Thier selbst oder ein Schifftau) durch ein Nadelöhr gehe — und da die Jünger ängstlich fragen: Je wie viele werden denn solchergestalt selig werden? verweist er sie tröstend auf die weise Erziehungsanstalt Gottes, die das dem Menschen Unmögliche doch möglich zu machen wisse. Denken Sie ferner an seinen mehrmals wiederholten Ausruf: Viele (Alle) sind berufen, aber wenig auserwählt! — warum das? weil Gott partheyisch ist? weil er sie der Seligkeit nicht empfänglich machte, da ers doch konnte? sie so tief fallen ließ, daß sie sich nicht wieder aufhelfen können, da er das doch verhindern konnte? — oder — weil sie noch nicht reif sind, um zu den Erwählten, den Vollkommnern gezählt zu werden? ists nicht eben so mit dem: Dich hab ich

angenommen und dich verworfen? — was jedoch Schlosser schon erörtert hat. — Wir wollten vorhin unsre Begriffe von Bestimmung des Menschen berichtigen.

Er. Ich lasse gern die hyperphysischen Beweise für das Daseyn der menschlichen Seele und ihre Unsterblichkeit, aus ihrer Natur und Kräften vom Sokrates an bis auf Campe geführt, in ihren Würden: all zusammengenommen — und ihre Zahl ist bald zu überschaun und läßt sich auf wenige Nummern reduziren, wenn wir auf eigentlichen Sinn, nicht auf Vortragsform sehn, die ihnen oft allein das verschiedne Ansehn giebt — wirken denn doch immer viel. Aber mein vornehmster Beweis für die Unsterblichkeit der Seele ist und bleibt der, welcher aus dem Wesen und den Eigenschaften Gottes hergenommen ist.

Ich. Macht den Theologen mindstens gewiß nicht Unehre; nur — ist er für alle anwendbar?

Er. Für alle.

Ich. Aber wie? — auch für die, die keinen Gott glauben; oder vielmehr zu glauben vorgeben?

Er. Mit denen wortwechsle ich darüber gar nicht.

Ich. Aber ist unser Wissen vom Wesen Gottes wohl eigentlich mehr, wie weniger als Nichts? — und von seinen Eigenschaften? — Doch, Lieber, ich will Sie nicht irre machen. Immer bleibts denn doch wahr und unwiderlegbar: Wenn wir noch soviel spekulirt und metaphysicirt haben, so müssen wir doch am Ende alles auf Gott zurückführen, auf seine Allmacht, Weisheit, Güte. Man sey nur aufmerksam auf die innre Stimme, die sich bey unserm ernsten Nachdenken über die wichtigsten Angelegenheiten, Gott, Mensch, seine Bestimmung und Verhältnisse mit dem sichtbaren und unsichtbaren Ganzen — erhebt, und wir werdens inne werden, wie natürlich der Seele diese Vorstellungen entgegen kommen, gleichsam mit unverhörbarer Stimme zugerufen werden: Mensch, betrachte dich, und die Dinge umher — und du bist dir, und alle Dinge umher sind dir unbegreifliche Wunder, an denen du nur dann einiges, ja mit der Zeit vieles Begreifliche auffindest, wenn du, wozu dich selbst dein Geist zwingt, ihnen einen allmächtigen, allweisen und allgütigen Vater und Erhalter giebst: die dir aber ganz Räthsel, dich vollends verwirrtmachende Unbegreiflichkeiten bleiben, wenn du sie für Produkte eines spielenden Ungefehrs ohne Bestimmung, ohne Absicht ihres Daseyns denken willst. Schon jener Begrif

grif eines so vollkommenen Vaters und Erhalters schließt diesen nothwendig und unzertrennlich mit ein, daß er es ewig, und daß er es jedem Kinde, insofern es in diesem Verhältnisse steht, stehn kann, seyn werde; oder, daß er seine Kinder wahrhaftig erziehn, daß ist, durch mancherley und vielfache Lagen hindurch führen, darinn ihnen Gelegenheiten und Auffoderungen, immer besser, oder, doch in gewissen Fällen und Rücksichten weniger schlecht zu seyn, angeboten und nahegebracht werden, und zwar durch so vielfache Lagen, als es der jedem Kinde eigene Charakter erfodert. Nun — Sie schweigen? —

Er. Billig. Sie sind noch nicht müde oder erschöpft, fortzureden, ich noch weniger, fortzuhören. Wir stehn beym interessantsten Punkte.

Ich. Ich gehorche: Der Mensch, von seiner physischen und moralischen Seite betrachtet, die man ja auch nie trennen kann und soll, scheint mir, und — ich denke mit Beystimmung der Philosophie überhaupt sowohl, als des Religionssystems vieler Völker insbesondre, ganz vorzüglich auch der christlichen Offenbarung. — Der Mensch, sag ich, scheint, mir zum Herrschen bestimmt zu seyn, er soll frey, wie ein König, werden;

er

er soll über sich selbst sowohl und seine Triebe, Leidenschaften, Geisteskräfte, Begierden ꝛc. als über die Dinge umher, die in seinem Wirkungskreise liegen, oder je darein kommen, gebieten lernen, so daß er sich immer mehr von der Sinnlichkeit, deren Gesetzen er hier als Erdner nach seinem Willen schon mehr oder weniger unterworfen ist, entfeßle, die thierischen Instinkte von sich abhängig mache, und den höhern Gesetzen des Geisterreichs, dessen Sphäre einst ganz die seinige werden soll, als den besten mit freudigster Ueberzeugung gehorche. Wer weise und gut herrschen will, muß vorerst sich selbst, als Subjekt, dann das, was er beherrschen soll, als Objekt, durchaus kennen, ganz unausbleiblich aber und auf allen Fall erst selbst gehorchen lernen: dies erfodert die Natur eines endlichen Wesens, das nur nach und nach die seiner Vollkommenheit nöthigen Realitäten erlangen kann, ganz unstreitig. Und um diesen Zweck zu erreichen, weis ich keinen andern, seiner Natur und selbst der Gottheit angemeßnern Weg, als Selbsterfahrung, die der weisen Erziehung Mittel und Zweck zugleich ist Dies ist auch der Grund, warum Schlosser in seinen Gesprächen so besonders auf dieses von der Selbsterfahrung hergenommene Argument dringt, dessen Ausführung ihm auch so treflich gerathen ist: aber es ganz zu fassen und gehö-

gehörig anzuwenden, ist freylich nur das Werk einer geübten philosophischen Denkkraft. *) Es giebt eigentlich überhaupt zwey Systeme, nach welchen man sich die Geschichte und Bestimmung des Menschen am besten zu erklären geglaubt hat, und es ist doch immer sonderbar, daß beyde nicht nur mit der Hypothese der Seelenwanderung recht gut bestehn, sondern, eins wie das andere sogar darauf führen. Das Eine System hat die Lehre der alten Brachmanen zum Grunde, und setzt einen ehmaligen, glücklichern, höhern Zustand, worin sich die Menschengeister uranfänglich befunden haben, voraus; welches mit einigen Abänderungen Juden und Christen auch annehmen. Selbststolz und zu frühes Streben nach höhern Realitäten stürzten sie von ihrer erhabenen Geisterstufe herab; sie fielen, — verlohren aber mit und bey ihrem Falle nicht die Kraft, sich wieder zu erheben: behielten vielmehr die Freiheit, entweder noch tiefer zu sinken, und sich unglücklicher zu machen, oder sich wieder nach und nach zu

*) Eben deswegen vertausche ichs mit den populärern und faßlichern Begriffe von der Menschenerziehung, dem Lieblingsgedanken des seligen Leßing — ohne daß dadurch die Sache an ihrem Wesen das geringste verliert — beyde Gesichtspunkte geben gleiche Resultate, für den geübten Denker sind beyde gleich, für den weniger geübten der letztere vorzüglich anwendbar.

zu dem verlohrnen glücklichern Zustande zu erheben, um da ihren eigenthümlichen und vormals besessenen Ort nebst Sitz und Stimme wieder einzunehmen. Natürlich setzt dieser Zustand sein Geschöpf zwischen höhern Intelligenzen, die in jenem glücklichern Zustande geblieben sind, oder denen es eben untreu geworden ist, und zwischen seines Gleichen, oder solchen, die in dem nemlichen oder in einem noch tiefern Irrwahne sind, in die Mitte. Soll nun jenes Geschöpf aus der unglücklichen Tiefe, in die es durch seinen Fall gerieth, gehoben werden, so ist kein andres Mittel, und Gott selbst kennt nach diesem Systeme kein anderes Mittel, als daß es sich von jenen höhern und bessern Geistern, unter der Hauptanführung des Allweisen, leiten und führen läßt. Denn wollte es sich selbst und seinen Einfällen folgen, so würde es wieder auf eben die Klippe stossen, von woher sein vormaliger Fall begann, würde daran von neuem noch schrecklicher scheitern, und in noch tiefere Schlünde des Elends hinabstürzen. Eben so, wollte es den noch unglücklichern Geistern folgen, so würde es ihnen im Unglücke nur immer ähnlicher werden. Dieses System hat fast alle Völker, die über Menschenbestimmung nachgedacht hatten, veranlaßt, einen oder mehrere Mittler anzunehmen, deren unaufhörliches Geschäft es sey,

den

den Menschen die Mittel anzuzeigen und näher zu bringen, wodurch sie ihren verlohrnen Zustand wieder erlangen, und den Gefahren entgehen könnten, worein sie ihre Selbstsüchtigkeit, Hoffart und Raubgierde gestürzt hatten. Als einen solchen Mittler verehrten die Aegyptier den Horus, die Phönizier den Adonis die Perser den Arimanius, die Griechen und Römer den Herkules, die geweihten Juden den Hiram Abif, und — so verehren wir Christen den, von und nach dem wir uns nennen. Jedes von diesen guten Prinzipien hat denn wieder seinen Hauptwidersacher, als das Prinzipium des Bösen; daher die Typhons, die Satanas u. s. w.

Er Aus diesem Systeme fließt freylich die Seelenwanderung von selbst, ohne daß sie erst braucht, daraus hergeleitet, und erwiesen zu werden, — doch ich unterbrach Sie.

Ich. Das zweyte ist das System der Fortschreitung, nach welchem Alles Erschaffne aus den niedrigsten Keimen seine Existenz nimmt, und von da aus in edlern zu immer edlern Keimen entwickelt fortsteigt. Hier ist die Wesenart, welche wir jetzt Mensch nennen erst Staubatom, Stein, Pflanze, Thier, vom Pflanzenähnlichsten bis zum Menschenähnlichsten — oder Affen und Orang-Outang — endlich Mensch;

von

von dieser Stufe schwingt er sich zur nächsten Klasse der Vollkommenheit, zu höhern Geistern, die wir nach Anleitung der heiligen Bücher, Engel zu nennen pflegen. Sie hörten, daß ich nur die Hauptgattungen der Stufen nannte, die der Mensch in seinem Vorwärtsschreiten ersteigt; unendlich aber sind die zwischen ihnen liegenden Mittelabstufungen. Bey diesem Systeme fällt nun grossentheils alle Analogie weg; läßt sich keiner der Widersprüche heben, die sich in der physischen und moralischen Natur des Menschen, in dem doppelten Gesetz desselben, daß der Apostel Paul das Gesetz des Geistes und das Gesetz in unsern Gliedern nennt, — auch nicht Einer; läßt sich keines der Räthsel in der Menschennatur auflösen, warum z. B. sich so wenig Verhältniß zwischen den sinnlichen und geistigen Kräften des Menschen findet, — auch nicht Eines: All das abgerechnet hat dies System viel Scheinbares für sich, und ist der blendendsten und einnehmendsten Verzierungen empfänglich. *) Soll aber ein Wesen all die Stufen

*) Die es denn auch nur neuerlich im reichsten Maaße durch einen seiner Hauptverehrer erhalten hat, dem es vor allen andern gelingt, dem philosophischen einfach trocknen Lehrton durch seine unerschöpfliche Bildersprache und Dichterschwünge, die bezaubernde und eindringendste Fülle zu geben. Blos der wenigsten meiner

fen der Erden, Steine, Pflanzen, Thiere mit ihren unüberzähligen Mittelschattirungen durchsteigen, so muß es auch nothwendig die verschiedenen Gradationen der Menschenunvollkommenheit und Vollkommenheit durchschreiten, vom rohen Hottentotten und Irokesen bis zum gebildeten Europäer in Deutschland und Frankreich; und so ergiebt sich wieder die Seelenwanderung von selbst; und die Vertheidiger dieses Systems mögen sich wenden, so viel sie wollen so verfallen sie doch von selbst, nach dem Urtheile des unpartheyischen Denkers in eine Hypothese, die sie absichtlich vermeiden wollen, und die sie wenigstens abzuleugnen sich vergebliche Mühe geben: sie sind just auf ein System gerathen, daß sie nothwendig dahin führen muß. Hier Seitenwege ausfindig machen wollen, um nur dem Wege zu entgehn, der uns natürlich entgegen stößt, aber nicht behagt — heißt sich selbst, und nur den täuschen, der sich so täuschen lassen will. Man muß denn da mit Gewalt abbrechen, wo man nichts weniger als abbrechen

ner Leser wegen, die mit der neuern Litteratur nicht so ganz bekannt sind, nenn ich das allbelobte Buch: Herder Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Erster Theil. 1784. in 4to.

chen sollte: Nun, Freund, so ganz verlohren im Nachdenken?

Er. Immer fahren Sie fort! Ich bin einmal in Materialiensammeln begriffen.

Ich. Wozu? zu Einwürfen? Es sey! Ich habe Ihnen vorhin meine Vorstellungen von Menschenbestimmung, als Erziehung betrachtet, in wenigen Hauptzügen, nebst ihren Gründen, und eben damit auch meine Ideen von Seelenwanderung dargelegt; und auf diese Art glaub ich auch die letztere mit dem System des reinen Christenthums zusammenreimen zu können, ohne zu fürchten, ihm weder in der Glaubens- noch Sittenlehre zu nahe zu treten, und folglich mir selbst ein Aergerniß zu geben.

Er. Aber auch nicht andern? —

Ich. Wer meine Vordersätze annimmt, dem gewiß nicht: und jedem andern, der sie nicht annimmt, meine Vorstellungen — daß ich sie nicht Ueberzeugungen nenne! — aufdringen zu wollen, — wenn ist mirs je, wenn kann mirs je einfallen, so lang ich nur den Gebrauch des Menschenverstandes behalte. Wärs nicht die größte und gräßlichste Art von Selbststolz und Despotie, als Mensch, als individueller Mensch seine besondern Meinungen und Grundsätze einem

einem andern als unzuübertretende Gesetze aufbürden, und hypothetische Ahndungen zur Würde symbolischer Bücher erheben zu wollen? — Wir wollten vorhin blos den eigentlichen Gesichtspunkt ausfinden, woraus unsre Hypothese am besten erscheint —

Er. Nun dieser Gesichtspunkt?

Ich. Ist ja so eben schon angegeben. Ueberdenken Sie nur das noch einmal, was ich vorhin von Menschenerziehung sagte; doch zum Ueberfluß will ich mich noch darüber durch eine Instanz erklären; — können wir doch einmal in der engbegränzten Sphäre unsrer Vorstellungskraft, und in der noch engern unsers Sprachvermögens von Gott nicht anders als anthropomorphosirend und anthropopathisirend reden: — Der weise Vater unterweist und erzieht sein Kind, aber mit jedem Jahre anders; immer steigt sein Unterricht, so wie das Kind wächst und seine Seelenkräfte entwickelt: eben so erweitert sich überhaupt sein Unterweisungsplan; der Kreis der Führung modifizirt sich nach den Kräften dessen, der ihn durchschreiten soll, scheint auch wohl gar mit unter enger zu werden, als er erst schien, weil eben in diesem engern Raume mehr wichtige Gegenstände, mehr Materialien zu Beobachtungen und Erfahrungen liegen, deren

Anzahl und Grösse mehr in der Intension als Extension seinen Grund hat.

Er. Sie wissen meinen Einwürfen, mit denen ich Ihnen so eben begegnen wollte, treflich zuvorzukommen.

Ich. Noch nehm ich keine an: aber wohl setz ich voraus, daß Sie die Begriffe: Erziehung und Unterricht nicht mit einander verwechseln.

Er. Nun, Unterricht ist Lehre von Mund aus ins Gedächtniß des Lehrlings diktirt: Erziehung ist Bildung des ganzen Menschen, nach Geist, Herz und Körper betrachtet, durch abzweckende Thathandlung.

Ich. Was verstehn Sie durch letztere?

Er. Das eigne gute Beyspiel des Erziehers; ferner sein Veranstalten, dem Zögling in jeder seiner Lagen schickliche, leicht nachzuahmende und nachahmungswürdige Muster aufzustellen, ihm die für ihn bestimmten, d. h. seinen Anlagen am meisten angemessenen Geschäfte von der vortheilhaftesten, will sagen, angenehmsten und nützlichsten Seite darzustellen, durch herablassende Unterredungen und kurze Belehrungen seine Neu- und Wißbegierde zu wecken, und immer lebhaft zu erhalten, und durch Versetzung in mancher-

ley, bald angenehme, bald unangenehme, auch wohl oft widrige und kritische Lagen seinem Geiste Geschmeidigkeit zu geben, die diesen Lagen angemessene Richtungen anzunehmen, u. s. w.

Ich. Nicht übel. Lassen Sie uns diese Begriffe festhalten: sie werden uns in der Beurtheilung der so sonderbar zu kontrastiren und sich so oft zu widersprechen scheinenden Menschenschicksale sicherer und richtiger leiten, als manche noch so gut gemeinte, wohl andächtig scheinende Theorieen. — Der Vater also, der seinen Sohn erziehn, nicht blos unterrichten, zum guten, wo möglich zum besten Menschen bilden, nicht blos zum Gelehrten oder Künstler formen will, wird anfangs oder vielmehr durch die ganze Erziehungsperiode einen dem Verhalten des sogenanten blossen Schullehrers ganz entgegengesetzten Weg einschlagen. Dieser trägt alles, was er selbst hat, ihm nur vorkommt, und gut dünkt, in seinen Lehrling hinein: jener, der weisere Erzieher nimmt alles mehr von ihm heraus.

Er. Das versteh ich nicht; da müßte schon alles in ihm liegen?

Ich. Und was, glauben Sie, liegt in ihm, was nicht?

Er. Offenbar sind in ihm Anlagen und Fähigkeiten, sich gewisse Kenntnisse und Vollkommenheiten

heiten zu erwerben, offenbar nicht die Kenntnisse und Fertigkeiten selbst.

Ich. Warum nicht diese?

Er. Weil es schon in sich einen Widerspruch enthält, Lehrling seyn, und Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen, weil es der Erfahrung, der Analogie und ganzen Menschenbestimmung widerspricht.

Ich. Und diese ist?

Er. Seinen Anlagen gemäß ein guter, der beste Mensch zu werden.

Ich. Noch eins: sind Sie mit der sokratischen Lehrmethode vertraut?

Er. Wenigstens etwas bekannt.

Ich. Wissen Sie, warum ich dies frage?

Er. O ja, ich ahnds; Sie wandten sie eben an, und deswegen beantwort ich mir selbst meinen Einwurf. Sokrates nahm so gern alles, was er haben wollte, aus seinen Schülern heraus, ohne daß der in seine Kunst Ungeweihte einsahe, wie ers hineingelegt habe.

Ich. Das bey Seite. Jetzt lassen Sie uns den erziehenden Vater und seine Handelnsweise verfolgen: Da schwankt es vor ihm hin, das nur durchs Gängelband aufrechtgehaltene Kind:

vorher; krochs frey mit allen Vieren auf der Erde herum —

Er. Glauben Sie wirklich, daß der Mensch vor seiner Menschwerdung Thier war.

Ich. Was Sie nicht alles noch aus meinen Worten, selbst den unschuldigsten, heraus finden werden!

Er. Je nun, den Seelenwandrer muß man scharf ins Auge fassen — ich frage, ob Sies wirklich glauben?

Ich. Wer kann hier glauben, wo muthmassen schon mißlich ist? Und wie beweisen Sie mir, daß so was anzunehmen, Unsinn wäre? übrigens lag ja nichts von alle dem in meinen vorigen Worten. Hat denn das neugeborne Kind, seine Gestalt abgerechnet, mehr Aehnlichkeit mit ausgebildeten Menschen oder ungebildeten Thieren, wirds nicht ganz durch einige wenige Instinkte geleitet, die es lange nicht so deutlich zu erkennen geben kann als das Thier?

— — — Puer, ut saevis projectus ab undis
Navita, nudus humi jacet, infans, indigus omni
Vitali auxilio, cum primum in luminis oras
Nixibus ex alvo matris natura profudit;
Vagituque locum lugubri complet, ut aequum'st,
Cui tantum in vita restet transire malorum.
At variae crescunt pecudes &c.

Lucret. l. V. v. 223 seqq.

 ist

ist überhaupt das neugeborne Kind nicht weit unbehülflicher als irgend ein Thier? vielleicht eben darum, weil es eine so grosse Rolle zu übernehmen hat, in die man sich nicht so bald und leicht einstudirt, als in die blos thierische; weil es dereinst als vervollkommneter Mensch den Cirkel seiner Realitäten von der Peripherie der Natur und Kunsttriebe nicht beschränken lassen sollte?

Er. Gut: wie lange aber lassen Sie das Kind von Instinkten geleitet werden?

Ich. Bis es den Laufwagen und das Gängelband entbehren kann: denn sind wohl Instinkte in der Hand des Allvaters etwas anders, als der Laufwagen, und der längere oder kürzere Gängelzaum in der Hand des Erziehers?

Er. Aber so ein Kind überläßt der Vater noch der Amme und Wärterin.

Ich. Der Bastard von Menschenvater, wollen Sie sagen. Traurig genug, wenn es geschieht. Der weise Vater wird es ihr nie ganz überlassen. Die erste Epoche seiner Erziehungsgeschichte hebt nicht erst mit dem fünften oder siebenden Jahre an; er arbeitet vom Anfange an, theils selbst, theils durch andre, die seine Stelle ohne Nachtheil vertreten können. Und sollte das beym Allvater nicht auf

ungleich

ungleich beßre Art statt haben: fehlts ihm etwa an Stellvertretern?

Er. Die seine Stelle vertreten könnten?

Ich. Sind sie denn etwa mehr als Instrumente seiner Hand? — Das Kind lernt nach und nach fester stehn, dann fortschreiten, aber sein Gang ist noch sehr unsicher, bey jedem Schritt ein Fall zu befürchten, der auch wohl zur Warnung und Erweckung der Vorsichtigkeit, wann er ohne sonderliche Gefahr abgehn kann, zugelassen wird. Der Vater führts an der Hand, fängt einigen Unterricht an, nicht durch blos wörtliche Lehre und Deklamation, vielmehr durch Vorzeigung und Darstellung sinnlicher Bilder im Reiche der Natur und Kunst, durch einwirkende Beyspiele, Sinnerfahrungen: aber noch immer sind sie im eingeschränkten Cirkel der Kinderstube —

Er. Und noch immer finde ich in diesem Bilde das Thier mit seinen Instinkten.

Ich. Daß Sie mich immer mit Ihrem Finden unterbrechen müssen! Hören Sie doch weiter: das Kind lernt fester stehen, sicherer gehen, plaudert, fragt, will immer Neues wissen, weiter gehn, über die Gränze der Kinderstube hinaus; denn schon vorher hatte ers durch die Wärterin heraus in die freye Luft,

und ins Gras eines paradiesischen Gartens tragen lassen — da hatt es ihm gefallen — es sehnt sich dahin zurück —

Er. Versteh recht gut. Die Lehre der alten Brachmanen, daß wir erst Engel waren, dann Teufel wurden.

Ich. Wozu nun wieder diese Durcheinanderwirrungen? Eine zu reizbare Witterungskraft ist eben so gut Krankheit als eine stumpfe. Lassen Sie doch meine Erziehungsgeschichte das seyn, was sie ist, blosses Bild, nicht unpassende Allegorie des menschlichen Lebensganges; ich fahre fort: Der Vater befriedigt zum Theil die Sehnsucht seines Kindes; es wird schon zu Gesellschaften, wenigstens seiner Vertrauten und Freunde zugelassen, geht zwar an seiner Seite, aber freyer, läßts wohl ganz aus seiner Hand zuweilen — künftig wird er seinem Kindesgeiste noch ungleich grössern Spielraum geben, wird mit ihm in Gottes weite Natur, auf freye Fluren und Felder, in die Werkstätte der Künstler und Handwerker gehn, um die Kenntnisse ihm anschaulich zu machen, die er ihm vorher Bruchstückweise durch Vorzeigung von Bildern beygebracht hatte — und so wird aus dem ehemals sehr eingeschränkten Vorrathe von unzusammenhangender Kenntniß eine allgemeine Uebersicht

des

des Ganzen, eine Art von wissenschaftlichem System — und aus tausend falschen und über- eilten Urtheilen ein gesundes, berichtigtes Ur- theilsvermögen entstehn; kleine Reisen, Erzäh- lungen aus der Natur, Erd- Geschicht- Sternkunde werden seinen Geist erweitern, er- heitern, erheben (stammeln wir doch auch schon von andern Welten, ihrer wahrscheinlichen Be- stimmung, muthmaßlichen Beschaffenheit, Be- völkerung und dergl.) Noch immer gieng das Kind an des Vaters Seite — auch der Jüng- ling verläßt sie nur selten — aber der dem Mannsalter entgegengehende junge Mensch ver- läßt nun seines Vaters Haus, geht auf Schu- len, Akademieen, Reisen, tritt im Amt als wirksamer Beförderer des Wohls anderer auf, und — stirbt dieser Welt ab?

Er. Der Welt nun wohl nicht, nur der Erde! —

Ich. Auch sagt ich nicht: der Welt, son- dern dieser Welt, also der Erde! ob er ihr vielleicht, ehe sich diese Revolutionen mit ihm zugetragen haben, schon mehrmals abgestorben ist? — ist freylich die Frage — Sie schwei- gen? — stirbt also der Erde ab?

Er. Nun natürlich, um sich dem Himmel einzuverleiben.

Ich. Wenn er dazu reif genug ist.

Er. Er, der so erzogen worden ist, warum nicht? aber, werden alle so erzogen?

Ich. Wenn sie sich so wollen erziehen lassen — alle!

Er. Und warum lassen sich nicht alle so erziehn?

Ich. Warum sind Sie Theolog, ich Jurist?

Er. Weil mich meine Neigung und Vorstellung von diesem Stande und seiner Gemeinnützigkeit dazu bestimmte.

Ich. Wohl Ihnen, und auch wohl mir, daß das auch mein Beweggrund war!

Er. Aber was soll das hier beweisen?

Ich. Daß wirs freywillig, aus eigenmächtigen, durch Selbstüberlegung geleiteten Triebe sind.

Er. Was halten Sie von der Freyheit des Menschen?

Ich. Beantworten Sie sich selbst die Frage aus meiner so eben gemachten allegorischen Darstellung der Menschengeschichte.

Er. Ja, ja, das Gängelband, der Laufwagen, das Führen an der Hand, das Gehen zur Seite! wo hebt jedes an, und wann hört jedes auf?

Ich.

Ich. Fragen Sie mich? Wer von uns soll den Sophisten machen? der Fragende oder der Antwortende? Der Zögling, der der Hauptlehre, dem Inhalte seines Lehrers am treusten ist, hat die meiste Freyheit: das ist mein Credo; übrigens lassen Sie uns nicht vorwitzig klügeln, und statt dessen lieber Sorge tragen, daß wir je früher je besser den Laufwagen vergessen, und nie von der Hand des Vaters, von seiner Seite abzuweichen, wie trotzende Kinder streben mögen!

Er. Ja wohl den Laufwagen vergessen, und nie ihn wieder nöthig haben mögen!

Ich. Gefällt Ihnen denn die Rückwanderungshypothese so gar sehr?

Er. Mir? — nur weis ich nicht, ob sie so ganz Unsinn seyn sollte.

Ich. Warum nun eben Unsinn — daß Sie schon gehn konnten? Wie aber, wenn Sie dieses Vermögen mißbrauchten, die Bestimmung Ihrer Füsse verkannten, gefährliche Sprünge wagten, beym Voltigiren Ein oder beyde Beine brachen, nicht wieder zurecht gebracht werden können, müssen Sie da nicht, um sich künftig fortzubewegen, Ihre Zuflucht zum Laufwagen nehmen? lassen Sie ihn Namen und Form haben, welche er will.

Er. Sie scherzen, Freund; denn wozu diese Vorstellungen, wozu dieser bleyerne Gang?

Ich. Kommen Sie auch mit diesem Vorwurfe? fanden Sie ihn im Schlosser noch nicht genug widerlegt? Wird er denn immer statt haben? Finden Sie nicht Bilder genug in der Natur, die die Verschiedenheit des Entwicklungsganges der Geschöpfe deutlich genug darstellen? ich will bey Einem Geschlechte, bey Einer Geschöpfart bleiben: das Kriechen der Raupen, das Ziehen der Schnecken gegen das Fortschreiten der ausgebildetern menschenähnlichen Thiere — und dann der Flug der Vögel, Schmetterlinge. — Schleppen Sie sich denn mit Einem gleichträgen Körper durch mehr als Eine Daseynsepoche?

Er. Warum aber Ihr Fahrzeug durch einen seichten, mühsam gegrabenen Kanal schleppen, da ein flüchtiger Strom, worauf ich mit vollen Segeln schnell fortschiffen kann, eben dahin, nur kürzer führt?

Ich. Sollte mich sehr wundern, wenn man unter den nemlichen Umständen einen Kanal angelegt hätte? wie aber, wenn Sie den Strom nicht kennen, wenn er labyrinthische Umwege machte? wenigstens für Sie, der Sie ihn noch

nicht

nicht beschiffen können, zu reissend wäre? Untiefen hätte, davon Sie nichts ahndeten, verborgne, spitze Klippen enthielte, wo Ihr Fahrzeug leicht scheitern und Schiffbruch leiden könnte? wie aber, wenn Ihnen bey Ihrem Ziehen durch den Kanal, hie und da, heut oder morgen, ein Fremder aufstiesse, und Sie mit dem Strome und seiner Beschaffenheit im Voraus und im Allgemeinen bekannt machte?

Er. Was wär das aber für ein Kind, das sein ganzes Leben durch gehn lernte? immer im Laufwagen stände, ihn fortzuschieben, oder am Laufbande hienge?

Ich. Müssen Sie denn das Gleichniß ultra tertium extendiren? Unübersehbar ist die Summe von Erfahrungen, die der Mensch braucht, um sich den Begrif seiner wahren Glückseligkeit wahr und zum unverlierbaren Eigenthum zu machen — wie verhält sich nun dieses moralische Gehnlernen gegen das physische? und dann, können Sie mir auch ein Kind aufweisen, das an Einem Tage gehn gelernt hätte? ist aber ein Tag, eine Stunde, Minute, oder nur Sekunde mit dem achtzigjährigen Alter, der gewöhnlichen höchsten Erdendaseynsepoche eines Menschen zu vergleichen — und der Ewigkeit, die er durchwandern soll? —

Er. Sie fallen in Lessings Ton ein; *) Weil so zu viel Zeit für mich verloren gehn würde? Verloren? und was hab ich denn zu versäumen? Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?

Ich. Und scheint Ihnen dieser Ton so sehr Dissonanz, daß Sie unmöglich einstimmen können?

Er. Aber der Weise sucht doch immer seinem Ziele so bald wie möglich nahe zu kommen.

Ich. Aber der Weise übereilt sich auch nie. Ists nicht eben nach Ihrem Systeme von jeher der Grund des Menschenelends gewesen, daß sie ihr Ziel zu früh an sich reissen, und die Stufen, die zu der Höhe führen, nicht ersteigen, sondern erfliegen wollten. Und was sollte aus einem endlichen Wesen werden, das sein Vollkommenheitsziel erreicht hätte? „Geh deinen unmerklichen Schritt, ewige Vorsehung! sagt Lessing, und mit ihm jeder weisere Christ. Nur laß mich dieser Unmerklichkeit wegen an dir nicht verzweifeln: laß mich an dir nicht verzweifeln, wenn selbst deine Schritte mir scheinen sollten, zurückzugehn. Es ist nicht wahr, daß die kürzeste Linie immer die gerade ist."

Er. Das Letzte eben begreif ich nicht.

Ich. Warum nicht? wenn physische Hindernisse in den Weg einer von einem Endpunkte zum

*) Erziehung des Menschengeschlechts am Ende.

zum andern gerade fortzuziehenden Linie treten, die ohne grosse und weitläuftige Mühe nicht überwunden werden können — ist da nicht die ungerade oder durch einen Umweg zum Ziel führende Linie jener vorzuziehn, die kürzere und weniger Arbeit erfodert? Wie viel mehr aber hat das im Moralischen statt! Nehmen Sie die folgende Paragraphe dazu: „Du hast auf deinem ewigen Wege so viel mitzunehmen, so viel Seitenschritte zu thun! Und wie, wenn es nun gar so gut als ausgemacht wäre, daß das grosse langsame Rad, welches das Geschlecht seiner Vollkommenheit näher bringt, nur durch kleinere schnellere Räder in Bewegung gesetzt würde, deren jedes sein einzelnes eben dahin liefert?

Er. Eben so was fand ich bey Ihrem Schlosser. *)

Ich. Und was haben Sie wider diese Sätze? — Sie schweigen? ich rede also fort: Sagen Sie mir, was hält man von dem Vater, der seinem fünfjährigen Kinde die Geheimnisse der Christenthumstheorie oder auch der Naturkunde als die Lehren von Magnetismus, Elektrizität, Fixsternsystemen, oder die höhern Wahrheiten der Philosophie, Mathematik, Chemie oder gar Theo-

*) Von der Seelenwanderung. Erstes Gespräch. S. 2.

Theosophie vortragen will? Freylich wünscht er die Aufklärung, die größtmögliche Aufklärung des Kindes, aber, wenn er vernünftig ist, auch die höchstbaldige? troz aller gerechten Ursachen zur Furcht, daß sein Kind diese wichtigen Wahrheiten zu seinem größten Schaden falsch anwenden, und dadurch in eine unglückselige Verwirrung gesezt, nur gar zu sehr mißbrauchen möchte? Muß er also nicht seinen Zögling erst durch leichtere Lehren vorbereiten, ihn stark werden und Kräfte sammeln lassen, und immerfort seinen Vortrag dem Wachsthum und spezifischen Umfange dieser Kräfte gemäß einrichten?

Er. Ja, die hat er freylich nicht in seiner Gewalt, aber Gott wohl.

Ich. Wer zweifelt an Gottes Macht? aber wie? wenn seine Weisheit, eben so unzertrennlich von seinem Wesen als seine Macht, oder vielmehr diese jederzeit modifizirend, es anders beschlossen hätte, bey eingeschränkten Geschöpfen es anders beschliessen mußte? wenn sein Plan, alle Stufen der grossen Wesenleiter zu besetzen, es nicht anders erlaubte?

Er. Wie können Sie so bestimmt von Gottes Plane reden?

Ich. Ich verkenne hier besonders meine Maulwurfsblindheit gewiß nicht: aber Freund,

was beym Menschen schon Vollkommenheit ist, sollte es das bey dem Vollkommensten nicht seyn? Was haben wir denn sonst zu dergleichen Ermessungen für einen Maaßstab?

Er. Aber Menschen, die schon Begriffe von höherer Vollkommenheit haben, deren Sehnsucht darnach schon hier im Leben oft einen so grossen Grad erreicht, — sollte denn diese nicht verdienen gestillt — vom Allgütigen gestillt zu werden? Was für Begriffe von Gott, seinen Schöpfungen seiner Regierung, Vorsehung, vom Zusammenhange des Ganzen, von Menschenbestimmung, von Kräften und ihrer Wirksamkeit, von bessern höhern Wesen und Welten — welche grosse, welch erhabene Begriffe!

Ich. Sorgen Sie nicht, sie wird, diese Sehnsucht wird gewiß gestillt werden. In Gottes Schöpfungen bleibt kein Trieb, keine Begierde, so weit es das Wohl des Ganzen wie des Einzelnen erlaubt, unbefriedigt. Denn alles ist Ursach und Wirkung, alles bestverbundene Gliederkette, alles harmonischer Einklang im Ganzen, trotz aller scheinbaren Dissonanzen im Einzelnen. Und ist denn diese Erde wirklich so arm an mannigfacher, immer mehr sich vervollkommender Nahrung für Geisteskräfte? hat sie so wenig Seiten, die immer mehr, und

reichere Aussichten darbieten? wird nicht Jeder nach seiner Empfänglichkeit empfangen? empfängt er nicht schon hier, schöpft nicht schon hier so mancher da, wo andre kaum einen Quell ahnden, wohl tausendmal vorüber gehn?

Er. Und warum eben das? Liebt Gott nicht Alle? will er sie nicht alle des höchsten Lebensgenusses geniessen lassen?

Ich. Allerdings eben dazu werden sie vorbereitet; das ist ja der ganze grosse, Gottwürdige Zweck der Wanderungen; so wie der vornehmste Beweis der dies System so höchstwahrscheinlich, und gewissen Menschen, die doch auch wenigstens etwas vom Denken verstehn, so anschaulich macht. Höchste Wahrscheinlichkeit gilt uns ja hier fast immer für Wahrheit: reine Wahrheit ist vielleicht nur ausschliessendes Antheil des höchsten Geistes; und besonders in solchen Materien, worüber so ein dichter Schleyer sich breitet, den nur die Zukunft aufzuheben vermag! — Doch ich lenke ein; Sagen Sie mir, Freund; was wärs für eine Glückseligkeit, die uns, d. i. eingeschränkten Geistern, noch unerkannt, und also ungeschätzt oder doch noch nicht gehörig schätzbar von selbst entgegen käm? würde nicht gar bald eine Parodie paradiesischer Urgeschichten entstehn? —

Nein,

Nein, verdienen muß der Mensch seine Glückseligkeit, erwerben muß er sie im Schweiß des Angesichts; durch Erfahrungen, Selbstüberwindung, Aufopferungen sich derselben empfänglich machen, wenn er sie gehörig schätzen, und die Mittel zu ihrer ewig steigenden Erhöhung recht gebrauchen soll. *) Sie soll kein Spiel des Zufalls, kein Wurf des blinden Glücks, kein grosses Lotterieloos, keine ohne Verdienst und Würdigkeit zufallende Erbschaft seyn — sonst wärs nicht Glückseligkeit, d. h. ewig fest gegründeter, von keinen geistigen Feinden und moralischen Hindernissen zerstörbarer Zustand der Anwendung all unsrer Kräfte zum Guten oder der Gottähnlichkeit: — sonst wär auch sie, was irdische Glücksgüter hier den meisten sind, Klippen, woran ihre Zufriedenheit scheitert, und worauf das unselige Raubschloß ihres steigenden Elends sich gründet.

Er. Doch will mirs nicht ganz ein, was Sie da sagten: wir scheinen bestimmt zu seyn, uns alles, was auf unsre wesentliche, d. h. moralische und intellektuelle Vollkommenheit abzielt, erwerben zu müssen. Erwerben? — wo bleibt da die Gnade und Gnadenbelohnung, unter welchem Namen und Charakter uns ja die heilige Schrift die ewige Seligkeit darstellt?

*) S. Schlosser über die Seelenwanderung. S. 29.

Ich. Ist und bleibt sie denn nicht immer Gnade, ganz unverdiente Gnade? Wer gab uns die Anlagen und Fähigkeiten, uns derglei- chen Realitäten zu erwerben? war es nicht die Gnade des Allgebers? wer traf die Anstalten, die uns ihren Besitz darbieten, geben, zusichern? wars nicht die Gnade der ewigen Allgüte? wer bestimmte mit so unbeschreiblicher Weisheit, von der wir kaum etwas ahnden, den besten Weg, Welten von Geschöpfen durchaus und unzerstör- bar glücklich zu machen? und zwar dadurch, daß sie von der niedrigsten Stufe bis zu einer unbestimmbar hohen durch alle Grade und Ab- stufungen von Negationen und Realitäten fort- steigen? Ists nicht über alles Menschendenken weit erhabene, und eben deswegen von den Mei- sten ganz unerkannte Wohlthat.

Er. Eben das ist mir an der Hypothese das unbegreiflichste; wie viele ahnden nur et- was davon?

Ich. Und gehn doch die Wege, die sie gehn sollen.

Er. Gehn Sie, aber wie? mit verbunde- nen Augen; bey Nacht und Nebel; stossen sich auch die Köpfe —

Ich. Aber zerstossen sie sich dieselben drum? oder werden sie klüger, reissen die Binde herun-

ter,

ter, — rasten die Nacht über, warten bis es tagt, oder der Nebel gefallen ist —

Er. Wenn er aber steigt?

Ich. So war ihrer Wanderschaft der trübere Tag heilsam, wie dort dem Wanderer beym Gellert. Sie wissen doch die Erzählung:

Ein Wandrer bat den Gott der Götter,
Den Zevs bey ungestümen Wetter rc.

Er. O ja, bis auf den Schluß:

Hätt ich dir Sonnenschein gegeben,
So hätte dir der Pfeil das Leben,
Das dir der Sturm erhielt, geraubt.

Aber was haben Sie für Beweise?

Ich. Aus der Analogie? O in Menge! Wandert nicht alles in der Natur? entsteht, wächst, lebt, pflanzt sich fort, vergeht, um in neuen Gestalten wieder hervorzugehn? ist nicht alles Transkorporation oder Verkörperung, Veraltung und Erneuerung, Tod und Lebendigwerdung, Umbildung, Wandelgang aus Gestalten in Gestalten? Viele tausend menschliche Körper, sagt ein namhafter Schriftsteller, gehn jährlich in Verwesung, und aus diesen verweseten Körpern wird der Stof zu neuen und schönern zubereitet. Die Salze und Oele, woraus sie bestan-

den, lösen sich im lauen und feuchten Boden auf, die subtilsten Theilchen werden von der Sonne in die Höhe gezogen, von den Winden mit andern Materien in der Luft vereinigt, und fallen in Thau und Regen bald in dieser bald in jener Gegend herunter: die gröbern vermischen sich mit der Erde. Das Gras schießt vor Fettigkeit in lange Halme. Eine Heerde Küh und Ochsen frißt das in Klee verwandelte Fleisch verweseter Menschen, und jene bereiten uns daraus in ihren Eutern die Milch, diese verwandelt sich in unsern Körpern in Blut, und das Blut in Fleisch und andre Theile unsers Körpers, [wiewohl wir eigentlich die Vorarbeiten der Kühe nicht nöthig haben, denn wir verwandeln selbst die Nahrungsmittel in Milch, und unsre Milch in unser Blut.] Dieser Kreislauf, diese fortwährende Verwandelung und Wanderung, sich über alle Naturreiche erstreckend die vom Anbeginn der Welt her gewesen ist, wird nie aufhören. Einerley zusammengesetztes Ding wird nach und nach Mineral, Pflanze, Insekt, kriechendes Thier, Fisch, Vogel, vierfüßiges Thier, Mensch. Eine Art, ein Geschlecht macht dem andern Platz, geht ein, stirbt, ersteht und kommt wieder. Eben so sind fremdes Blut, Fleisch und andere Materien, die vorher nicht zu unserm Körper gehört, zu unserm Ich gekommen und Theile

von

von uns selbst geworden, [und doch, so wahr es auch ist, daß das Leben der Dinge seine Nahrung vielfach zusammensucht, so bleibt das Ich, oder der Grund des Lebens ganz unabhängig davon.] Wir setzen unvermerkt Theile zu unsern Körper durch Nahrung an, und sondern sie wieder durch Ausdünstung und andere Ausleerungen davon ab, so daß nach zehn Jahren wenig mehr von unserm gegenwärtigen Körper übrig seyn wird.

Er. Aber läßt sich vom Gegenwärtigen ein analogischer Schluß aufs künftige Leben, vom Physischen aufs Geistige machen? das ist wohl hier die größte und wichtigste Frage!

Ich. Allerdings ist sies. Ein analogischer Schluß? — warum nicht? aber — aber ob er in Materie und Form vollkommen richtig ist — wer kanns sonst entscheiden, als Der, von dessen Geiste auch die Schatten von den Begriffen: Dunkelheit, Ungewißheit, Räthsel, Labyrinth, Problem — ewig fern sind. Wir Menschen bleiben bey Wahrscheinlichkeiten, Aehnlichkeiten, Analogieen, als unsern gewöhnlichen argumentis a tuto stehn, — oder können wir anders?

Er. Aber die eigentlichen Kräfte der Dinge bleiben doch, was sie sind? das bemerken wir ja schon hier —

Ich. Natürlich, denn sie sind die wahren unveränderlichen Wesen der Dinge: äussern sie aber nicht natürlich ihre Wirksamkeiten auf verschiedene Weise mit der Annahme verschiedener Formen, werden eben dadurch mannigfacher, immer abgeänderter Aeusserungen empfänglich?

Er. Auf der Erde freylich wandert alles: ihre Gestalt selbst wandelt sich unaufhörlich: hier verkleinern sich Berge und Hügel, sie, die Jahrtausende bestanden, und der Ewigkeit zu trotzen schienen, haben nach Jahrtausenden eine ganz andre Struktur, Bildung, Lage durch Erderschütterungen, Ueberschwemmungen, Stürme und Orkane erhalten. Aber sollen wir bey der Erde stehn bleiben?

Ich. Sie wollen andere Beweise — also vielleicht aus der Religionsgeschichte der Völker?

Er. O warum nicht gar; — da weis ich schon, ist der alte und mehr als halbe neuere Orient, und viele einzelne Nationen andrer Weltgegenden auf Ihrer Seite. Wollen Sie mich nicht verstehn, oder warum weichen Sie mir so absichtlich aus? Gerade zu dann: Ich will Beweise, aus der Schrift; wir sind nicht blos an

die

die Vernunft, sind noch mehr an die Offenbarung gewiesen: wir sind Christen:

Ich. Christen — wirklich? Wohl uns! denn, sind wir wahre, philosophische Christen, d. h. ist das Auge unsers Geistes einfältig und rein, sein Nerve noch durch kein Systemsgewicht blinder Anhänglichkeit gedrückt und erschlaft — und kurz, wie Christus so nachdrücklich dafür warnt, *) noch nicht ein Schalk geworden — so brauchen wir nicht lang und ängstlich um Gründe für die Wahrheiten, welche sich so leicht und ungezwungen aus unsrer Hypothese, als kaum aus irgend einer andern, entwickeln, besorgt zu seyn. Der reine Geist des geläuterten, von Menschensatzungen frey gemachten Christenthums, steht so wenig mit ihnen in Widerspruch, als irgend eine Vernunftwahrheit mit ihrer ewigen Urquelle.

Er. Sie werden aber nicht einmal nur entfernte Anspielungen davon in der Schrift antreffen —

Ich. Ich verwerfe sie gewiß nicht alle: manche deuten offenbar auf was Grosses, aber die Anwendung der meisten erfodert grosse Behutsamkeit: Sie wissen, ich empfahl Ihnen schon neulich bey ähnlicher Gelegenheit den

Rau,

*) Matth. 6. v. 22. 23.

Rau, *) und wiederhols hier. Mit den Allegorien ists überhaupt eine kitzliche Sache. Die wenigsten sind ächte, reife Kinder eines scharfsinnigen und witzigen Geistes: was Wunder dann, daß wieder deren ihre Kinder so leicht und oft als Mißgeburten den Tag sehen? **) Uebrigens wirds immer der wahrste und beste Weg bleiben, unbekannte Dinge an bekannten zu spiegeln, und das heist Allegorie in der Wirkung; in der Fähigkeit ists freilich ein anders. Was hat man überhaupt für sein besonderes System Streitendes und Sprechendes wohl nicht in der Bibel gefunden, wenn man einmal ausgieng, um es darinn zu suchen. Eben so sollt es mir nicht schwer werden, den allegorisirenden Me-

*) Rau freymüthige Untersuchungen über die Typologie.

**) Der glückliche Uebersetzer des Apulejischen goldenen Esels sagt einmal in einer Note von der Fabel Amors und Psychens. Erster Th. S. 166. „Was die Allegorie betrift, die man in dieser Erzählung finden will, so ists damit, nach meinem Bedünken, gerade wie mit den albern Allegorieen des hohen Liedes, der Ilias, der Odyssee, des Orlando furioso, der Gierusalemme liberata &c. Les explications allegoriques, sagt Bayle, sont des jeux d'esprit, que l'on peut multiplier à l'infini, & par les quels on trouve dans chaque chose tout ce que l'on veut. Evangelium ist mir jedoch das am wenigsten.

LB Coburg

Metempsychosisten eine ziemlich lange Rede halten zu lassen: nur etwas davon z. B. „Ward der wunderthätige Jesus, könnt er sagen, nicht vom Vierfürsten Herodes für den enthaupteten, und also wiedergekommenen Täufer Johannes gehalten? erklärt ihn bey andrer Gelegenheit nicht Jesus selbst für den Elias? ohne daß es die Jünger befremdet? Und als der Erlöser seine Jünger fragt: Wer sagen die Leute, daß ich sey? antworten sie nicht: etliche sagen, du seyst Johannes der Täufer, andre, du seyst Elias, noch andre, du seyst Jeremias oder der Propheten einer? Matth. 11, 14. Matth. 14, 1. 2. Matth. 16. 13. 14. Denn die Metempsychose war wenigstens bey einigen Judensekten Volksglaube rc. Doch, ich breche ab, und habe schon gesagt, daß ich nicht gern hartnäckig auf solchen Beweisen bestehe. Auch werden Sie ausdrücklich wörtliche und buchstäbliche Argumente schwerlich von mir verlangen.

Er. Wenigstens würden Sie mir kaum anders antworten, als dort Eugenius dem fragenden Cleomathus antwortet. *) Die Offenbarung durfte davon nichts entdecken; wer würde etwas lernen wollen, wenn er gewiß wüste, daß er in der Schule

*) Schlosser über die Seelenwanderung. S. 40. 41.

Schule wäre? Ich will das zugestehn; aber daß sie ihr nicht widersprechen sollte, das hat mir Schlosser denn doch noch nicht befriedigend erwiesen.

Ich. Wohl möglich, und was haben Sie da noch für Zweifel?

Er. Noch manche. Es ist wahr, was er da sagt, von der Nichtallgemeinheit der Offenbarung; das streitet allerdings für Ihre Hypothese: denn, ist die christliche Offenbarung, und die Befolgung ihrer Vorschriften der einzige Weg zur Seligkeit, warum wurde sie so vielen hundert Völkern der Vorzeit, warum wird sie noch so vielen unsrer Zeitgenossen versagt?

Ich. Warum dringen so wenige, so gar wenige, selbst von den Christen, in ihren wahren Geist ein, und bleiben blos bey der groben Hülse stehn? und suchen da Nahrung und Kraft, wo keine zu finden ist? — —

Er. Aber sollte die Seelenwanderung nicht offenbar mit einigen Lehren des Christenthums in Widerspruche stehn?

Ich. Mit dem ganzen Geiste, also mit dem Wesentlichen der Religion gewiß nicht; worüber wir, denk ich, vorhin Eins worden sind. Doch, Sie wenden sich vom Praktischen, vom Wesen,

und

und kommen aufs Theoretische, auf die Form und Bekleidung —

Er. Vielmehr auf den Grund, worauf jenes das Praktische, als Bau aufgeführt wird. Unsere Handlungsweise richtet sich nach unsrer Denkungsart.

Ich. Nun, die Lehren, die Lehren, womit die Seelenwanderung streiten soll?

Er. Je, die wohnen Ihnen ja selbst bey, müssen Ihnen beyfallen: Christus macht eine ganz andere Schilderung von der Szene der künftigen Welt, vom Gerichtstage, der Selige von Unseligen scheiden, und ihr Schicksal auf ewig entscheiden soll!

Ich. Das war ich mir vermuthen. Aber zuförderst, Freund, spricht denn Christus nicht in lauter Bildern: müssen denn auch Sie am Buchstabensinne kleben bleiben?

Er. So wichtige Lehren, und aus einem solchen Munde nicht buchstäblich annehmen?

Ich. Erklären Sie jede seiner Reden buchstäblich?

Er. Wenn auch nicht jede — aber diese!

Ich. Warum aber diese? ihrer Wichtigkeit wegen? Eben die wichtigsten Wahrheiten trug er in Bildern vor.

Er. Ja ja, das ist B — s Sprache. Am Ende, wenn man sich nicht weiter drehn und wenden kann, macht man einen pythagorasirenden Geheimnißhändler aus ihm.

Ich. Freund! — Unzeitiger Eifer erzeugt Bitterkeit — fern sey er von uns, die wir beyde Christen, Freunde Jesu, und seiner liebenswürdigsten, liebevollsten, Liebe abbildenden, gebenden und fodernden Religion sind — was thuts? denken wir auch, um mit dem Verfasser des: Jesus Christus, oder die grosse Christenwelt und die kleine Auswahl, richtig zu unterscheiden, denken wir auch in Absicht des Kirchenthums verschieden, so geben wir uns doch in Ansehung des wahren ächtern Christenthums die Hand. Also: Seine Symbolik und sein bilderreicher Vortrag macht Christus zu nichts weniger als zum Pythagoräer. Lieber ganz weg mit einer solchen Parallele! Wer selbst Wahrheit, Weg und Leben ist, durch wen alles gemacht ist, was da ist, der unterscheidet sich darinne schon von allen andern auf die einzige Art. Die wenigsten seiner Symbole, oder vielmehr gar keine waren für den blos gesunden schlichten Menschenverstand, und für den Vorurtheilfreydenkenden Geist undurchdringliche Hieroglyphen, etwa nur dem Initiirten, oder dem durch esoterischen Unterricht

terricht zur Klasse der Vollkommenen gezählten allein begreiflich. O nein. Jeder, wie er oft ausrief, wer Ohren hatte zu hören, der konte, wer sie noch hat, kann noch hören. Aber seine Menschenkenntniß, seine göttlichweise Klugheit muste diese Vortragsform wählen: sein Zeitalter, seine Lage foderte sie; der Morgenländer war daran besonders gewöhnt. Als allgemeiner Volkslehrer, der obendrein nicht gekommen war, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen, sondern das Elementarbuch seines Volks verbesserter, berichtigter und vollkommener gemacht herauszugeben, (denn wir reden jetzt vom theoretischen Theile des Christenthums — diese Zwischenrede Ihrem Eifer vorzubeugen, und dem Vorwurfe, als setzt' ich den Verdiensten Christus zu enge Schranken,) — also: als allgemeiner Volkslehrer konnt er unmöglich den abstrakt lehrenden Philosophen machen: was würde er in dieser Qualität für Eingang gefunden haben, bey einem Volke, bey einem so gemischten Haufen, woraus seine Zuhörer bestanden; in einem Zeitalter, wie das seinige — bey dem Grade von Aufklärung, der damals dämmerte — im Oriente? „Alles geht, sagt der Ungenannte im Bonnet, *) in der Natur Stufenweise;

*) S. Bonnet philosophische Palingenesie. 2ter Th.

fenweise; eine mehr oder minder langsame Entwickelung leitet alle Wesen zu der ihnen eigenen Vollkommenheit. Unsre Seele fängt blos an, sich zu entwickeln; allein diese in ihren Anfängen so schwache, in ihrem Wachsthume so langsame Pflanze wird ihre Wurzeln und ihre Zweige in die Ewigkeit erstrecken. Das Stillschweigen der Offenbarung in Ansehung der Natur unsers künftigen Zustandes ist gewiß ein Zug ihrer Weisheit. Der göttliche Mann, der die sterblichen Menschen die Auferstehung lehrte, war ein zu guter Philosoph, um mit den Tauben von Musik, und mit den Blinden von Farben zu reden."

Er. Nun gut — wenn ich auch alles für Bilder annehme —

Ich. Nicht alles, — wer verlangt das? — nur das, was Bild, Form, Einkleidung ist, nicht für Geist und Wesen selbst zu nehmen, ist die Foderung. Was geistig ist, muß auch geistig gerichtet werden.

Er. Aber — das allgemeine Weltgericht? der grosse Auferstehungstag? — wie reimen Sie das mit Ihrer Hypothese? —

Ich. Eben diese sind mir noch obendrein neue Beweise für die Seelenwanderung. — Die Idee vom letzten Gerichte ist überhaupt sehr verschieden

im

im Kopfe des Denkers und Nichtdenkers. Garve sagt in seinen vortreflichen philosophischen Abhandlungen zu Ciceros Büchern von den Pflichten: „Ich weis keinen erfreulichern Gedanken, keinen der mir die Bestrebung nach Tugend angenehmer macht, als den, daß einmal eine Zeit kommen werde, wo mir mein eigener Werth bekannt gemacht, mein eigenes Herz aufgedeckt werden soll. Unter diesem Gesichtspunkte ist das Gericht, welches Enthusiasten oft mit so schrecklichen Farben abgemalt haben, für den Freund der Wahrheit und Tugend, so weit er auch in beyden noch zurück seyn mag, die erfreulichste Aussicht von der Welt." — Was fangen Sie aber mit all den Seelen an? was wollen Sie ihnen für Geschäfte anweisen, die kleine Ewigkeit hindurch, von der Zeit ihres Ableibens bis zu jenem grossen Tage? sollen sie, die doch schon hier, auf der niedrigern Stufe noch beschwert von der Last eines groben sinnlichen Körpers, sich ewig thätig, auch selbst im Schlafe wirksam bewiesen, nun, nach der gewöhnlichen Vorstellungsart, befreyt von dem Körper, dem Joche und Schmachtriemen der Sinnlichkeit, in einen ganz unthätigen Zustand, in einen Seelenschlaf sinken, also in eine noch schlechtere, oder vielmehr in eine mit der vorigen gar nicht vergleichbare, dem Zustande der Ver-

nichtung nächst verwandte Lage versetzt, und also eigentlich zurück gesetzt — oder soll ihr Glück, ihre Seligkeit durch das am Gerichtstage nothwendige Vorhalten all ihrer Gedanken, Worte und Thaten, die sie im bisherigen Erdleben gehabt und geäussert haben, gestört werden? — oder sollte es vielleicht der Gottheit, der Menschheit und der Analogie des Ganzen angemessener seyn, wenn sie in andre ihrer Seelenwirksamkeit konforme Organe versetzt, mehrere Leben durchlebten, immer neue Gelegenheiten zu Erfahrungen aller Art, zu Entwickelungen und Ausbildungen erhielten, bis die größte Summe von ihnen so gereinigt, so erhöht worden, daß sie fähig sind in einen andern Planeten überzugehn, nachdem ihnen hier ihr Tagebuch vorgelegt, ihr Verhalten in mehrern Daseynsperioden gemustert, und die ganze Reihe ihrer gemachten Erfahrungen, ihrer erworbenen Tugenden durch abgelegte Fehler, zur anschaulichsten Uebersicht vorgestellt worden ist, da dann diese Erde für sie wenigstens so gut als abgethan, so gut als zerstört — oder vielleicht noch besser wieder darauf zurückzukehren, wenn sie, die Erde, durch eine allgemeine Umwandlung aus einem dunkeln Planetenkörper zu einer Sonne, zu einem Lichtreiche, einer würdigen Wohnstätte für dergleichen Kinder des Lichts, erhöht worden

den wäre? Das sind ungefehr meine Vorstellungen von der Sache.

Er. Und womit beweisen Sie die Wahrheit derselben?

Ich. Eben damit, womit Sie das Gegentheil davon, die Ihrigen beweisen. Sie finden Ihr System auf Vernunft und Offenbarung gegründet, und so auch ich das meinige. Jeder sieht auf seine Weise: zu entscheiden, wer am richtigsten sieht, ist und kann nur die Sache des Allsehenden seyn, dem wir es denn auch am besten und sichersten überlassen —

Er. Und drum lieber nicht zuviel in die Finsternisse der Zukunft hinaus zu schauen wagen wollen:

Prudens futuri temporis exitum
Caliginosa nocte tegit Deus —

sagt Horaz.

Ich. Und den Grund davon giebt vielleicht am besten Leßing an im Nathan:

— — Der Blick des Forschers fand
Nicht selten mehr, als er zu finden wünschte.

Er. Wär das bey Ihnen etwa auch der Fall?

Ich. Bey mir? gewiß wenigstens zur Zeit noch nicht! Auch sprachen Sie ja selbst von dem

 Zuviel.

Zuviel. Eben so gefährlich ist das entgegengesetzte Extrem — und dann:

Der Aberglauben schlimmster ist, den seinen
Für den erträglichern zu halten.

Er. Aberglauben? was soll der hier?

Ich. Freund, hätten wir Gewißheit, versteht sich in Absicht der Beschaffenheit der Zukünfte, sollten wir sie haben, wer würde sich mit Hypothesen quälen, die indeß so natürlich aus der Wißbegierde des Menschen, einem seiner unüberwindlichsten Grundtriebe, von selbst entstehen — wer würde dann im Glauben irre zu gehn, und also in Aberglauben zu gerathen fürchten dürfen?

Er. Noch ein, und zwar der vornehmste Einwurf liegt mir auf dem Herzen: Was machen Sie aus der Sendung Christi? Wozu war Er nöthig, wenn das Menschengeschlecht durch succeßive Wanderungen aus den untersten Tiefen menschenmöglicher Unvollkommenheiten zu den höchsten Höhen menschenmöglicher Vollkommenheiten hinansteigen soll? Wozu dann noch ein Mittler — und zwar aus dem Schooße der Gottheit? wozu sein Verdienst? sein Tod?

Ich. Zuförderst, Freund, bleibt denn nicht alles dies auch selbst dem rechtschaffensten, treue-

sten

sten, glaubensvollsten Christen ein unbegreifliches, aber anbetenswürdiges Geheimniß? ists nicht eben deswegen des Christenthums erster und vornehmster Glaubensartikel? Und dann — wie? die Sendung Jesu würde durch die Seelenwanderungshypothese entbehrlich? O Lieber, dachten Sie denn gar nicht über das nach, was Schlosser auf diesen Einwurf antwortet? oder befriedigt Sies nicht?

Er. Ganz nicht.

Ich. Und doch liegt so viel Grosses, der Gott- und Menschheit würdiges darinne. Wie? wenn all die Seelen, die vor Theut und Astaroth, Jupiter und Osiris sich beugten, in andern Körpern anbeteten die Wunden, die sie erlösen sollten? und erst darum von gröbern Organisationen eingeengt und gedrängt, jenen Kniebeugungen sich unterwerfen musten, daß sie diejenige Masse von Erfahrungen sammeln, den Grad von Gefühl, von reinerm Sinne für Wahrheit erwerben musten, die nothwendig sind, um die Einfalt und Wahrheit der Oekonomie Gottes zu fassen, und die grosse Arzney zu genießen, die jene Wunden geben sollen? Freund, ich wiederhols nicht ohne Ursach was Sie schon gelesen haben? Ist dieser Zweck nicht groß, nicht Gott anständig? — Und ferner, wie wenn unsere

Hypothese, trotz irgend einer andern, die Sendung Jesu sogar am wenigsten entbehrlich machte? Sie wissens, und die Kindheitsgeschichte jedes Menschen lehrts offenbar, daß der Nachahmungstrieb, wie schon Aristoteles *) bemerkt hat, einer der mächtigsten Instinkte, vielleicht der Erstgeborne aller Naturtriebe sey, die dem Menschen zur Entwickelung seines Wesens, zum Streben nach Vollkommenheit so unentbehrlich sind; — sollt' es nun ein der Analogie ganz widriger Schluß seyn, daß auch unser Wanderer auf seiner grossen Reise durch die Ewigkeit, ein Ziel seines Laufs, ein Urbild und Muster habe, dem er sich nachbilde, einen Vorgänger und Anführer, dem er nachfolge? wozu der christliche wenigstens von dem Seinigen und dessen Schülern so oft und rührend aufgefodert wird, — wie wenn er von Zeit zu Zeit auf seinen Wanderungen ein ihm jedesmal erreichbares erhielt, oder doch sich bildete? —

Er. Und der Bösewicht? — was hat denn der für ein Muster? Doch, ich besinne mich: der Teufel ist ja auch ein Ens perfectum.

Ich.

*) Aristot. de poet. cap. 4. Τὸ μιμεῖσθαι συμφυτον τοῖς ἀνθρώποις ἐκ παίδων ἐςὶ: καὶ τέτῳ διαφέρεσι τῶν ἄλλων ζώων, ὅτι μιμητικότατον ἐςὶ.

Ich. Ernsthaft, Freund! Der metaphysische Witz taugt selten was. Findet Ihr Einwurf nicht bey jedem andern Systeme eben so gut statt. Lassen Sie den Teufel in Ruhe: noch brauchen wir ihn nicht. Kein Mensch mit geradem Sinne wird sich den Satan als Quell und Zusammenfluß des Bösen, aus Ueberzeugung zum Muster wählen. Die meisten Bösewichter, warum nicht alle? — sinds durch sich, und vorzüglich durch ihre Verhältnisse. Und wie wohl, wie herzerhebend muß es hier jedem werden, der mit Leßings Nathan aus voller Ueberzeugung zu seinem Gott beten kann:

O Gott, der Du allein den Menschen nicht
Nach seinen Thaten brauchst zu richten, die
So selten seine Thaten sind! rc.

Und wieder wohl Uns als Christen, wenn Er uns das wirklich ist, was Er, das Leben der Welt, das Wort, in dem die Welt enthalten war, *) freylich heißt, unser Vorbild, Muster der Nachahmung, Beyspiel zur Nachfolge. Können wir ein grösseres, ein erhabneres, ein göttlicheres, und doch zugleich ein menschlicheres uns nur denken?

*) Evangel. Johann. Kap. 1. Kap. 5. u. 6. Kap. 14. u. 15.

Er. Ganz gut, aber nicht durch die Werke, allein durch den Glauben an ihn —

Ich. Sollen wir selig werden? Richtig. Unsre Thaten an sich, wenn wir dazu nicht von Religion und Tugend beseelt werden, d. h. mit Hinsicht auf Gott, oder seine gütigstweise Absichten, und aufs Wohl unsrer Mitmenschen, oder aus Gründen der Gottes- uud Menschenliebe handeln, taugen selten oder vielmehr nie etwas, sowohl ihrer Quelle, als Folgen nach betrachtet. Der Christ ist als Christ auf den gewiesen, der ihm Repräsentant und Stellvertreter Gottes, des ewig Unbegreiflichen und Unzugänglichen seyn soll. Dieser ist sein Muster und Urbild, daß er praktisch kopiren, oder dessen Geist, Charakter, Gesinnungen, Leidens- und Handelnsweise er in allen, auch den mißlichsten Lagen des Lebens in seinem Geiste und Charakter darstellen und ausdrucken soll, so viel ihm nemlich dazu Kräfte gereicht worden, daß heißt denn eigentlich an Christum glauben oder das Verdienst Jesu ergreifen *). Doch, verzeihn Sie, daß ich beynah ins Dogmatisiren gerieth.

*) Ich empfehle hier allen, die sie noch nicht kennen, Herrn D. Reinhard in Wittenberg trefliche Schrift: Versuch über den Plan, den der Stifter der christlichen Religion zum Besten der Menschen entwarf. 2te Aufl.

rieth. Meine Meynung ist doch nicht heterodox?

Er. Weh dem Orthodoxen wenigstens, der was von Heterodoxie darinn nur ahnden wollte! Und doch — Aber, was machen Sie aus jenen Stellen der Schrift, die vom ewigen Tode, so offenbar vom Seelenschlaf und gänzlicher Unthätigkeit, von einer viel= wenigstens zwiefachen Auferstehung, von einem doppelten, besondern und allgemeinen Gerichte reden? *)

Ich. Darf ich gegenfragen: was Sie daraus machen?

Er. Ich? ich lasse sie freylich stehn, und verehre in ihnen still anbetend die dunkeln Züge des erhabensten Schreibers, der sie nun einmal nicht leserlicher machen wollte, und glaube ihnen mit kindlicher Unterwerfung.

Ich. Wohl Ihnen, daß Sie das vermögen! Auch sind wir selbst hier einander so ungleich nicht, als Sie vielleicht fürchten; auch ich lasse sie, gleich Ihnen, auf sich beruhn, um meinem Gott desto kindlicher und fester da zu glauben, wo er deutlich und unverkennbar verständlich mit mir spricht. Auch könnt ich Ihnen, ich sags noch ein=

*) Als erbauliche Lektüre dient hier D Isaak Watts Zukünftige Welt rc. mit S. J Baumgartens Vorrede. 3te Aufl. Halle 1758. S. 92 f.

einmal, viele andere Schriftstellen als Repressalien auf Ihre entgegengesetzten, wieder entgegenstellen. Die erste Auferstehung ließe sich vielleicht nicht eben zu gewaltsam zum Beweise für die Seelenwanderung anwenden. Aber weg mit Akkommodationen und Hineinziehn ins System!

Er. Gut, — aber wir sind doch auf Belohnungen gewiesen, die in jenem Leben, oder im Himmel auf den Frommen warten sollen?

Ich. Fallen denn diese etwa durch unsre Hypothese weg? Freylich musten Menschen, die bey aller Aufklärung doch immer sinnliche, noch mehr, unter allen Organisationen der Sinnlichkeit die sinnlichsten, und einer bis zum höchsten, durch übertriebene Kultur erstiegenen Grad des Luxus, verfeinten Sinnlichkeit empfängliche Geschöpfe bleiben, durch Versprechung eines Lohns zur, freylich meist schwere Aufopferungen fodernden Ausübung des Guten angelockt, und von der ungleich leichtern und gefälligeu Begehung des Bösen, oder dessen, was die sinnlichen Lüste und Begierden schmeichelt, durch Androhung gewisser Strafen abgeschreckt werden; und — je roher ein Volk, je weniger es einer moralischen Erziehung empfänglich ist, desto sinnlicher müssen diese Belohnungen und Strafen seyn, oder vielmehr desto sinnlicher, der Erdenglückseligkeit

seligkeit analogischer wird die Vorstellung davon seyn *). Durchlaufen Sie einmal die Reihe der gangbarsten Begriffe von jener Seligkeit, bey allen Ordnungen von Menschen, die der Volksglaube leitet, und — Sie werden mir Recht geben müssen. Noch lange ist sie nicht da — aber doch einst gewiß, mit Leßing zu erwarten, die Zeit der Vollendung, des neuen ewigen Evangeliums, wo der Mensch das Gute thun wird, weil es das Gute ist, nicht, weil willkührliche Belohnungen darauf gesetzt sind. Ist nicht schon hier dem bessern Menschen das Bewußtseyn, aus reinen Absichten, mindstens weniger aus Eigennutz oder Rücksicht auf Vergeltung, auf reichlichern Ersatz, Gutes gethan, wohl gar andern mit unserm eigenen Schaden, mit Aufopferung unsrer eigenen Bequemlichkeit gedient zu haben, die seligste Belohnung? Weh dem, der eine bessere kennt, wenn er diese schon einmal geschmeckt hat! und mitleidswürdig ist der Getäuschte, der eine bessere wähnt, hoft, wünscht.

Er. Wollen Sie auf diese Weise dem armen hier auf der Erde unbefriedigten und nie ganz zu befriedigenden Sterblichen die einzige Hofnung

*) S. Leßing Erziehung des Menschengeschlechts. S. 80.

nung und belebende Aussicht, den Himmel rauben?

Ich. Das wär grausam genug; denn der Räuber beraubte sich selbst, strafte sich selbst am meisten. Doch weg mit dem unzeitigen Scherze. Nur Freund! müssen wir denn den Himmel so ganz als das Entgegengesetzte als den wahren Antipoden der Erde schon hier, ansehn. Als Zustand reiner Glückseligkeit, höchster Menschen erreichbarer Vollkommenheit, wo kein Tod, keine Sünde ist, wo die Einflüsse des Urquells auf seinen Kreis unmittelbar oder wenigstens ohne Hinderniß wirken, ist er es allerdings; aber kann dieser das Antheil und Erbe auch des besten Erdmenschen schon sogleich nach diesem Tode seyn? Oder, ist für solche unvollkommene Geschöpfe eigentlich der Himmel etwas anders als das unermeßliche Aggregat der Welten Gottes, der grosse Schauplatz, oder vielmehr die unüberzählbare Sammlung von Schauplätzen der göttlichen Macht, Weisheit und Güte, wo ihre Geschöpfe sich ausbilden, erzogen werden, empfänglich gemacht werden sollen, Gott in seinen mannigfaltigst beseligenden Ein- und Ausflüssen immer näher kennen, immer mehr lieben, ihm immer ähnlicher werden, und andre homogene Wesen, so wie sich selbst durch die innigste Verbindung

genießen zu lernen? eine Verbindung, die sich nothwendig immer mehr erweitern muß; denn je grösser der Kreis unsrer Bekanntschaften und Wirkungen ist, desto mehrere Gelegeuheiten zu Erfahrungen und Ausbildungen bietet er uns an; je enger jener Cirkel, desto eingeschränkter, wer darinn lebt.

Er. Gut, aber was wird aus der Hölle?

Ich. Fürchten Sie schon für ihre Vernichtung? Sorgen Sie nicht, ihr Reich wird nicht so bald untergehn. Es wird nicht leicht an Menschen fehlen, welche die Höllengluth unterhalten, und sich ihren Holzstoß selbst anzünden, der sie anbrennen, nur nicht verbrennen soll.

Er. So wär die Hölle nur ein Fegfeuer, Reinigungsort, hätte ihr Reich blos in den Menschenherzen errichtet, und bestünde in traurigen Mißverhältnissen, worinn sich die Bösen mit sich selbst und andern befänden? denn nothwendig muß nach Ihrem System die Ewigkeit der Höllenstrafen wegfallen.

Ich. Wegfallen und nicht wegfallen, wie mans nimmt; und wär denn im erstern Fall der Verlust so gar groß? Aber — sie scheinen nicht wegzufallen, wenn man nur das einzige erwägt: Der Lasterhafte und unvollkommnere Mensch, der durch neue sich selbst verursachte Thorheiten und

Fehler

Fehler immer unvollkommner wird, je mehr er sich ihnen überläßt, erreicht den Vollkommnern und Stärkern, der durch immer erneute Anstrengungen im Kampfe wider die Sinnlichkeit, und im Streite für die Sache der Wahrheit, Weisheit und Tugend immer vollkommener und stärker wird, — jener, sag ich, erreicht diesen nie, bleibt also relativ oder mit diesem verglichen, immer elend und dürftig, so sehr er auch, absolut und an sich betrachtet, an Realitäten gewinnen kann. — Aber — die Höllenstrafen fallen weg, müssen wegfallen, wenn man auf den Zweck derselben, die endliche Besserung und Vollkommenheit des Unvollkommnern, oder auf den Ausgang des Ganzen sieht, der jenem Zweck angemessen ist. Gott sich denken, der Geschöpfe schuf, die des Unrechtthuns und der Uebereilung, Schmach und Thorheiten nur gar zu, und mehr als der entgegengesetzten Tugenden empfänglich sind, um sie zu strafen, ewig zu strafen, heist gerade zu: Gott lästern!

Er. Das sagt auch kein Theolog. Aber muß er sie nicht seiner Gerechtigkeit wegen so strafen? Schuf er sie nicht frey?

Ich. O Freund! entheiligen Sie Ihr Herz nicht durch diese Sprache; es muß ihr widersprechen oder es wäre —

Er.

Er. Gut; aber die Bibel? diese redet doch von einigen Strafen?

Ich. Wozu nun diese längst verjährten und beantworteten Einwürfe? Von äonischen, unbestimmten langdauernden Strafen redet sie allerdings, und muß es. Aber warum wollen Sie das Wort des deutschen Uebersetzers: Ewig, nun eben im strengsten philosophischen Sinne nehmen, um die Anzahl unausdenkbarer Begriffe zu mehren? wills nicht hoffen.

Er. Nein, sondern, weil der Beisatz es erfodert: Ihr Wurm stirbt nicht, ihr Feuer verlöscht nicht! —

Ich. Sind das wirklich die einzigen Stützen Ihres Beweises? dann, fürcht ich, ruht dieser auf sehr morschen. Wer wird Bilder, die auf Intension offenbar, und auf unbestimmbare Extension ungezwungen, und zwar, was die Hauptsache ist, auf eine der Gottheit und Menschheit anständigere Weise angewandt werden können, nun mit aller Gewalt, blos des Systems wegen, und eben deswegen gezwungen, auf eine der Gottheit und Menschheit höchst unwürdige, sie schändende Weise, und eben deswegen gezwungen, auf absolute', hier wenigstens schreckliche, und bis zur ungeheuersten Grausamkeit steigende Extension ohne Ziel

und Ende anwenden wollen? — Verzeihn Sie, daß ich einen neuen Dichter statt meiner fortreden lasse:

Der Heid und Muselmann, der Jude wie der Christ,
Freund, jeder denkt sich Gott, so wie er selber ist.
Der Böse denkt ihn bös, geneigt nur, zu verdammen,
Er zittert, wie ein Knecht, vor ewgen Höllenflammen:
Und weil sein böses Herz nicht duldet, nicht verzeiht,
So sieht er auch in Gott nur Rach und Grausamkeit. *)

Fern sey von mir die Anwendung auf Sie, Lieber, ich weis es, Sie machten jenen Einwurf, um einen zu machen.

Er. Auch will ich gern die übrigen vorbeygehn, von Unendlichkeit der Strafgerechtigkeit Gottes, unendlichen Beleidigungen und ihren Folgen und dergleichen hergenommen.

Ich. Und diese äonischen, gleichsam ewigen Strafen, deren Ewigkeit sich freylich sehr unterscheidet von der Ewigkeit der Belohnungen: Denn das Gute, als Realität, kann nur eigentlich ewig sich selbst belohnen, das ist sein spezieller

*) Güte Gottes. An Haschka von Alxinger im deutschen Museum 1784.

zieller eminenter Segen; also: diese äonischen Strafen, — was sind sie nach der Seelenwanderungshypothese anders, was können sie anders seyn, als jene mannigfachen, bald mehr bald minder rauhen Wege, die Gott als weiser Erzieher seiner vernunftfähigen, aber wegen ihres Hanges zur Sinnlichkeit und thierischen Leidenschaften so leicht Vernunftmißbrauchenden Kinder nothwendig mit ihnen gehn, und als mehr oder weniger heftig angreifende Besserungsmittel anwenden muß, um sie nach und nach in solche Lagen und Zustände zu versetzen, wo es wenigstens so gewaltsam wirkender Mittel immer weniger, endlich gar nicht mehr Noth thut, und wo vielmehr der Mensch seine verlohrne und wieder erhaltene Gesundheit selbst zu schätzen, zu schützen, zu stärken, zu befördern, und aufs beste anzuwenden gelernt hat?

Er. So würde am Ende alles gut?

Ich. Und wär das etwa dem Plane der göttlichgütigen Allweisheit nicht am angemessensten? der Gottheit nicht am angemessensten? ihr, deren Weisheit unbegränzt ist, das Gute, das Beste unter allen Lagen und Gesichtspunkten auszufinden; deren Güte ohne Schranken ist, und ewig nur das Gute, das Beste wollen und bewirken will, darin ihre höchste

Seligkeit, ihren göttlichreinsten Wonnegenuß findet? und deren Macht ohne Maaß und Ziel nur das Gute, das Beste wirken kann, und eben deswegen, weil sie nur dieses kann, ohne Maaß und Ziel ist? — O Freund, überlegen Sie diese Sätze genauer, — werden Sie dann nicht den endlichen Triumpf des Guten über das Böse nicht nur wahrscheinlich, sondern auch beynahe ausgemacht finden? wird Ihnen dann nicht die ganze Bestimmung der Schöpfung und ihrer, besonders ihrer vernünftigen Bewohner als Hinstreben, als Zurüstung zur Ausführung, zur Vollendung dieses Triumphs erscheinen? wird dann Ihr Glaube an das grosse: πάντα ἔςαι καλῶς nicht immer fester und unerschütterlicher werden? werden Sie dann den nicht aus bessern, des Menschen und seines zur wachsenden Erkenntniß des Guten fähig gemachten Geistes, und seines zum immer ausgebreiteter und allgemeiner werdenden Wohlwollen gemachten Herzens würdigen Beweggründen lieben, den lieben, der, wie die Schrift sagt, sagen muß, der will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen?

Er. Ja, daß Gott das will — daran ist kein Zweifel —

Ich. Aber ob er auch kann, was er will? O! Lieber, wir begehn so manche Gotteslästerung oft wider unsern Willen, aus Unwissenheit, oder Trägheit im Nachdenken, und daher entstehender Vorliebe gegen das, was man uns als Vorgedachtes aufgebürdet hat — mit einem Worte: aus Systemliebe, daß wir wohl gegen Andersdenkende, sonst gute, nicht nur unschädliche, sondern sogar trefliche, von intellektueller und moralischer Seite betrachtet, trefliche Menschen, denen man weiter keinen Vorwurf machen kann, als den freylich unverzeihlichen, daß sie sich glücklich den wundreibenden Fesseln des gangbaren Systems entwunden haben, — daß wir, sage ich, gegen solche Menschen schon aus diesem Gesichtspunkte etwas toleranter seyn sollten. Welcher Gedanke: Gott will wohl, aber — — ich wags nicht, ihn noch einmal auszudenken, geschweige auszusagen! Ist denn in Gott Wollen und Können, Billigung und Ausführung nicht Eins? Ist er nicht mehr der, von dem es dort heißt: Wenn er will, so geschiehts! wenn er gebeut, so stehts da! Er spricht: Es werde Licht, und es wird Licht! Müssen wir denn das anthropomorphisch und anthropopathisch von Gott Denken bis zum Lästerlichen treiben? — Sie zucken die Achseln? Verzeihn Sie meiner

Heftigkeit, die leider meinen Vorsatz, gelassen zu bleiben, wieder einmal vereitelte —

Er. Wer kann immer philosophisch kalt —

Ich. Kalt? warum müssen Sie mich so falsch auslegen? Fern sey diese Kälte von uns beyden! Kälte ist Negation — doch wir schweifen ab. Ich wollte vorhin das noch anführen: Immer ist doch merkwürdig, wie uns Zendavesta lehret, der Glaube der Parsen vom letzten Ende Arimans, der ihnen, wie bekannt, Ursprung und Wurzel alles Bösen ist. Wenn dies Böse, was er durch die Schöpfung verbreitet, aufgezehrt seyn wird, durch Kampf aller reinen Wesen dagegen, und das Wahre, Reine, Gute allein übrig ist, so soll auch Ariman, der Fürst der Finsternisse, dem Wesen nach wieder Licht werden; und in der Schöpfungsszene wird kein Bruch, kein Riß mehr seyn, weil diese seine endliche Besserung zur Vollendung des Werks der unbegrenzten Zeit, zum völligen Triumpf Ormuzds, und zur Vollkommenheit seines Lichtreichs gehört.

Er. Sonderbar! doch immer höchstwünschenswürdig, höchstwünschenswürdig, daß sich am Ende alle Knoten lösen, und Mitternachtsfinsterniß nicht allein, sondern selbst die kleinsten Dämmerungen und Schattirungen in Mit-

tag-

taglicht umgewandelt werden mögen: wiewohl auch hier für eingeschränkte Geister noch immer relative Begriffe bleiben müssen. — Was wollten Sie eigentlich damit beweisen?

Ich. Beweisen? Wozu wieder diese Frage? Wer wird hier, in solcher Materie eigentlich beweisen wollen? Blos als merkwürdig führt' ich die Stelle auf. Sie werden mir doch nicht Schuld geben wollen, daß ich den Zendavesta zu unsern kanonischen oder gar symbolischen Büchern zähle?

Er. Ich wiederhol Ihre Frage als Replik: Wozu wieder diese Frage? — Aber noch liegt mir ein Einwurf auf dem Herzen: Dort sagt der Heiland am Kreuz zum bekehrten Schächer: „Noch heute wirst du mit mir im Paradiese seyn!“ — Freund, sollte er ihn in der letzten Todesstunde getäuscht haben?

Ich. Getäuscht? — Dieser Gedanke, als unmittelbare Folge des obigen wäre fürchterlich genug, und so mit Ihr Einwurf der furchtbarste von allen! Aber, lassen Sie uns ihm unerschrocken näher treten, und er wird, was denn doch immer das Ende von allen Gespensterszenen ist — verschwinden. — Wenn Sie jetzt als Geistlicher zu einem von Ihren Kirchkindern, das auf dem Sterbelager dem Tode

entgegen schaudert, und nach Trost der Religion, nach Worten des ewigen Lebens schmachtet, gerufen werden, um ihren leidenden, frommen, aber in solchen Augenblicken natürlich um Trost sehr bangen Mitbruder, die letzten Schritte zum Rande des Grabes zu erleichtern; werden Sie sich da wohl mit ihm, der nicht Philosoph, nur redlicher Mensch, gläubiger Christ ist, in eine philosophische Zergliederung der Menschenbestimmung einlassen? oder werden Sie ihm nicht vielmehr das Trostvollste aus den Religionsverheissungen, welche den künftigen glücklichen Zustand der guten Menschen betreffen, und die der fromme Sterbende so natürlich auf sich anwenden kann, so kurz, so gedrängt und kraftvoll wie möglich, ans Herz legen? Eben so macht es der weiseste, der göttlichste Lehrer. Dem Juden war und ist nach seinem Religionssysteme die Zukunftsszene entweder Paradies, Aufenthalt der vollendeten Frommen, oder Hölle, Behausung der abgeschiedenen Gottlosen. Konnte nun Christus mit einem Juden anders, als in der Sprache des Judensystems reden? Hab ich nicht schon einmal gefragt, wars denn, konnt es denn der Plan Jesu seyn, den Philosophen zu machen? und wäre hier in der Lage eine philosophische Belehrung angebracht gewesen?

Er.

Er. Das ist alles von Einer Seile betrachtet, nicht unwahr; ich seh's ein: aber das Heute, das Heute! das ist doch gar zu nachdrücklich gesagt.

Ich. Wollten Sie denn wohl das Heute der Ewigkeit nach irgend einer Zeituhr zählen? Ich wills nur anführen, ohne darauf viel zu geben, daß schon ältere Kunstrichter behauptet haben, das Wort Heute gehe in andern Schriftstellen auf einen langen entfernten Zeitraum, und deute also nicht eben einen eigentlichen Tag von 24 Stunden an: ferner daß andere wieder anders interpunktiren, und das Komma erst nach dem Worte Heute setzen; nemlich: Ich sage dir heute, du wirst mit mir im Paradiese seyn. Und, weil Sie denn so gar sehr auf mich eindrängen, so muß ich Sie auch ganz natürlich mit Ihren eigenen Waffen schlagen. Betrachten Sie, müssen Sie nach unserm christlichen Systeme die Bekehrung des Schächers nicht für ein Wunderwerk halten und schließt dies nicht —

Er. Genug, Freund! diese Replik hätt' ich, eh ich den Einwurf machte, vermuthen sollen.

Ich. Sie verstehn mich falsch; das sagt mir Ihr satyrischer Ton. Ich lasse im Ernst

die Sache mit dem Schächer hier eine Ausnahme seyn. Es gab so mancherley Ausnahmen bey Christi Tode: Gräber der Heiligen thaten sich auf, und die Heiligen giengen hervor und dergleichen; warum nicht auch eine ausserordentliche Wandelung mit dem Schächer?

Er. Richtig: und konnte der, durch den alles gemacht ist, nicht diese Zusammenkunft wissen, und vorher ordnen?

Ich. Warum nicht? Sie scheinen aber noch mehr beybringen zu wollen.

Er. Ich gebe Ihnen nur noch diese Frage zu beherzigen: Sollte dies System nicht offenbar der Moralität der menschlichen Handlungen schaden? kanns wenigstens nicht Trägheit veranlassen? Gut, denk ich, was ich nicht jetzt thue, werd ich schon nachher thun; was ich jetzt übel gemacht habe, will ich schon zu seiner Zeit wieder gut machen; ich komme ja wieder, will schon nachholen, was ich hier nicht vollenden konnte, weil ichs vielleicht nicht wollte, nicht behaglich fand." Und so gehts dann wohl von einer Station zur andern.

Ich. Wirklich? dann wärs allerdings mehr als bleyerner Gang. Aber zuförderst findet dieser Einwurf nicht gewissermassen bey allen Systemen statt, die irgend eine Fortdauer des

Men=

Menschengeistes, eine Unsterblichkeit lehren? Und dann, welcher Mensch, der seine Bestimmung, von ihrer intellektuellen und moralischen Seite betrachtet, nur nicht ganz verkennt, wird so denken? Wer wird sich solche Gedanken erlauben, der einen allweisen Weltregierer, eine alles zum Besten, zur höchstmöglichen Vollkommenheit und Glückseligkeit der Geschöpfe, leitende und ordnende Vorsehung glaubt? der sowohl von der Abhängigkeit als von der Freiheit eingeschränkter Geister nur nicht ganz unrichtige Begriffe sich bildet. Und wohl uns, daß uns schon hier im gegenwärtigen Leben der Glaube an ganz entgegengesetzte Anstalten und Vorkehrungen so nahe gelegt wird, wenn wir nur uns selbst, der ganzen Einrichtung unsrer Natur, Triebe, Begierden und Leidenschaften, der Geschöpfwelt um uns her, kurz dem Gange des Ganzen in und ausser uns einige Aufmerksamkeit schenken. Ist denn nicht alles in Bewegung, in Thätigkeit, in Kraftäusserung? strebt nicht alles nach Beschaffenheit seines Wesens, seiner Bildung, Lage und Verhältnissen, mehr oder weniger, mit oder ohne, mit hellerm oder dunklern Bewußtseyn, von eigner Selbstkraft, oder von fremden Kräften getrieben, um seine Entwickelung zu befördern, dient nicht eins dem

andern

andern wechselseitig zu dieser frühern oder doch glücklichern Entwickelung?

Er. Aber auch nicht oft zur unglücklichern? Hindert nicht so oft eins das andere in seinem Gange zur Reifwerdung.

Ich. In der wirklichen Welt Gottes gewiß nie: aber in der schimärischen Idee, die sich die meisten von ihren Sinnen, Vorurtheilen, Meinungen, Leidenschaften, besonders von hypochondrischen Launen wegen unzubefriedigender, und also unbefriedigter Wünsche getäuschten Menschen davon machen, nur allzuoft. Ist aber aufgeschoben darum aufgehoben? Heist im Laufe aufgehalten, weil ein Strom, eine Grube und Klippe, kurz eine Gefahr plötzlich uns mitten aufm Wege entgegenstieß, die eine Ausbeugung aus dem gewohnten Gleise nothwendig machen, gelähmt werden? Leitet der Weiseste nicht den Strom des Ganzen? können wir da nicht ruhig seyn, wenn dieser Strom auch noch so viele mäandrische Umwege, noch so viele labyrinthische Schlangenwindungen machte, oft wohl gar in sich selbst, und nach seiner Quelle zurück zu fliessen schiene?

Er. Aber der gerade fortschiessende Strom bringt mich doch weiter.

Ich. Meinen Sie? also auch das System der gerade fortsteigenden Vervollkommung? freylich wohl, wenn die gerade Linie immer die kürzste ist. Aber ist denn nicht auch hier alles relativ? Und, Freund, können Sie mir wohl auf unsrer Erde einen gerade fortschiessenden Strom nennen?

Er. Ich bin zu wenig Naturforscher.

Ich. Oder vielmehr zu bescheiden? vielleicht auch wohl aus Politik zu bescheiden? Fragen Sie indessen alle Naturkenner, oder ihre Systeme, Sie werden nicht Einen finden. Die Natur hat daher bey der ersten Gestaltung der Erde dafür gesorgt, und sorgt noch täglich bey jeder Umbildung immerfort, daß die Erdoberfläche auf mancherley Weise gekrümmt werde, damit die Ströme ihre Wasser in andre Ströme oder ins Meer bringen können: Weil auf einer vollkommen kugelrunden Fläche kein Fluß möglich wäre; so wird durch Katarakten und Wasserfälle der zu starke Fall des Stroms, und durch geringeres Gefälle, durch breiteres und tieferes Bette, durch Unebenheiten des Bodens, entgegenstehende Sandhügel, Klippen, Uferkrümmungen und Schlängelungen des Flußbettes der allzurasche Fortstrom und Abschuß des Wassers in seiner Geschwindigkeit gehemmt und gebro-

gebrochen, dessen Wellenmacht ausserdem zu gewaltsam und reissend, beim geringsten Anschwellen unaufhaltsam alles umher verwüstend, und zur Befahrung, Schiffahrt, Fischerei ꝛc. ganz unbrauchbar seyn würde. Oder wollten Sie sich mit Ihrem schwachen Fahrzeuge, Ihrem leichten Fischerkahne darauf wagen?

Er. Was jezt auf dem trägen, und sonst einer stillen See ähnlichen Erdenflusse schwaches Fahrzeug, Fischerkahn ist, und nichts tüchtigers zu seyn braucht —

Ich. Wird dann schon, wenn Sie auf die offenbare See der Ewigkeit hinaussegeln sollen, schon Linien- oder Orlogschiff werden? — Richtig. Wer leugnet das? Der ganze Unterschied zwischen Ihnen und mir ist nur das Früher oder Später, das Voltigiren und Gehn —

Er. Aber das Zurückgehn, das Zurückgehn! dabei das nothwendige Vergessen der Personalität!

Ich. Jenes existirt auch blos dem Scheine nach, nicht in der Wirklichkeit. Wiederkommen, um eine Sache, die man vorher nur einseitig und nur wenig genuzt hat, mehr, besser, und von mehrern Seiten zu nuzen, weil man nun mit ihr bekannter, und überhaupt durch Versezung in andre und andre Verhältnisse an

Erfah-

Erfahrungen reicher, gewandter, anstelliger, und der leichtern, somit frühern Ausbildung empfänglicher wird, — heist denn das zurückgehn in seinen Arbeiten, Handthierungen, Geschäften? Vielleicht liegt das Mißverständniß blos in dem Doppelsinne des Wortes: Zurückgehn. Bald bedeutet dies weiter nichts, als ein Wiederkommen, ein Wiederholen des vorigen Ganges, ohne den Begrif von einer nachtheiligen Degradation, oder von schädlichem zurück gesetzt werden in sich zu schliessen; bald bedeutet es dies letztere, oder auch wohl beydes zugleich. Wenn Sie heute zur Nacht einschlafen und morgen früh erwachen, so nennen Sie das ein Wiederkommen, auch wohl Zurückgehn ins Leben. Verstehn Sie aber darunter einen Rückschritt oder Fortschritt auf der Lebensbahn? Nicht offenbar den letzten? Und ist denn der Tod etwas anders, als das Einschlummern am Abend eines von unsern grossen Lebenstagen, um zu erwachen und aufzustehn beym Anbruch des neuen Morgen? und warum das? um entkleidet, der alten abgetragenen Kleider entladen, und mit neuen Kleidern angethan zu werden, ohne doch diese grosse allgemeine und gewissermassen gewaltsame Ent- und Ueberkleidung, eigentlich zu merken und zu fühlen. — Nennt nicht jeder den Schlaf den Bruder des Todes?

Todes? Ists so parador, das Bild, das wir alle Tage brauchen, sich etwas lebhafter auszumalen?

Er. Nur nicht ultra tertium zu extendiren. Durch den Schlaf gehn wir von einem Erdentage zum andern über, also durch den Tod von einer Erdendaseynsperiode zur andern — welch ein Schluß!

Ich. Und womit entkräften Sie ihn?

Er. Damit, daß es uns einen armseligen Begrif von Gott giebt, von einem Gott, der uns immer und immer wieder an die Erde fesselt, da wir doch einen Himmel über uns haben, wo Welten glänzen ohne Zahl!

Ich. Einen armseligen Begrif von Gott? — ja, wenn wir uns von diesem Erdleben so eingeschränkte, niedrige, Gott und Menschheit schändende Begriffe machen, wie der gemeine Haufen, der es meist als einen Stand der Strafe, des Gefängnisses, eines kerkermässigen Einsperrens im Jammer- und Thränenthale betrachtet, und deswegen aus Ueberdruß, der natürlich aus fehlgeschlagenen Hofnungen, eiteln Wünschen, falschen Vorurtheilen entsteht, sich den Tod wünscht, und den Himmel als die immerwährende Ruhestätte, angefüllt mit allen Befriedigungsmitteln seiner sinnlichen Erwar-

wartungen denkt — kurz wenn wir den bessern Gesichtspunkt vergessen, unter welchem ich Ihnen die Seelenwanderung bisher darzustellen mich bemüht habe, als wohlthätigen moralischen Erziehungsstand — dann, nur dann kann uns von einem armseligen Begriffe von der Gottheit etwas träumen! — Und weiter sagen Sie: „da wir einen Himmel über uns haben" — nicht auch unter, um und neben uns? gehört denn, astronomisch betrachtet, und so müssen wirs hier — gehört denn die Erde nicht zum Himmel? ist der in diesem Sinne etwas anders, als das System der Welten Gottes? Haben wir denn aber diese Erde schon ganz ausstudirt, ausgenutzt, bis aufs letzte Mark ausgekostet und ausgesogen, alle Räthsel gelößt, alle scheinbare Widersprüche gehoben? liegt sie da zu unsern Füssen, wie eine aus einander gerollte Karte, woraus wir, bey, in oder nach dem Tode mit wenigen flüchtigen Blicken Uebersicht des Ganzen nehmen? Ach, mein Guter! lassen Sie uns aufrichtig seyn; unser Gespräch ist ja genug redender Zeuge, wie sehr auf jene Fragen das Ja passe. Oder sollen wir durch die unendlichen Reihen der Gotteswelten nur einen flüchtigen Spaziergang machen? von einer zur andern überspringen, um aus jeder ein paar Räthsel, ein paar uns nur immermehr

betäubende und verwirrtmachende Widersprüche aufzufangen? damit unsre Reisebeschreibung ganz das Gepräge von solchen habe, die, wahre Papier- und Buchstabenephemeren, nur von einer Messe bis zur andern, und kaum aus einem Buchladen bis in drey oder vier andre, ein paar Lesebibliotheken allenfalls mit eingerechnet, herum wandern? —

Er. Gut das; aber was leistet Ihnen die Theorie von der Seelenwanderung eigentlich für Nutzen?

Ich. Mehr als Einen; ich will nur die vornehmsten anführen. Sie giebt mir einen bestimmten und eben deswegen beruhigenden Blick in die Zukunft, wenn ich das Bedürfniß fühle, in jene Dunkelheiten jenseit des Grabes hinaus zu schaun; sie giebt mir manche deutlichere, und eben deswegen mehr befriedigende Aufschlüsse über manche sonderbare Auftritte dieses Lebens, über die ungleiche, oft so ungerecht scheinende Austheilung physischer und moralischer Güter, über so genanntes Glück und Unglück, über Freuden und Leiden, die sie mich als nothwendige, höchstweise und höchstgute Erziehungsmittel betrachten lehret; sie stärkt und vergrössert meinen Glauben an den allgemeinen Welten- und Menschenvater, und

mein

mein kindliches Vertrauen zum unsichtbaren aber nie irreleitenden Führer; sie bestätigt mich im Glauben an Seelenfortdauer und Unsterblichkeit; sie treibt mich zur Menschenliebe, Duldsamkeit und zuvorkommender Dienstfertigkeit gegen alle meine Mitwanderer, die zwar auf sehr verschiedenen Wegen doch alle nach Einem Ziele hinstreben, sich wohl gar nicht immer unerkannt begegnen, (indem vielleicht ihre sympathetische Ahndungen zu Graden deutlichern Bewußtseyns steigen) sich unterstützen, belehren, und ihre Erfahrungen mittheilen. Wie selig fliessen schon hier die Stunden hin, worin geprüfte, welterfahrne, durch Reisen aufgeklärte, edle Weise von ihren Lebensbegebenheiten sich unterhalten, und ihre moralische Gewinste berechnen. Welche Aussichten! wie sehr müßten sie uns schon jetzt entzücken, wenn Sinnenanfoderungen, thierische Bedürfnisse, und tausenderley Reize zu körperlichen Genüssen uns diese und ähnliche Vorahndungen nicht raubten, und das kontemplative Anschauensvermögen oft bis zur Ohnmacht schwächten. Doch — Sie werden sagen: Schwärmerei und nichts weiter!

Er. Das nicht; denn wär sies auch, so hat sie so viel Gutmüthiges und Liebenswürdi-

ges in der Miene, daß sie mir Achtung wenigstens abnöthigt, wenn auch nicht unbeschränkten Beyfall. Nur Eins noch: Wenn ich Sie, wie dort Cleomathus den Eugenius beym Schlosser, frage: Wo hört einmal die Wanderung auf? werden Sie mir wohl eben so, wie jener, antworten: Im Schoosse Gottes!

Ich. Und kann ich wohl anders? Ich weis sehr gut, daß man Schlossern dieser Antwort wegen, ich weis jedoch eigentlich nicht, warum? Vorwürfe gemacht hat. Wollte man vielleicht das Salz, welches in der ironischen Antwort liegt, die so eine Frage allerdings verdiente, mit allem Fleis nicht finden? Wer kann hier bestimmen Anfang und Ende? und wird dies je statt haben? Konnte er sich kräftiger und kürzer ausdrücken, um anzuzeigen, der eingeschränkte Menschengeist könne eben so wenig den Ziel= und Endpunkt aller Vollkommenheiten erreichen, als die Hyperbel sich mit der Asymptote vereinigen kann? Der Schooß Gottes, die Sphäre seiner Wirksamkeiten bleibt ewig die Ausbildungssphäre für den Menschen, ob er gleich von den Begriffen: Gott und Ewigkeit nur diesen einzigen richtigen Begrif hat: daß er keinen hat. Ich erinnere Sie an Hallers unvollendetes Gedicht über die Ewig=

keit, voll von den erhabensten Gedanken, wovon der vielleicht keiner der unbeträchtlichsten ist, daß ers recht eigentlich unvollendet und Fragment seyn ließ. — Allein, Freund! wissen Sie auch, daß es schon spät am Tage ist, und wir vielleicht schon zu lang und viel über eine Materie sprachen, worüber man besser im Stillen denkt?

Er. Auch geh ich jetzt, um alle dem weiter nachzudenken.

III.

Von jeher hat die Erfahrung den Satz bestätigt, bestätigt ihn noch, und wird wohl nie aufhören, ihn zu bestätigen, so lange die Sterblichen das seyn werden, was wir sind, den Satz: Der Mensch glaubt eigentlich nur das, was er wünscht. In ihrer ersten Entstehung sind diese Wünsche, die Kinder unsrer Begierden, nichts als Embryonen, nur in der Anlage existirende, aber noch ganz unentwickelte und ungebildete Fruchtkeime; wir ahnden nur ihre Existenz in dunkeln Vorstellungen, finden aber selbst in diesen schon viel Analoges und Uebereinstimmendes mit unsrer Natur und gan-

zen Denkart; sie schmeicheln unserm Begehrungsvermögen; Grund genug, sie aus dem Schatten ins hellere Licht zu stellen: Was wir erst nur dunkel vermutheten, halten wir bald für höchst wahrscheinlich, das heist, wir glauben daran; und ists mit uns einmal so weit gekommen, wie viel fehlt dann noch zum Uebergang vom Glauben zur völligen Evidenz, zur unbezweifelbaren Gewißheit? Dies ist im Ganzen die Geschichte unsrer meisten Erwartungen auf der Erde, dies die Geschichte unsrer Erwartungen nach dem Tode. Die mannigfache und sich oft einander durchkreuzende Verschiedenheit der Vorstellungen von dem Zustande der Menschenseele nach dem Ableiben, hat ihren alleinigen Grund in der jedem Individuum eigenthümlichen Sinn- und Denkart, welche wieder das Resultat seines Begehrungsvermögens ist. Der Philosoph, dems hier auf der Erde Lieblingsgeschäft war, seinen Geist in tiefe Spekulationen über abstrakte Wahrheiten zu versenken, hoft in jenem Leben mehr Stof und Kräfte zum Nachdenken darüber zu erhalten. Der Schwärmer, den hier ein überspannter Sinn für gewisse Arten von Gefühlen unaufhaltsam dahin riß, verspricht sich dort volle, unbeschränkte Entwickelung und Befriedigung dieses Sinnes. Der Weichling, dem hier sinnlicher

Genuß

Genuß über alles gieng, glaubt auch dort nichts weniger als leer auszugehn. Kurz, jeder denkt sich die Zukunft, wie er sie wünscht, wie sie seinen Trieben, Neigungen und Begierden am angemessensten ist. Selbst der Weise macht hier im Allgemeinen von dieser Regel keine Ausnahme; denn sie ist Loos der Menschheit, unterscheidet sich aber natürlich auch hier von der Menge, wie immer. Diese bleibt bey ihrer Individualität, bey der eigenen Stimmung jedes besondern Ichs, bey der Beschaffenheit seiner speziellern Triebe und Neigungen stehn; dieser sieht aufs Ganze, wovon er Theil ist, aufs Wohlseyn des gesammten Geschlechts, wovon das Wohl seines Ichs so unzertrennlich, so innigst abhängig ist. Die Bestimmung des Menschengeschlechts sichert ihm die seinige; der Gang, den jenes geht, gehen soll, ist und soll auch der seinige seyn. Eignes Nachdenken, Benutzung der Nachdenkensresultate anderer, gemeinre Erfahrungen und höhere Offenbarungen — alles nimmt er zusammen, um die mancherley Hypothesen zu prüfen, welche die Fortdauer der Menschenseele nicht allein, sondern auch die wahrscheinliche Beschaffenheit derselben aufklären und bestätigen; er prüft sie alle, um die beste zu behalten, welches natürlich die ist, für deren Wahrscheinlichkeit die meisten

Erfahrungen ohne Streit und wie verabredet sprechen. „Und welches ist diese Hypothese?“ Eine eben so sonderbare Frage, als jene: Was ist Wahrheit? Beyde haben offenbar blos relativen Werth; dann wär ihr absoluter hier im Lande der Täuschungen und auf der gegenwärtigen Stufe der Menschheit zu entscheiden, wärs da noch überhaupt Hypothese? oder wär da noch Eine Hypothese? Die richtigste Antwort auf jene Frage bleibt immer die: Die Hypothese eines Jeden, der über dergleichen Materien entweder selbst nachgedacht, oder doch das Resultat eines fremden Nachdenkens sich zugeeignet hat, ist ihm die wahrscheinlichste und beste: denn sie ist seiner Denkart und somit seinem Begehrungsvermögen am angemessensten; er glaubt damit die meisten Erfahrungen vereinigen, und die auffallendsten Widersprüche in die schönste Harmonie auflösen zu können. Aus gleichen Gründen scheint mir, und all denen, die aus meinem oder vielmehr aus einem dem meinigen zunächststehenden Gesichtspunkte, den Menschen und seine Bestimmung ansehn, die Seelenwanderungshypothese die beste. Ich habe diese Gründe, welche mich zur Ergreifung und berichtigten Darstellung derselben veranlaßten, zum Theil schon im vorstehenden Gespräch beygebracht, und bringe sie hier, zur

Er=

Erleichterung der Uebersicht, in eine unzertrennte Summe:

Erster Grund: Die Metempsychose, gereinigt *) von den abentheuerlichen, sich widersprechenden, und mancher lächerlichen Folgerungen so leicht empfänglicher Schlacken und Zusätzen der Dichtkunst, Schwärmerey und des barbarischen Aberglaubens, und so betrachtet, wie sie von neuern Philosophen vorgetragen worden, streitet nicht mit der Natur, Würde, Lage und Bestimmung des Menschen.

Zweyter Grund: Sie verbreitet über so manche Dunkelheiten in der Menschennatur und Menschengeschichte, die nach andern Systemen als gar nicht, oder doch schwer auflösbare Räthsel meist übergangen werden, ein, wärs auch nur scheinbar wohlthätiges Licht, das dem armen Sterblichen, besonders aber dem leidenden Theile der Menschheit in jenen kritischen Stunden, wo er die ganze Schwere des Bedürfnisses fühlt, einen Blick in die Zukunft zu thun, der nicht ohne einige Befriedigung für seinen denkenden Theil zurückkehren, so willkommen, so unaussprechlich willkommen seyn muß.

*) Ich bitte meine Leser, diese hier dem ersten Satz beygefügte Bedingung auch den folgenden Sätzen als beygefügt hinzuzudenken, weil sie unentbehrlich ist, wie sichs jedoch von selbst versteht.

Dritter Grund, den ich auch als den ersten hätte anführen können: Sie verträgt sich mit dem reinen Geiste des Christenthums aufs freundschaftlichste; denn α) sie befördert den Kindersinn, das Vertrauen und die Liebe zu Gott, so wie den Glauben an ihn, den sie recht eigentlich als Führer, Erzieher und Vater des Menschen aufstellt, an ihn, der uns alle, als seine Kinder durch mancherley Lagen, Verhältnisse, Freuden und Leiden, Glückswechsel und Wandelgestalten durchführt, um uns einander selbst, und am Ende ihm selbst näher zu bringen, und, so weit es die Schranken unsrer Natur erlauben, der höchsten Glückseligkeit und des besten Lebensgenusses empfänglich zu machen. β) Sie predigt, befördert und stärkt die Menschenliebe. Unter gemeinschaftlich Reisenden schlingt sich ja so leicht das Band zuvorkommender Gefälligkeit, Dienstbeflissenheit, gegenseitiger Hülfen und Unterstützungen in oft unauflösliche Knoten; — und sind dieses nicht der edelsten liebevollen Freundschaft glückliche Vorboten? Haben Wanderer, die zu einem gemeinschaftlichen Ziele der Reise, wenn auch auf noch so verschiedenen Wegen, berufen sind, nicht die dringendsten Beweggründe und Auffoderungen, sich ihre Pilgerschaft bequem, angenehm und nützlich zu machen, da es ja ohnedem

dem auf Reisen an allerley Unbequemlichkeiten und Verdrüßlichkeiten nicht zu fehlen pflegt? Sollten sie wohl gar mit einander auf dem Wege zanken, sich anfeinden, beleidigen, zu verdrängen suchen, da doch jeder seinen ihm angewiesenen Weg hat, der ihn früher oder später — aber gewiß am sichersten und zu der für ihm rechten Zeit, dem Ziele näher bringt? Sollten sie die Mittel mit der Absicht, die Vorrichtungen mit der Endausführung, den Theil des Weges mit dem ganzen Wege, die Bahn mit dem Ziele, die Herberge mit der Heimath verwechseln? γ) Sie lehrt mich das System der christlichen Oekonomie von einer neuen Seite betrachten. Ich fange an einige von den Ursachen zu wittern, warum der besondre Gegenstand der moralischen Erziehung Gottes das Menschengeschlecht, durch so viele und mancherley Stufen hindurch geführt ward und noch wird, bis ein Theil davon zu derjenigen Vollkommenheitsstufe sich erheben konnte, auf welcher er einer solchen Theorie, einer solchen Glückseligkeitslehre empfänglich wird, die nur in dem Munde des Gottesgesandten, der selbstständigen Wahrheit, der personifizirten Liebe Licht, Wahrheit, Liebe, Leben seyn, und in alle Wahrheit und ins ewige Leben leiten kann; warum er in dieser Lage der Menschheit für

sie

sie Vorgänger und Ziel der Nachfolge, Wegweiser, Weg zur Wahrheit und Wahrheit und Leben selbst geworden; warum er die Wege gieng, die durch immer steigende Aufopferungen einen so herrlichen Ausgang hatten, und mit den erhabensten Preisen gekrönt wurden; warum eben diese Wege in moralischer Hinsicht auch die unsrigen werden müssen, und warum also in Keinem andern als in Christo das Heil sey.

Vierter Grund. Die Metempsychose befördert die Ataraxie und Unerschrockenheit im Tode. Glaube ichs fest, daß ich der Gegenstand der moralischen Erziehung Gottes bin, daß er mich durch mancherley Lagen, Verhältnisse, Zustände und Welten hindurch zu immer neuen Erfahrungen und somit zu immer höhern Vollkommenheiten führe, so lege ich getrost mein mehr oder weniger abgenutztes Reisegepäck mit dem Anbruch jeden Rasttags nieder, so oft er mirs gebeut, und erwarte mit kindlicher Zuversicht von ihm ein neues, und zwar das zur künftigen Wanderung brauchbarste.

Ich enthalte mich, mehrere Gründe für die Wahrscheinlichkeit der Metempsychose anzuführen; denn sie liegen zum Theil in den genannten, und wers der Mühe werth hält, darüber nachzudenken, wird sie leicht selbst daraus

aus entwickeln; und wer das Gegentheil thut, wird mich schwerlich so weit lesen, oder von Vorurtheilen anderer Art geblendet über meine Vorurtheile die Achseln zucken, lächeln, schweigen, oder gar laut spotten. Auch verdiente ich diesen Spott, wenn ich von pedantischem Enthusiasmus und kindischer Prädilektion für jene Hypothese hingerissen sie als unzweifelhafte, und das Gepräge mathematisch evidenter Gewißheit an sich tragende Wahrheit vorgetragen hätte. Aber fern war diese Thorheit von mir und wird es immer bleiben. Ich setzte das einstimmige Geständniß aller vernünftigen Philosophen bey meinen Lesern als allbekannt voraus, daß wir von dem Zustande der Menschenseele in und nach dem Tode aus der blossen Vernunft mit völliger Gewißheit ganz und gar nichts wissen. Nur dann, wann wir die Seelenunsterblichkeit als Prämisse, und zwar als erwiesene voraussetzen — auch kanns der Philosoph, da er eine moralische Gewißheit davon hat, *) der Christ um so mehr, da sein auf göttlichen Offenbarungen ruhender Glaube eine so unerschütterliche Stütze hat — nur dann können wir allenfalls etwas davon, freylich nur mit

*) Wer denkt nicht hier an den von Mendelssohn vollendeten und apotheosirten Phädon des Plato?

mit hypothetischer Wahrscheinlichkeit ahnden; und eben daher mußten die verschiedenen Meinungen vom Seelenzustande nach dem Tode entstehn, weil sie in der Erziehung, dem Unterricht, der Sinn- und Denkart, Lebensweise, und besonders dem Begehrungsvermögen jedes Menschen ihren Grund haben. Aber, bey der allgemeinen Vorstellung, daß etwas sey, beruhigt sich nur der Mensch, der nicht denken will und kann; jeder andere, der zum Gegentheil gehört, bekümmert sich vor allem und zuerst und aus aller Kraft um das Wie, um die wahrscheinlichste Beschaffenheit der Dinge, und das um so mehr, je wichtiger die Gegenstände sind, je mehr sie einen nähern und bleibenden Einfluß in sein gegenwärtiges und künftiges Wohl oder Weh haben. Das Gegenwärtige währt nur Augenblicke, ist im steten Wechsel, und geht schon vorüber, ehe wir es noch recht gewahr werden können; ahndeten wir keine künftigen Güter, keinen reellen bleibenden Ersatz, so hörten wir bald auf, Triebe zur Thätigkeit, und Begierden, die einzigen Quellen und Pflegerinnen all unsrer Wirksamkeiten und Vergnügungen, zu haben; kurz, so wären wir die elendesten Geschöpfe. Daher war der Unsterblichkeitsgedanke früher Volksglaube, wofür

frey=

freylich nur der weisere Theil der Menschheit eigentlich Gründe hatte.

„Vor der Zukunft Christi war es, sagt Meier, *) zu einer fast durchgängigen Mode geworden, daß man die Seelenwanderung glaubte. Es scheint fast, man habe nicht begreifen können, wie eine Seele ohne allem Körper fortdauern könne, — was der gute Meier wohl selbst schwerlich begriffen haben wird — auch fehlt sehr viel, daß diese Meinung ganz und gar falsch seyn sollte. Man kann überdem annehmen, daß in allen Irrthümern, die mit gutem Herzen vertheidigt werden, etwas Wahres enthalten sey. Bey der Seelenwanderung liegt der Satz zum Grunde: Die Seele bekommt nach dem Tode gleich wieder einen neuen Körper. Baron Leibnitz hat die Wahrheit dieses Satzes dargethan, und denselben von alle dem gereinigt, was in der Seelenwanderung ungereimt und widersinnig ist. Ich muß gestehn, daß mir die Gründe für diesen Satz so überzeugend vorkommen, daß ich ihn für wahr halte. Zwey Gründe überzeugen mich, daß mein gegenwärtiger Körper der meinige sey. 1.) Weil ich mir ihn stärker und öfterer vorstelle, als jeden andern,

*) Meier, Gedanken von dem Zustande der Seele nach dem Tode. Halle 1746.

andern, als unmittelbaren Gesichtspunkt, woraus ich mir dies Weltgebäude vorstelle. 2.) Weil er mit meiner Seele in der genauesten Verbindung steht. — Da nun um des Satzes des Unterschieds aller ausser einander befindlichen Dinge willen es unmöglich ist, daß die Seele sich zwei Körper in einem gleichen Grade vorstelle, und mit beyden in gleicher Gemeinschaft stehe, so muß nur ein Körper vorhanden seyn, den sie sich am stärksten vorstellen, und mit dem sie in der genauesten Gemeinschaft stehn wird, welches folglich der Körper ist, mit dem sie gleich nach dem Tode vereinigt seyn wird. Dies zum Grunde gelegt, kann man sich einen sehr angenehmen Begrif vom Tode machen. Eigentlich giebt es nicht einmal einen Tod, wenn man ihn als eine Trennung der Seele von allen Körpern ansieht. Leibnitz hat diesen Tod aus der Welt verbannt, und er läßt ihn nur gelten, wenn man ihn als eine Trennung der Seele von dem Körper betrachtet, den sie in diesem Leben besessen hat. Der Tod des Menschen ist also, eigentlich zu reden, nichts anders als eine Wanderung der Seele aus einem Hause in das andere. Jede Abwechselung belustigt, des Alten werden wir überdrüssig, und das Neue mit Vergnügen gewahr; folglich wird uns der Tod wenigstens kein Mißfallen verursachen. Was

für

für neue Empfindungen werden wir nicht bekommen, wenn wir unsre neue Wohnung in Besitz nehmen werden! Was für ein Schauplatz ganz neuer und nie gesehener Gegenstände wird sich uns nicht darstellen! Wie sehr werden wir uns nicht wundern, wie stark wird uns diese Verwunderung nicht reizen! Man sollte beynahe aus Neubegierde ein Verlangen nach dem Tode haben, wenn man nemlich die Furcht vor einer ewigen Unglückseligkeit dabey gar nicht in Betrachtung zieht. Diese ganze Meinung von der gesäuberten und von allen ungereimten Begriffen gereinigten Seelenwanderung widerspricht der heiligen Schrift im geringsten nicht, die in diesem Stücke ein gänzliches Stillschweigen beobachtet. Sie kann auch den Herren Gottesgelehrten um so weniger mißfallen, je unmöglicher es zu seyn scheint, daß die Seele bis zur Auferstehung der Todten in einem gänzlich abgesonderten Zustande bleiben sollte; weil es unbegreiflich ist, wie die im Tode unterbrochene Reihe der Empfindungen in der Auferstehung natürlicherweise wieder ihren Anfang nehmen sollte, weil dieses ein Sprung seyn würde, wozu die Kräfte der Natur unzureichend zu seyn scheinen; ohne Noth darf man aber keine Wunderwerke annehmen. — Allein wenn man noch so tüchtig bewiesen hat, daß etwas wirklich sey,

so nehmen sich doch die Menschen kaum die erfoderliche Zeit, die Stärke des Beweises zu empfinden, vielmehr fragt sogleich ihre Neubegierde: Wo wird ein solches Ding herkommen? wie ists beschaffen? wie siehts aus? und dergleichen unzählig mehr. Beantwortet man ihnen diese Fragen nach ihrem Gefallen, so kann man sich gewiß versprechen, daß sie unsre Parthey ergreifen werden — wo nicht, so verwerfen sie unfehlbar unsern Beweis, und leugnen die Wirklichkeit der Sache selbst. — Hierbey sollte man stehn bleiben, daß man weis, man werde gleich nach dem Tode einen neuen Körper bekommen; thut mans nicht, so muß man nothwendig träumen." — So schrieb Meier schon vor mehr als vierzig Jahren. Ich thue nichts hinzu, als daß ich ihm im Allgemeinen gern beystimme.

Viel Einladendes hatte selbst die alte Seelenwanderungstheorie bey all ihren sonderbaren und abentheuerlichen Beymischungen für so viele Völker der frühern Vorwelt, des Mittelalters und der neuern Zeiten, woraus man beynahe auf eine besondre Stärke des Analogen schliessen sollte, das sie mit der Natur des Menschen und seiner allgemeinen Denkart überhaupt haben müsse: Il n'est point de Systè-

me, *) qui ait été, et ſoit encore auſſi univerſellement repandu que celui de la Metempſycoſe. En effêt l'homme attaché à la terre eſt ſtatté de l'idée, qu'il ne doit quitter le monde, que pour y revenir. Il n'y a plus pour lui ni frayeur, ni incertitude, il voit, quel peut être ſon ſort. Il n'a point devant les yeux un avenir déſolant, dont il ne peut ſe former aucune idée. Le pis aller pour lui eſt, d'être ſur la terre dans la condition la plus miſerable, et comme il ſait, qu'il n'y en a point, qui n'ait ſes plaiſirs, il n'eſt pas fort inquiet ſur la deſtinée, qui l'attend après ſa mort. — *Platon* adopta le ſyſtème de *Pythagore*, mais y fit quelques chanchemens. Il prétendit, que les ames des hommes ne paſſoient jamais dans les corps des animaux, mais toujours dans des corps humains. Hierauf werden die metempſychoſiſtiſchen und metemſomatiſtiſchen Meinungen von allerhand Nationen, Völkern und Zungen, als der Aegyptier, Indianer, Chineſen, Siameſen, der Bewohner diſſeit und jenſeit des Ganges, der Afrikaner, Juden, Gallier, Celten,

N 2 Deut=

*) S. Encyclopédie ou Dictionnaire univerſel raiſonné des connoiſſances humaines. mis en ordre par Mr. de Felice. Tome XXVIIIme à Yverdon 1773. 4. Art. *Metempſycoſe.*

Deutschen, Normänner und Amerikaner eben so bunt durch einander angeführt, als die eben hier angeführte Liste selbst aussieht. Doch ich eile zu andern Punkten.

Die Lehre von der Seelenwanderung hat so Viele wider sich, und die Ursachen liegen am Tage; ich will nur die vornehmsten anführen: 1.) Einigen ist sie ganz neu, und sie verwerfen und fliehn alle Neuerungssucht ohne Ausnahme:

Nam neque tam facilis res ulla'st, quin ea primum
difficilis magis ad credendum constet: itemque
nil adeo *magnum*, nec tam *mirabile* quidquam
principio, quod non minuant mirarier omnes
paulatim. — —
Desine quapropter novitate exterritus ipsa
exspuere ex animo rationem: sed magis acri
judicio perpende, et si tibi vera videtur,
dede manus: aut, si falsa est, accingere contra.

Lucret. lib. II. 1025. seqq.

2.) Andere erhielten ganz falsche Begriffe davon, und verwechseln daher die grobe oder dich-

dichterische Theorie mit der gereinigten und philosophischen. *)

 3.) Wie=

*) Die Meisten, die sich dem Studiren widmeten, oder doch in der Jugend sogenannte lateinische und höhere Schulen besuchten, erhielten entweder sehr dunkle, oder gar sehr abentheuerliche Begriffe von dieser Theorie, wenn ihre Lehrer, die grossentheils selbst keine bessern haben, so beyher auf die Räthselgeschichten des Pythagoras kamen. Sein Transmigrationssystem, das sie höchstens aus den bildlichen Darstellungen seiner Biographen und einiger Dichter kennen, wird wie die ganze disciplina arcani, natürlich als der lächerlichste Unsinn vorgetragen. An Absonderung des geistigen Kerns von der holzigen Hülse durch gesundes Raisonnement kann da auch nicht Ein Gedanke seyn. Es wäre ja wohl Todsünde, die edle, der **bessern** Phraseologie und Wortkritik geweihte Zeit mit Auseinandersetzung so thörigter, und — was das meiste — so **ketzerischer** Fabeln, welche die tenella juventus leicht zu ihrem größten Seelenschaden mißbrauchen könnte, zu verderben. Aber warum **schwiegen** sie nicht lieber ganz davon? wenn sie ihre Schüler nicht gehörig vorzubereiten wußten, und dachten an jene bekannten Gleichnisse aus der pythagoräischen Schule: Wie die Färber das zum Färben bestimmte Tuch vorher sorgfältig reinigen, damit die Farbe sich unauflöslich damit verbinde und niemals verlösche; so bestrebt sich auch Pythagoras, den Liebhaber der Philosophie so vorzubereiten, daß ihn seine Erwartung vom künftigen Wachsthume nicht betrügen mögte, Item: Wenn jemand

3.) Wieder andern scheint sie ihrem einmal angenommenen Systeme, es mag ihnen nun wie Hand und Fuß und Kinn angestammt, oder wie der Schnitt ihrer Kleidung von der Mode aufgedrungen, oder wie ihr Charakter ohne ihr Mitwissen und Mitwirken angebildet seyn, zu widersprechen; sie fürchten, die neue Lehre könnte ihnen ihre theuersten Beruhigungen rauben, das heißt eigentlich, sie in ihrer trägen Ruhe und Selbstgenugsamkeit stören.

4.) Noch andere werden von der Prüfung durch eine besser gemeinte Gewissenhaftigkeit abgehalten; sie trauen sich nicht so viele Stärke des Geistes und Forschungskraft zu, als erfodert wird, um so wichtige Wahrheiten durchzuprüfen, und ziehn sich aus übertriebener Bescheidenheit von dem Wege zurück, den man ihnen anwies, da sie ihn für gefährlicher halten, als er eigentlich ist.

5.) Wie-

jemand reines und helles Wasser in einen kothigten und trüben Brunnen gießt, so rührt er den Koth um und verdirbt sein Wasser; eben so geht es auch denen, die die erhabenen Lehren der Weltweisheit solchen Schülern vortragen, die nicht gehörig vorbereitet sind. Doch ists Wunder? wie manche Weisheitslehre der Alten, wie manche βάφη μήτει ward in dem Munde scholastischer Unmündigen und Säuglinge nicht blos des Mittelalters zur Fabel und Mähre! Expertis crede Rupertis.

5.) Wieder andere halten alle dergleichen Untersuchungen, die besonders die Zukünfte betreffen, für eitel und unnütz, weil man doch nie dadurch zur Gewißheit gelange, vielleicht mehr finde, als man wünsche, sich mehr Lasten noch aufbürde, als man tragen könne; das sind Leute, denen schon die gewöhnlichen Lasten unerträgliche Bürden sind, die den Menschen lieber alle Moralität absprechen, sie zu blos instinktfähigen Thieren

— — — — queis
ex meliore luto finxit praecordia Titan

erniedrigen, und das trostlose System des Fatalismus einführen mögten.

6.) Einige verwechseln die Seelenwanderungslehre mit diesem System, und schaudern deswegen vor ihr zurück, und

7.) Viele haben eine zu grosse und zu übel geleitete Selbstliebe, als daß ihnen ihr egoistischer Stolz erlauben sollte, sich mit ruhiger Prüfung an ein System zu machen, das in ihren Augen die Würde der Menschennatur herabzusetzen, und die Riesenfortschritte des Menschen zu seiner Vervollkommung, die ihnen unaufhaltsam dünken, aufzuhalten scheint. Endlich glauben

8.) noch andere, und fast die Meisten von den gewöhnlichen Menschen, denen es be-

sonders hier im Erdleben nach ihrer Meinung übel gieng oder noch geht, eine Ungerechtigkeit an Gott und ihnen selbst zu begehen, wenn sie ein System annehmen sollten, das sie wieder nach Gelegenheit auf diese Erde zurückführt. Sie sind des Einen, des jetzigen Lebens schon übersatt — Gott im Himmel! wenn vollends die Rolle noch einmal gespielt, das ganze Stück, wie sie sichs denken, noch einmal gegeben werden sollte! dann müßte aus dem Drama nothwendig ein Trauerspiel, das größte a la Shakespear, ein wahres Verzweiflungsstück a la Schiller werden.

Die meisten Einwürfe, die ich von denen hörte, welche mit mir über die Metempsychose sprachen, drehten sich wirklich um diesen letzten Punkt herum. Anfangs war mir diese Bemerkung auffallend, ich dachte darüber nach, und fand bald die Ursache. Die Richter meiner Schrift mögen entscheiden, ob es die wahre sey; ich hielt folgende dafür:

Die Metempsychose hat so Viele wider sich, weil jeder von diesen Vielen die Welt und seine Lage, mit all seinen Verhältnissen zu derselben, aus demjenigen Gesichtspunkte betrachtet, in welchem er jetzt steht; und auch wohl nicht anders betrachten kann, besonders je mehr Sen-

sation die gegenwärtige Szene mit all den verschiedenen Veränderungen, die er darin erfahren hat, eben noch erfährt, und wahrscheinlich erfahren möchte, auf ihn macht. Das ist das fast allgewöhnliche πρωτον ψευδος, aus ihm entsteht das δευτερον bis εσχατον, ein Fehlschluß nach dem andern; alle folgende Szenen werden blos nach der gegenwärtigen beurtheilt, die freylich die allgemeine Grundlage derselben bleibt, ohne weiter groß an die Frage zu denken: Ob denn diese auch wohl einziger wahrer Maaßstab seyn kann; oder ob denn etwa der Mensch nicht vielmehr bey, durch und mit jeder Palingenesie in andere sehr verschiedene Verhältnisse kommen möchte, um seiner Bestimmung durch Selbsterfahrungen in den Wirkungen des Guten und Bösen, und zwar immer unter der Aufsicht eines allweisen und allgütigen Erziehers näher zu kommen; ob er daher nicht natürlich immer abgeänderte Gesichtspunkte erhalten, woraus nothwendig immer andere und andere Beobachtungsresultate entständen; und ob er daher nicht andere, entweder neue, oder doch die vorigen bestätigende Erfahrungen sammeln möchte? um sich die drey wichtigsten Fragen der Menschheit deutlicher und befriedigender beantworten zu können: Wer war ich? Was bin ich? Was werd ich seyn?

Das Erziehungshaus bleibt dann immer das nemliche. Die Welten Gottes bleiben all seiner Geschöpfe ewige Entwickelungsszene; aber die Klassen dieser grossen Schule, und die ihnen angewiesenen Lehrsäle (man verzeihe den Ausdruck, ich finde so eben keinen schicklichern) gehn ihrer Zahl und Verschiedenheit nach ins Unendliche. — — So viel ungefehr, oder doch nur wenig mehr, was auch vielleicht besser verschwiegen, als öffentlich gesagt wird — So viel ungefehr von dem grossen anbetenswürdigen Plane des Welten- und Wesenvaters zu ahnden und zu stammeln ist der Menschenvernunft möglich und anständig. Aber nach welchen Gesetzen eigentlich das Ganze regiert, und besonders die Erhöhungen und Versetzungen aus einer Klasse in die andere bestimmt werden; wie und warum diese oder jene Wesengattung früher, eine andre später sich entwickele; ob diese etwa schon mehrere, jene wenigere Wanderungen vollendet; wie viele überhaupt bey dem und jenem Schüler bis zur völligen Verlassung der Klasse erfodert werden; warum diese Menschengattung unter einem strengen Zuchtmeister, ach! — fast unter dem eisernen Szepter eines, wenigstens dem Scheine nach, unerbittlichen Schicksals und der harten Nothwendigkeit seiner Erlösung entgegenschmachte, jene wie unter der

Auf-

Aufsicht eines fast nur allzunachsichtig scheinenden Vaters an sanften Seilen der Liebe gegängelt werde? — Andere und dergleichen mehrere Fragen nur untersuchen zu wollen, würde hier auf der Stufe, und — nähme sie auch der tiefdenkende Philosoph ein — immer unverzeihlicher Vorwitz, strafbare Verwegenheit bleiben; hiesse die lächerliche Rolle eines Kutuchta, des grossen Priesters der mongolischen Tatern, oder eines Dalai-Lama, des Priesters der Wüste unter den Tungusen, die sich beyde anmassen, das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige zu wissen, spielen wollen. Schon die alten weisen Aegypter hatten an dem Haupttempel ihres Gottes Osiris zu Sais diese bekannte, aber ewig merkwürdige und treffende Aufschrift gesetzt, die zwar eigentlich der Natur galt:

„Ich bin alles, was gewesen ist, ist, und seyn wird; aber meinen Schleyer hat noch kein Sterblicher aufgehoben.“

Die Religionsgeschichte aller Völker der Erde stellt hier Warnungsbeyspiele ja wohl in Menge auf, um es anschaulich zu machen, wie viel man gewinne, wenn man sich an dieses verwegene Unternehmen wage. Fern bleibt es auch von dem ächten Metempsychosisten, in

Mate-

Materien der Art, wo man allerdings viel fragen, aber auf Tausend nicht Eins antworten kann, etwas entscheiden zu wollen.

Wann unser Geist gestärkt dereinst dein Licht verträgt,
und sich des Schicksals Buch vor unsre Augen legt;
wann du der Thaten Grund uns würdigest zu lehren,
dann werden alle dich, o Vater, recht verehren;
und kundig deines Raths, den blinde Spötter schmähn,
in der Gerechtigkeit nur Gnad und Weisheit sehn.

Dies ist hier Hallers und jedes Vernünftigen Glaubensbekenntniß.

Ich beantworte noch einige der Seelenwanderung gemachte Einwürfe, die man ausdrücklich beantwortet wünschte.

Ein berühmter und sehr verehrungswürdiger Gelehrter legte mir eine Art von Dilemma vor: In der Körpernatur herrscht die größte, unbegreiflichste Mannigfaltigkeit, so daß vielleicht nicht Ein Atom, geschweige ein Aggregat von Atomen dem andern ganz gleich ist; kann oder muß man vielmehr in allen Werken Gottes einen Schluß vom Kleinern aufs Grössere machen, so ist das Geisterreich gewiß noch unend-

endlich mehr bevölkert; dies stritte aber offenbar mit der Metempsychose, welche die Geister mehrere Körper beziehn läßt; es würde also in diesem Falle den Bewohnern an Wohnungen fehlen, und daher manche sonderbare Kollision entstehen. Oder, wollte man umgekehrt das Körperreich für grösser annehmen, so würde wieder auf Einer Seite ein unnützer Ueberfluß herrschen, und das Ganze einer nahrlosen Stadt gleich sehn, die viele Feuerstätte aber wenig Bürger zählt. — Ich nahms für Scherz auf, was es denn auch wohl seyn sollte, und erwiederte nur allgemein: Daß in allen Werken Gottes nothwendig eine vollkommene Proportion und Harmonie herrschen müsse; daß in der ganzen Natur das Edlere und Vollkommnere, relativ betrachtet, immer den kleinern Theil, das scheinbare Unedlere und Unvollkommnere den grössern ausmache; daß unter der Aufsicht des Allweisen ohne Lästerung keine Kollision denkbar sey; daß ich so gern das Körperliche über dem Geistigen vergesse; und daß er selbst, der mir den Einwurf mache, ein ganzes Stockwerk mit mehrern Zimmern inne habe, bald dieses bald jenes beziehn könne, ohne mit andern in Kollision zu kommen, und daß wenigstens ich, wenn ich ihn sprechen und geniessen wolle, mich wenig um sein Kloset

küm-

kümmere, wenn ich nur ihn spräche, nur ihn genösse. Uebrigens ist der ganze Einwurf ungefehr von eben dem Gewicht, als es der Beweis für die Wahrheit der Seelenwanderung seyn möchte, den jemand etwa so führen wollte: Die Anzahl der Menschen auf dem Erdboden müßte viel grösser seyn, wenn keine wiederholte Vereinigung der Menschengeister mit Menschenkörpern statt haben sollte, da überdem mehr als dreymal so Viele auf der Erde wohnen, und wohl fünftausend Millionen sogar noch nicht eben allzuunbequem darauf leben könnten, da doch jezt etwa nur tausend und achtzig Millionen darauf leben, und nun das obendrein dazu genommen, daß wir noch lange nicht die Erde, troz der neuen bis zum fünften Welttheil angewachsenen Entdeckungen, nach ihrem ganzen Umfange und Gehalte kennen, um zu bestimmen, wie viel oder wie wenig die Wohnstätte mit ihren Bewohnern im Verhältnisse stehe.

Die Meisten, welche mit mir über die Hypothese sprachen, bestürmten mich entweder gleich anfangs oder am Ende des Gesprächs, je nachdem sie mehr oder weniger philosophisch zu Werke giengen, mit dem Einwurfe, wodurch auch Cleomathus den Eugenius beym Schlosser

mehr

mehr als Einmal in die Enge zu treiben versucht, nemlich: Es sey doch im allerhöchsten Grade paradox und schwer begreiflich, daß der Mensch auf seinen grossen Wanderungen beym Antritt einer neuen Laufbahn allemal seine vorige Personalität so ganz vergessen sollte.

So wenig es auch der höhern Philosophie an Gründen fehlt, diese Paradoxie, wo nicht ganz zu heben, doch mindestens um ein merkliches herabzustimmen, so wenig sind doch dergleichen Gründe für den gemeinen, durch die tiefern Lehren der Psychologie noch nicht ausgebildeten Menschenverstand faßlich und befriedigend. Nach Bonnet, *) und andern, die dem Fibernsystem beypflichten, ist das Gedächtniß des Menschen einziges Fundament der Erkenntniß seiner Persönlichkeit, so wie überhaupt das Archiv all seiner Kenntnisse, und diese stehn daher mit jenem in wesentlichen Verhältnisse; und eben dies Gedächtniß wird auch blos von der Organisation des Gehirns, und von gewissen Modifikationen, welche die Empfindungsfibern sich eigen gemacht haben, bestimmt; denn bey der geringsten Zerrüttung dieser Organisation werden die durch die Dazwischenkunft der Sinne allein merkbare Ideen entweder gar nicht

*) Bonnet, philosophische Palingenesie. 2ter Theil.

nicht mehr, oder doch nur sehr unvollkommen erneuert. Wenn also der Mensch in einem andern Zustande seine ganze Persönlichkeit beybehalten soll, so müßten jene Empfindungsfibern, deren Wirksamkeitszentrum eigentlich den Sitz der Seele auszumachen scheint, ihre gesammte Organisation nicht nur überhaupt, sondern auch die ihnen eigen gewordenen individuellen Modifikationen dauerhaft beybehalten; und so wäre der Mensch bey aller scheinbaren Verwandelung, selbst zum Theil in Absicht seines körperlichen Theils, immer der nemliche geblieben, und könnte von jener eben so wenig gewahr werden, als er im gegenwärtigen Leben von der unmerklichen Ebbe und Fluth, dem Ablegen des alten unbrauchbaren, und dem Annehmen des neuen zu verarbeitenden Körperstofs durch natürliche Ausdünstung, Einsaugung der Luft, durchs Auswerfen und Einnehmen der Nahrungsmittel u. s. w. gewahr wird. Wäre freylich das Gedächtniß, das ich hier als untere Seelenkraft mit den Thieren gemein habe, wesentliches Werkzeug der Menschenseele, so müßte es ihr bey allen Wechseln ihrer Zustände bleiben: aber wer sagt mir, ob es dies oder nur Hülfswerkzeug und zwar bey einem Geschöpfe sey, das die Mehrheit seiner Ideen nur nach einer bestimmten

Suc=

Successionsreihe zu überschauen fähig ist? Wird drum dieses Gesetz ewig geltend seyn? Zwar ist freylich gleich deutliche Uebersicht der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ausschliessendes Antheil des unendlichen Geistes? Aber wer wollte drum die Vervollkommungsgrenzen des Endlichen bis auf Grade und Linien bestimmen? Ist es überhaupt so schwer zu begreifen, daß wir die vorigen Beziehungen der Dinge auf unser Selbst (so drückt man sich wahrer und deutlicher aus, als wenn man sagt: daß wir unser Selbst) vergessen müssen, wenn wir in ganz neue Verhältnisse eintreten, neue Sinnorgane, oder doch neue Fähigkeiten erhalten, ihnen andre Richtungen zu geben? Das Gedächtniß ist allerdings eine Folge der Zeit und Sinnlichkeit. Im Anfang wars vielleicht nicht so, und wirds drum am Ende so seyn? Wer erzieht, sieht oft, daß etwas da ist, woran er erst fast verzweifelte, wenn nur die gehörigen Gelegenheiten dazu kommen. Und treten nicht schon hier im Leben so oft gewisse Bilder, die wegen ihrer gegenwärtigen Lebhaftigkeit zur Zeit ihres Vorschwebens, der Seele ewig unvergeßlich schienen, nach und nach ins Dunkle, daß es besonders starke Erschütterungen bedarf, um sie aus dem nächtlichen Schlummer zu wecken? auch sollten sie blos schlummern, damit

andre Ideen, die den Menschen jetzt eigene neue Erfahrungen geben, desto ungehinderter wirken könnten. Einst, wenn der Mensch seine grosse Wanderschaft vollendet hat, (dieses Vollenden, wie immer, relativ genommen) wenn er dahin gekommen ist, daß er sich nun in sich selbst erkennt, erwachen sie wohl alle diese bisherigen Schläfer, und stellen sich in ihrer ganzen Klarheit, wie aufgefrischte Bilder vor ihm hin, und geben seinem Erfahrungssystem ewiges Leben, und unerschütterliche Dauer; oder vielmehr: Es wird nun Licht, daß sie zu sehen sind. Der moralische Nutzen, der dieses Vergessen ehmaliger Verhältnisse so gar nothwendig macht, fällt von selbst ins Auge: Welche Vorurtheile würden sich aus dem vorigen Zustande in den folgenden fortpflanzen, wenn wir unsre Erfahrungen mit alle dem Bewußtseyn, wo und wie, unter welchen begleitenden Umständen und Absichten wir sie eingesammelt und verbraucht hätten, immer mit hinüber nehmen könnten? würde wohl eine einzige neue Beobachtung von ihnen ungetrübt, nicht ihrem Modelle nachgemodelt bleiben?

„Aber, warf ein anderer ein — wie? ein Genie, ein geübter, im Denken reif gewordener, grosser Geist, sollte wieder Kind werden?

den? vielleicht gar unter die Hand schlechter Erzieher, elender Zuchtmeister kommen, und somit die schöne edle Form zerdrückt, die gute Bildung entstellt, und der schöne Wuchs wieder verschoben werden?" Das scheint freylich widersprechend, aber scheints auch nur? würde es freylich wirklich seyn, wenn wir die wahre Glückseligkeit des Menschen nach dem Maasse der intellektuellen und geistigen Kräfte, wie sie hier im Leben gewöhnlich geschätzt werden, zu bestimmen hätten; oder wenn ein andres Prinzipium, als die Gottheit, wie wir sie aus der gereinigten Vernunft und Offenbarung kennen, das grosse Menschenerziehungsgeschäft besorgte. Ein grosser Geist nicht wieder Kind werden? und warum nicht? Kann denn die Kraft des Geistes, die im vorigen Leben Genie hieß, sich in der Kindesorganisation äussern? heists nicht auch von und für ihn: novus ab integro seclorum nascitur ordo? sagt denn Christus nicht selbst: Es sey denn, daß ihr werdet, wie die Kinder, sonst werdet ihr nicht ins Reich Gottes kommen? aber warum das? weil zuverlässig noch unendlich viele Seiten vom Menschen, der einst vollkommen glückselig heissen und werden soll, auszubilden übrig sind. Kommen denn aus den schönsten Puppen auch immer die schönsten Schmetterlinge hervor? ist

denn der aufgeklärte darum auch immer der gute Mensch? gilt nicht hier jener Ausspruch vielmehr: Das größte Genie hat noch nie den Mangel des Herzens ersetzt, das doch oft den Mangel des Genies ersetzt hat. Ein grosser Menschenkenner sagte: Wenn auch das menschliche Leben noch so lange dauern sollte, so wäre es doch nicht hinlänglich, das menschliche Herz, dieses ungeheure Feld ganz anzubauen. Ein Prophet nennt es ein trotziges, verzagtes unergründliches Ding. Das Kapitel von zum Theil besonders klugen, aber überhaupt so diversen Kindern hat Schlosser schon berührt. Der so plötzliche Uebergang aus dem jetzigen Zustande, und wärs auch der eines so genannten Weisen, in den eines wahrhaft glückseligen Geistes, dessen denkendes, wollendes und handelndes Prinzipium in vollkommener Harmonie stehn, ist schon hier der Vernunft nicht einmal denkbar, wann sie richtige Begriffe von der Vollkommenheit eines solchen Geistes hat, der immer mehr nach geistigem und immer weniger nach sinnlichem Genusse strebt. — „Aber unter der Hand schlechter Erzieher?" — Sind sie es wirklich, beweist nicht schon ihr Daseyn ihre Nothwendigkeit? Sind nicht gut und schlecht relative Begriffe? Findet dieser Einwurf bey andern Systemen nicht statt? Scheinbar

bar aufhalten, scheinbar verderben können sie viel, aber wird das wahre Genie nicht bald über ihre Schwächen triumphiren? wirkt nicht die Federkraft unterm verhältnißmässigen Drucke am meisten? Führt nur Ein Weg dem Ziele zu? ist für manchem Wanderer der längste Umweg nicht der sicherste? Aber weit unerklärlicher ist das Daseyn jener schlechten Zuchtmeister, wenn wir dieses Leben des Menschen für sein peremtorisches Erdendaseyn annehmen. Und so wäre auch dieser Einwurf mehr für als wider die Seelenwanderung.

„Aber, warf noch ein anderer ein: wenn wir die letzten Gründe der menschlichen Handlungen untersuchen, so stoßen wir, wie bekannt, auf die beyden Hauptsysteme, α) des Mechanismus, mit allen seinen Mittelschattirungen, die es von ältern und neuern Philosophen erhalten hat, worin aber doch immer, wenn wir nur die Hauptfragen nicht oberflächlich beantworten wollen, die harte Nothwendigkeit ihr eisernes Szepter führt. β) Das System der willkührlichen Freyheit. Zu jenem führt offenbar Ihre Hypothese, und somit zu alle den traurigen Folgen, die daher unvermeidlich entstehn, als: Fatalismus, Indifferentismus in Absicht der Tugenden und Laster, Gründe der

Sünde und Thorheiten im Schöpfer selbst, Aufhebung der Moralität, Imputation, der Belohnungen und Strafen.“ Zu weitläuftig wäre der Beweis: daß selbst der vernünftige Mechanist auf alle die sehr gefährlich klingenden Beschuldigungen so antworten kann, daß seine Parthey, trotz alles Scheins, den sie allerdings wider sich hat, ihre Sache noch nicht sogleich verloren haben möchte. Dies jetzt bey Seite. Aber eigentlich war doch dieser Einwurf, den ich mir zuerst selbst machte, eine von den Hauptursachen, die mich bestimmten, im vorstehenden Gespräche der Metempsychosenhypothese eine Grundidee unterzulegen, die sich nicht nur von Seiten ihrer leichtern Verständlichkeit und Popularität, sondern auch von Seiten ihrer Reichhaltigkeit an solchen Folgen und Sätzen, womit man wo nicht alle, doch die meisten scheinbaren Einwürfe dagegen widerlegen kann; nemlich: Der Mensch ist für die gegenwärtige und alle künftige Daseynsepochen in der Erziehungsschule Gottes; jedes Begegniß und Schicksal, ja die Geschichte jeden Jahres, Tages, jeder Stunde, oft Minute eine Lektion für den Zögling; dieser immer unter der Aufsicht des weisesten, mächtigsten, gütigsten Führers, der ihn nie aus dem Auge läßt, lassen kann; denn es ist das Auge des Vaters gerichtet auf den

Sohn. Was kann man da noch fürchten, wenn man diese Ideen fest hält? Sollte dieser weise Erzieher bey seinem ganzen Menschenedukationsplane weiter keine Absicht gehabt haben, als ein auf Ort, Zeit und Einheit der Handlung beschränktes maschienenmässiges Schauspiel aufzuführen? und für wem? für sich? Er, der Vervollkommungsbeförderer, der Vollkommenheitsgeber, der Beseliger, für sich? — oder für seine höhern koexistirenden Daseynsgenossen? für sie, die eben, wie Er, nur darum glückselig sind, weil sie andere unvollkommnere weniger glückliche Brüder vollkommner und glücklicher zu machen streben? und ein solches Schauspiel? könnte je die Blasphemie weiter getrieben werden? wäre irgend ein Gedanke die weise Alliebe, und die höhern intellektuellen Naturen schändender? Sollte der Zögling, der in sich selbst unverkennbare Spuren von eigenbeliebigscheinender Wahlfähigkeit und Selbstbestimmungskraft, sey sie übrigens so beschränkt, als sie immer wolle, auffindet, in der Hand eines solchen Meisters nichts als Maschiene von kurzer, Jahrlanger, oft Tag- und Stundenlanger Dauer seyn, die das Gepräge des Machwerks unendlich beschränkter Wesen ist? Oder, sollte dem weisen Vater das Verhalten seines Sohns, sey es gut,

 sey

sey es böse, gleichgültig seyn? sollte er ihn, so oft er mehr oder weniger dieses Verhältniß verkennt, nicht züchtigen, wenn er ihn liebt, das heist, ihn zu bessern suchen? Sollte er ihm aber je zürnen, d. h. ihn unglücklich machen können? sollt er ihn, den er doch, wenn er nur will, wieder finden und gewinnen kann, selbst ausstossen, vernichten, und so, selbst beym Besitze von Millionen Kindern, doch in Absicht dieses Einzigen verlornen Sohnes, der so gut, wie alle andern zu seinem ewigen Glücke erzogen werden konnte, ein verwaister Vater werden können? Ich rede freylich sehr menschlich; aber kann er, der Unendliche, in all seinem Denken, Wollen und Thun, was in ihm untrennbar Eins ist, das Unvollkommene je dem Vollkommnern vorziehn? Freylich kommt am Ende hier alles auf die Frage an: Ist der Mensch natürlich oder unnatürlich, das heist ursprünglich oder zerstört, wie die Propheten und Apostel sagen? und ist er so, wies heist — ein doppeltes Gesetz — abgewichen von der Einheit, so gehts einen andern Weg zur Einheit zurück, nicht vorwärts. Und dahin führen, dünkt mich, alle Religionen gesitteter Völker, die christliche vor allen. Liegts aber offenbar in dem Begriffe der Gottheit, den sich der Philosoph, der Christ, der wahre Gottesverehrer

ehrer von ihr macht, daß sie ihre, höherer Vollkommenheit fähige Geschöpfe zur wahren Glückseligkeit erziehe, oder in einen Zustand versetze, worin sie immer reiner und wahrer, oder ihrem eigenen und dem Wesen der Aussendinge angemessener Vorstellungen, und angenehmer, ihre Natur veredelnder Empfindungen einzig und allein empfänglich ist, so kann sich der Denker, der den Menschen und die Oekonomie der Natur überhaupt studirt, beynahe keinen andern Weg zum Ziele denken als den: Das zur immer wachsenden Vollkommenheit bestimmte Geschöpf wird durch mancherlei und verschiedene Lagen hindurch geführt, wovon jede ihm eine Reihe von Erfahrungen anbietet, die einzeln genommen und aus ihrer Verkettung herausgehoben, vielleicht widersprechend scheinen, besonders dem widersprechend scheinen, der kaum im Stande ist, seinen Blick über die Grenze Eines Lebens, Einer Daseynsstufe hinaus zu dehnen, die aber zusammengenommen auf das freundschaftlichste das ihrige zum grossen Zwecke beytragen, den sie am Ende alle bewirken sollen; den Versinnlichten zu vergeistigen, das Bild seiner ewigen Glückseligkeit, das ihm hier die mächtige Einwirkung äusserer Sinnreizender Gegenstände, das verführerische Beyspiel seiner Mitmenschen, der modische Luxus,

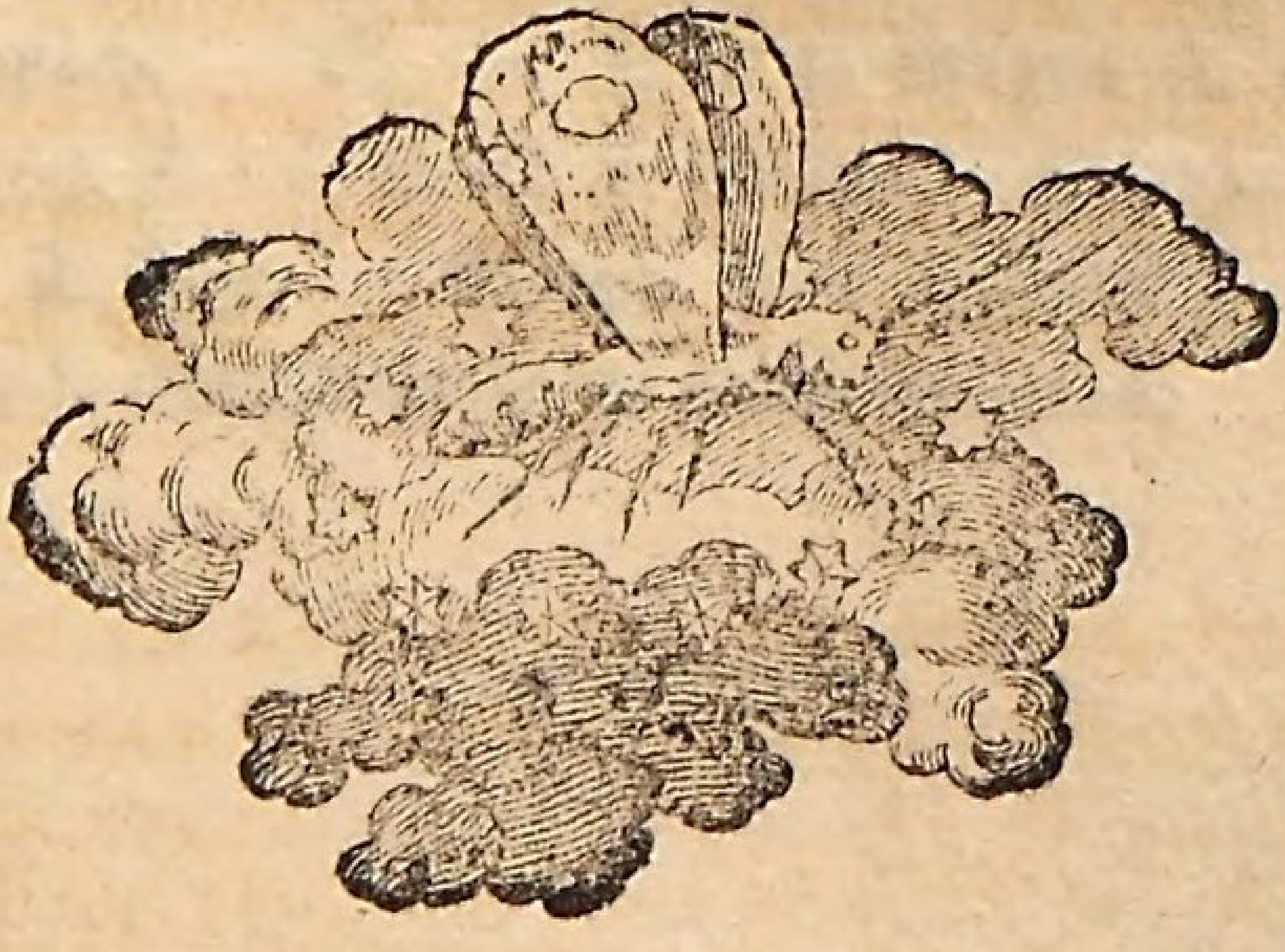
der Hang seines materiellen Theils zu materiellen Genüssen, der daher entstehende Kampf mit seinem geistigern Theile, und die daher erwachsenden Folgen, falsche Begriffe und Irrthümer, Thorheiten und Laster so oft aus dem Auge rücken, um ihn den ganzen Werth desselben durch Vergleichungen mit dem Gegentheile anschaulich zu machen — das Bild dieser ewigen Glückseligkeit, sag ich, seinem Auge immer näher, so nahe zu bringen, daß es ihm stets im ungeschwächten Lichte vorschwebe. Nur auf diese Weise *) wird der Mensch, der Gotteszögling auf immer und aufs augenscheinlichste, durch tausenderley selbstgemachte Erfahrungen überzeugt, daß nur das Laster ihn unglücklich, die Tugend ihn glücklich gemacht habe, daß jenes nur von dieser besiegt werde, dieser treu bleiben, jenem ewig entsagen heisse. Davon nicht nur überzeugt seyn, sondern das auch ernstlich wollen, und nicht nur ernstlich wollen, sondern auch wirklich thun, wiewohl dieses hier Eins ist, und somit die selige Drey-

einig-

*) Recht gute und triftige Beweise, daß der Mensch auf dem Wege des Wachsthums in der Vollkommenheit begriffen sey, enthält die Vorrede zum vierten Theile des Versuchs einer Anleitung zur Sittenlehre für alle Menschen ohne Unterschied der Religionen. Berlin 1783.

einigkeit der drey Hauptbestandtheile des Menschenwesens, des denkenden, wollenden und handelnden Prinzipiums wieder hergestellt zu haben; dies ist der grosse Zweck und das Ende der Erziehung des Menschengeschlechts, so wie das Mittel dazu die Seelenwanderung war. So viel und mehr nicht wagt der vernünftige Metempsychosist im Allgemeinen von der Oekonomie Gottes zu ahnden; und nun überläßt ers getrost der Zeit, die in Ewigkeit übergegangen, oder zu immer neuer ewiger Jugend erwacht, die Wahrheit allein entschleyern wird,

entschleyern soll,
die ihrer Strahlgestalt zu unserm Wohl
den dichten Schleyer umgelegt,
weil unser blödes Aug nicht diesen Glanz erträgt



LB Coburg

Verbesserungen:

Seite 5. Zeile 3 lies jens statt jenes. Zeile 9 lies Erträgt st. Er trägt. S. 6. Z. 12 l. hingegebnes st. eingegebnes. S. 19. Z. 1 l. entschwungen st. entsprungen. S. 20. Z. 1. v. u. l. entziehn st. entziehen. S. 21. Z. 3 l. Müh'n st. Mühe. S. 34. Z. 12 l. Sä'u st. Säun. S. 53. Z. 15 l. was des Weisen st. was Weisen. S. 56. Zeile 6 l. Eloa statt Flor. Zeile 7. l. selger st. seliger. S. 57. Z. 8 l. die st. dir. S. 58. Z. 6. l. *occupat* st. occubat. S. 59. Z. 10 l. Mir st. Nur. S. 60. Z. 21 l. sonderbarern st. sonderbaren. S. 91. Z. 12 l. Thieren st. Theilen. S. 97. Z. 18 l. nicht nur wahrscheinlich st. nicht unwahrscheinlich. S. 160. Z. 18 l. Schwach st. Schmach. S. 161. Z. 2 l. ewigen st. einigen. S. 169. Z. 1 l. Seite st. Seile. S. 174. Z. 8 l. fast st. sonst. S. 195. Z. 4 l. *flatté* st. statté. Z. 15 l. *changemens* st. chanchemens.

LB Coburg

14. 2. 78

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beyträge zur Lehre von der Seelenwanderung

Leipzig 1785

Coburg, Landesbibliothek -- B II 10/55
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11916409-5